

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Weiler, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: W. Heilmann, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Gr. 1.70 Mk., 2 Gr. 2.90 Mk. In der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infektionsgebühr: die 7spaltige Kolonizelle 15 Pf., anwärts 25 Pf., im Restamtzeit Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 429.

Nr. 245.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Oktober 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Das neue Stellenvermittlungsgesetz.

I.

Die unheimlichen Mißstände, welche auf dem Gebiet des gewerblichen Stellenvermittlungswesens herrschen, gaben Veranlassung dazu, daß der Reichstag sich mit dieser Frage eingehend beschäftigte. Als Frucht der Beratungen und Beschlüsse im Reichstag ist am 1. Oktober dieses Jahres ein Gesetz in Kraft getreten, das den Zweck haben soll, die zum Himmel schreienden Mißstände zu beseitigen bzw. sie einzuschränken.

Das Gesetz wird seinen Zweck leider nicht vollkommen erreichen, weil es leichte Möglichkeiten zu seiner Umgehung bietet. Eine Einschränkung dürfte die gewerbliche Stellenvermittlung allerdings erfahren, denn es wird die Neuerrichtung solcher Betriebe in Zukunft nicht mehr so leicht möglich sein, wie das bisher der Fall war. Zu einer gründlichen Beseitigung des gesamten privaten Stellenvermittlungswesens konnte sich der Reichstag dagegen nicht entschließen. Man sträubte sich gegen den Eingriff in privatrechtliche und gewerbliche Verhältnisse, man rechnete auch mit den Summen, welche zur Abfindung der heutigen Inhaber solcher Vermittlungsbureaus angewendet werden müßten.

Die Stellenvermittlung muß des privaten, gewerblichen Charakters beraubt werden, sie muß durch staatliche und kommunale Einrichtungen ersetzt werden. Die kommunalen Arbeitsnachweise auf paritätischer Grundlage haben schon recht schöne und große Aufgaben erfüllt, ihr Ausdehnungsgebiet ist aber ein noch sehr großes. Trotz mancher Bedenken, die in Arbeiterkreisen gegen diese Einrichtungen herrschen und die nur veranlaßt wurden durch die Art der Tätigkeit, welche nicht gerade zum Vorteil der organisierten Arbeiterschaft gelegentlich von Streifen und Ausperzungen ausgeübt wurde, bleibt die Einrichtung kommunaler, paritätischer Arbeitsnachweise die beste Lösung der Frage.

Auch die Vermittlungsbureaus der Arbeitgeberverbände müßten beseitigt werden, denn diese bilden sich mehr und mehr zu Maßregelungsbureaus aus. Sicher wird mal eine Zeit kommen, wo nur die paritätischen, auf staatlicher und kommunaler Grundlage errichteten Arbeitsnachweise die gesamte Stellenvermittlung ausüben. Zurzeit müssen wir uns eben mit der jetzigen Sachlage abfinden und alles versuchen, um den Bestimmungen des neuen Gesetzes ausgiebige Wirkung zu verschaffen.

Dringend notwendig war es, durch die Gesetzgebung den Ausbeutungsgelüsten der Inhaber von Stellenvermittlungsbureaus einen Riegel vorzuschleichen. Wie lohnend das Geschäft der Stellenvermittlung sein muß, das ergibt sich schon aus folgenden Zahlen: Im Magdeburger Adressbuch sind eingetragen: 37 Gefindevermittlungsbureaus und 8 andere private Arbeitsnachweise. Zu diesen kommen dann noch die Vermittlungsbureaus, welche von Organisationen eingerichtet sind und die nicht immer kostenlos arbeiten, wie z. B. das Vermittlungsbureau des Gastwirteverbandes. Bekanntlich ist letzteres in inniger Verbindung mit einem Wirtschaftsbetrieb untergebracht, trotzdem die behördlichen Vorschriften solches schon heute verbieten. Die städtische Arbeitsnachweisvermittlung, die Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer und der Metallindustriellen-Verbandes wie auch die Vermittlungsstellen einzelner Arbeitergewerkschaften können zu den privaten Stellenvermittlungsbureaus nicht gerechnet werden.

Die privaten Gefindevermittlungsbureaus vermieten zu horrenden Bedingungen Gefinde nach andern Großstädten, und vor allem nach der Altmark. Vermittlungsgebühren von 30, 40 und noch mehr Mark sind durchaus keine Seltenheiten. Diese Gebühren werden zum Teil den Arbeitgebern, oft aber auch den Stellenjuchenden allein aufgebürdet. Für den Nachweis von Kellner-, Sortier-, Kochstellen usw. wurden Gebühren von oft 50 Mark und mehr gefordert, diese Gebühren trägt in der Regel der Stellenjuchende. In der Zeitschrift „Geiz und Recht“ ist in einem Artikel von Dr. Eugen Josef angeführt, daß z. B. in Stuttgart für rund 9000 vermittelte Stellen die Summe von 48 500 Mark eingebracht wurde. Bei Theateragenturen zahlen die Stellenjuchenden 5 bis 10 Prozent ihres Gehalts, das sie für die ganze vermittelte Anstellungszeit erhalten. In Berlin wird z. B. für die Stelle eines Portiers als Vermittlungsgebühr eine Summe bis zu 500 Mark bezahlt. Für Gastwirtschaftsangeestellte wird öfter als Vermittlungsgebühr 25 Prozent des ersten Monatsgehalts in Anspruch genommen. Kellnerinnen zahlen oft noch viel mehr, es kommt vor, daß Stellenvermittler die Kellnerinnen gleich einkleiden und sich dafür den vierfachen Betrag ihrer Auslagen erheben lassen.

Stellenvermittlungsbureaus für Dienstmädchen betreiben oft den reinsten Menschenhandel, ja es ist vorgekommen, daß ein Kaufmann ein Stellenvermittlungsbureau für Dienstmädchen betrieb, während seine Ehefrau im nächsten Haus ein Bordell eingerichtet hatte. Die Verführung von guten und besten Stellen spielt bei all diesen Erscheinungen noch eine große Rolle. Was kann der Vermittlerin daran liegen, wenn so ein armes Mädchen nach einer bekannt schlechten Stelle vermittelt wird, löst sich das Dienstverhältnis auf, nun gut, dann steckt sie den Gewinn für eine zweite Vermittlung wieder in die Tasche. Wollten wir nur den allerkleinsten Teil der bekannten Mißstände aufweisen, dann könnten wir einige Nummern der „Volksstimme“ damit ausfüllen, es sei aber genug mit dem Erwähnten.

Welche hauptsächlich Änderungen bringt nun das neue Gesetz gegenüber dem heutigen Zustand?

Als Stellenvermittler gilt in Zukunft jede Person, welche die Vermittlung einer Stelle gewerbsmäßig betreibt und sich zu diesem Zwecke mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Verbindung setzt. Es sollen in Zukunft aber auch alle die getroffen werden, welche sogenannte Wafanzellen herausgeben. Die Herausgeber solcher Listen konnten bisher die behördlichen Vorschriften über das Vermittlungswesen leicht umgehen, jetzt wird diesem ein Riegel vorgeschoben, denn ausdrücklich ist im Gesetz bestimmt, daß als Vermittler in Betracht kommt, wer nur die Gelegenheit zur Erlangung einer Stelle nachweist.

In Magdeburg werden ja auch solche hektographierten Wafanzellen herausgegeben. Sie erhalten Stellen, die in Zeitungsinseraten heben waren, in der Regel schon besetzt sind oder die Suchenden gar keinen Wert haben. 5 Mark zahlen man für das wertlose Papier. In Zukunft werden auch solche Ausbeuter unter der Fuchel des Gesetzes stehen, und hoffentlich wird ihr Weizen dann nicht mehr so stark wie bisher blühen.

Im § 2 des Gesetzes wird übereinstimmend mit dem bisherigen Rechte die behördliche Erlaubnis für die Errichtung eines Stellenvermittlungsbureaus verlangt. Eine wertvolle Neuerung besteht aber darin, daß in Zukunft die Erlaubnis zu verweigern ist, wenn ein Bedürfnis für die Errichtung nicht vorliegt. Nach dem Gesetz liegt ein Bedürfnis dann nicht vor, wenn für den betreffenden Ort oder den wirtschaftlichen Bezirk ein öffentlicher gemeinnütziger Arbeitsnachweis besteht.

Für Magdeburg wird also die Errichtung neuer Stellenvermittlungsbureaus nicht mehr in Frage kommen, ebenso für die meisten Städte Deutschlands nicht.

Würde es gelingen, die Arbeitsnachweise in einer Provinz oder in einem Wirtschaftsgebiet zu vereinigen, und mit Hilfe einer solchen Vereinigung die Wirkung der öffentlichen gemeinnützigen Arbeitsnachweise auf den kleinsten Ort auszuweiten, dann könnte der Ausbreitung privater Arbeitsnachweise sehr wirksam begegnet werden. Hoffentlich bringt die baldige Zeit ein derartiges gegenwärtiges Unternehmen. Dem Aussterben privater Arbeitsnachweise würden damit wesentliche Dienste geleistet.

Nach § 3 darf der Stellenvermittler keine Schankwirtschaft, keinen Handel mit geistigen Getränken, keinen Handel mit Kleidung, Genussmitteln usw. betreiben. Auch ist das Vermieten von Wohn- und Schlafräumen untersagt. Alle diese Bestimmungen werden ihren Zweck erreichen, wenn die Polizeibehörde ihre volle Schuldigkeit tut. Das aber wird die Hauptjache sein. Auch die Verbindung mit andern Gewerbetreibenden der bezeichneten Art, zum Zwecke der Erlangung von Vergütungen für die Ausübung der Vermittlung, ist untersagt.

Der § 4 des Gesetzes spricht aus, daß Verträge ungültig sind, welche Arbeitgeber oder Arbeitnehmer verpflichten, sich bestimmten gewerbsmäßigen Stellenvermittlungen zu bedienen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 18. Oktober 1910.

Ein politisches Schachergeschäft.

Die „Freisinnige Zeitung“ teilt mit, daß die Konservativen im Wahlkreis Frankfurt-Lebus vor der Wahl an die Freisinnigen herangetreten sind mit dem Vorschlag, gemeinschaftlich gegen die Nationalliberalen vorzugehen. Dies wurde abgelehnt. Allein die Konservativen wollten unbedingt Geschäfte machen und so haben sie bei der Stichwahl bekanntlich zuerst von den Nationalliberalen für die Wahlhilfe die Abtretung eines Landtagsmandats verlangt. Diese Bedingung ist schließlich allerdings öffent-

lich fallen gelassen worden, anscheinend bestanden aber insgeheim doch gewisse Zusicherungen, denn eine gemeinschaftliche Sitzung der Nationalliberalen und Freisinnigen hat sich mit der Angelegenheit befaßt und beschlossen, den Konservativen kein Landtagsmandat abzutreten. — Von Interesse ist es jedenfalls zu hören, daß die Konservativen mit dem Freisinn zusammengehen wollten, mit demselben Freisinn, den die „Kreuzzeitung“ nicht schlecht genug machen kann. —

Folgen der Moabiter Schlacht.

Infolge der Moabiter Unruhen sind bei dem Magistrat Berlin 102 Schadenersatzansprüche angemeldet worden. Von diesen Anträgen sind 15 sogleich abgewiesen worden, weil sie in dem Tumultgesetz vom 11. März 1850, welches nur einen Erzsatzanspruch wegen Beschädigung des Eigentums oder Verletzung von Personen gewährt, keine Begründung fanden. Es handelte sich um Ansprüche jünger Hausagrarier, die behaupteten, wegen der Unruhen ihre leerstehenden Wohnungen schwerer vermieten zu können. In den andern Sachen sind die zur Feststellung des Tatbestandes erforderlichen Ermittlungen angeordnet worden. —

Die Beschränkung des Erbrechts.

In der neuesten Nummer der „Grenzboten“ setzt Justizrat Bamberger aus Aschersleben seinen Feldzug für die Beschränkung der testamentarischen Erbfolge in den entferntesten Kreisen fort. Bamberger glaubt sich gegen den Vorwurf der Sozialismus nicht rüchig. Nicht durch das Sozialrecht des Erbteils, sondern vielmehr durch die Beschränkung des Erbteils, die begrenzt Erbfolgeberechtigung wird nach seiner Meinung der Sozialismus gefördert.

Der Streit zwischen Bamberger und seinen Gegnern läuft auf die altbeliebte bürgerliche Diskussionsfrage hinaus, ob man den Sozialismus besser bekämpfe dadurch, daß man das „Berechtigte“ einzelner seiner Forderungen anerkennt oder dadurch, daß man ihn mit allen seinen Ansprüchen gleich von der Schwelle zurückweist. Es ist ganz richtig, daß das System der unbegrenzten Erbfolge geeignet ist, den ganzen tollen Widerstand unserer Eigentumsordnung drastisch zu illustrieren. Es ist aber genau ebenso richtig, daß die Forderung der Beschränkung des Erbrechts, diese außerordentlich zweckmäßige und vernünftige Forderung, die von Herrn Bamberger mit anerkanntem Eifer vertreten wird, auf sozialistischen Auffassungen basiert und sozialistischen Wünschen durchaus entspricht.

Die Sozialdemokratie hat auch niemals die Taktik verfolgt, unsinnige und schädliche Zustände zu konservieren, um den Agitationsstoff zu behalten, der sich aus ihnen für sie ergibt. An Anschauungsmitteln, den Wahnwitz der kapitalistischen Eigentumsordnung den Massen klarzumachen, wird es ihr auch nicht fehlen, wenn die Bambergerischen Vorschläge durchgeführt sein werden.

Herr Bamberger will die mehreren hundert Millionen, die er aus seiner Erbrechtsreform jährlich erwartet, zur Schuldentilgung verwenden, wobei auch die Gemeinden einen Anteil erhalten sollen. Er erhofft sich von diesem Vorschlag eine propagandistische Wirkung, da die vielfach hochverschuldeten Kommunen ein starkes Interesse daran haben, Mittel zur Schuldentilgung zu erhalten. Für die Gemeinden mag dieses Schuldentilgungsprojekt unbedenklich sein, im Reiche dagegen wäre bei der heutigen schlechterhaften Wirtschaft allerdings zu befürchten, daß man die Bezahlung der alten Schulden nur als Vorwand gebrauchen würde, neue zu machen. Ueberhaupt ist es finanziell ungewis, bestimmte Einnahmen von vornherein für einen bestimmten Zweck festzulegen.

Der Kern des Bambergerischen Vorschlags wird von solchen Bedenken selbstverständlich nicht berührt. —

Die Behandlung eines „Prinzenbeleidigers“.

Gegen den sonstigen Brauch muß Genosse Wardwald von der „Königsberger Volkszeitung“ seine leimonatige Gefängnisstrafe, die er wegen angeblicher Beleidigung „der Mitglieder des königlichen Hauses“ erhalten hat, im Braunsberger Gefängnis verbüßen. Der Genosse wird dort in einer Weise behandelt, gegen die nicht scharf genug protestiert werden kann. Man hat ihn weder vom Reinigen der Zelle entbunden noch gewährt man ihm Selbstbefügigung. Dabei ist sein körperliches Befinden derart, daß sein Gesundheitszustand unter der Gefängnisstrafe schwer leidet. Bevor Genosse Wardwald seine Strafe antrat, ließ er sich von dem Königsberger Gefängnisarzt, Medizinalrat Prof. Dr. Puppe,

untersuchen. Nach einer gründlichen Untersuchung be-
scheintete dieser, daß er vom medizinischen Standpunkt
und unter seinem Dienst die Selbstbeförderung
befürworten müsse.

Professor Dr. Buppe gilt der Justiz sonst als Autorität.
In diesem Fall aber scheint man seinem Gutachten keine
Bedeutung beizumessen, denn Markwald erhält keine Selbst-
beförderung. Diese wurde ihm sogar im Allensteiner Ge-
fängnis gewährt, wo man ihn mit Neststricken be-
schäftigte, bis in der Öffentlichkeit Kärm geschlagen wurde.
Zu den 14 Tagen, die Genosse Markwald im Gefängnis
zugebracht hat, hat er an Gewicht bedeutend verloren.
Seine Frau besuchte am Sonnabend den Braunsberger
Gefängnisarzt, und dieser erklärte, er hätte über die Selbst-
beförderung nicht zu entscheiden, das sei Sache des
Staatsanwalts. Er könne nur das beantworten,
was er gefragt werde. Als nun Frau Markwald den
Ersten Staatsanwalt aufsuchte, erklärte dieser, der Ge-
fängnisarzt hätte sich dahin geäußert, daß Selbstbeförderung
nicht nötig sei. Als der Herr auf das Gutachten des Pro-
fessors Dr. Buppe aufmerksam gemacht wurde, meinte er,
für ihn sei nur das Gutachten seines Ge-
fängnisarztes maßgebend. Soffentlich veran-
lassen die vorgelegten Behörden, daß die Gefängnisver-
waltung ihr Verhalten ferrigiert. —

Der Richter als Gutsvorsteher.

In einem auch sonst äußerst lehrreichen Landrats-
prozeß, der in Greifswald verhandelt wird, ist die Tat-
sache zur Sprache gekommen, daß in den östlichen Provinzen
Preußens das wichtige Amt eines Gutsvorstehers mitunter
an Personen der sogenannten „niederen“ Volksklassen über-
tragen wird. Der Verteidiger des angeklagten liberalen
Gutbesitzers Vester, der frühere Bürgermeister Doktor
Schüding, richtete nämlich an den Zeugen Landrat von
Wahlahn folgende Frage: „Herr Zeuge, weshalb haben
Sie Ihren städtischen sowie mehrere Vorarbeiter
zu Gutsvorstehern vorgeschlagen und auch bestätigt?“

Worauf der Landrat erwiderte: „Es ist allerdings
vorgelassen, daß ich derartige Personen bestätigte,
aber es handelt sich um Fälle, in denen andre geeignete
Personen nicht vorhanden waren.“

Zum Verständnis dieser Angelegenheit muß bemerkt
werden, daß der Gutsvorsteher in den östlichen Provinzen
Preußens nicht Vorsteher eines landwirtschaftlichen Gutes,
sondern Verwaltungsbeamter eines sogenannten
Gutsbezirks ist, der in vielen Fällen die Stelle einer Land-
gemeinde vertritt. Der Gutsvorsteher, dessen Stellung auf
die alte feudale Gutsherrschaft zurückzuführen ist, waltet
in seinem Amtsbezirk wie ein kleiner Herrgott und ist
sogar berechtigt, über seine „Untertanen“, das sind jäm-
liche Einwohner seines Bezirks, Geld- oder Haft-
strafen zu verhängen. Solche kleine Herrgötter, die in
ihrem Kreise die ganz Autorität der schneidigen preußischen
Staatsgewalt repräsentieren, groß es nicht weniger als
rund 16000 und etwa zwei Millionen preußischer
Staatsbürger sind ihnen untertan.

Wenn nun der hochheilige Herr Landrat v. Wahlahn,
ein Mann, der grundtätigstreichsangelegene mitleidiger Ge-
stimmung in seinem Bureau nicht empfängt, „derartige Per-
sonen“ wie Richter und Vorarbeiter zur Hebernahme des
verantwortungsvollen Postens eines Gutsvorstehers für be-
fähigt hält, so übertrifft er an „Gleichmacherei“
sogar die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie
hält natürlich auch Richter und „derartige Personen“ für
geeignet, in Staatsämtern gewählt zu werden, aber sie
kämpft dafür die Bedingung, daß diese Personen etwas
gelernt haben und daß sie selbständige, charaktervolle
Männer sind. Geringfügige, unwissende Lafaien kann
sie nicht brauchen. Sie will die Herrschaft der Tüchtigsten
und Besten ohne Unterschied der Geburt. Herr v. Wahlahn
aber ist als Landrat und Richter zum Herrn geboren.
Ihm ist erlaubt, was ihm gefällt. Er kann einen Teil seiner
Kreisuntertanen auch von seinem Richter regieren lassen.
So wird der Reichsbesitz der Landratsämter zum Sinn-
bilde des preußischen Herrschens! —

Das Hegen-Giamaleins.

In nationalliberalen Kreisen ist das Gerücht verbreitet
worden, daß dem Landtag in der nächsten Tagung eine
neue Wahlreform-Vorlage unterbreitet werden
soll. Diese Vorlage soll angeblich den parlamentarischen
Charakter des bestehenden Wahlrechts abschwächen
und das direkte und geheime Wahlverfahren beseitigen.
„Foit“ und „Deutsche Tageszeitung“ melden diesem ab-
sichtlichen Gerücht entgegen, daß
mehr den Wünschen der Nationalliberalen als den unheimlichen
Absichten des Reichskanzlers entsprechen soll. Diese unheimlichen
Absichten des Reichskanzlers gehen nämlich dahin, das Wahl-
recht zu lassen wie es ist und die Wahlrechts-Bewegung ganz
einzuhalten zu lassen. Das preußische Wahlrecht wird erst
wieder in Bewegung kommen, wenn über der Wahlrechts-
kurve der Massen häufig in die Regel fährt.

Das Gerücht von der bevorstehenden Einführung einer
neuen Wahlrechtsvorlage ist demnach auf einem ununter-
weil verstandlichen Anschlag des „Preussischen Verwaltungsrates“
zurückzuführen, in dem der Geheim-Regierungsrat
v. Wilmowski zu ermitteln verfuhr, was die nächste Vorlage
der Regierung enthalten müßte, wenn sie Anzeichen auf An-
nahme haben sollte. Dazu gehörte nach seiner Meinung un-
bedingt das direkte Wahlrecht mit geheimer
Stimmabgabe, denn „... das würde gewisslich der
in den weitesten Kreisen der Bevölkerung
Preußens, und zwar auch in deren intelligentesten
Kreisen herrschenden Auffassung entsprechen. Es erscheint
also zwecklos, hierüber noch weiter zu diskutieren: diese Fra-
ge sind durch die parlamentarischen Verhandlungen glücklicher-
weise erledigt.“

Im übrigen will aber Herr v. Wilmowski das Dreiklassen-
system in veränderter Form aufrechterhalten und auch zu

diesem Zwecke Vorschläge, die man „in den weitesten Kreisen
der Bevölkerung, und zwar auch in den intelligentesten“ als
grotesten Unsinn betrachten wird.

Die Klassenbittlung soll nach Wilmowski durch den
ganzen Staat vorgenommen werden. In die erste Klasse
sollen alle gehören, die ein Einkommen von über 4500 Mark
oder ein Vermögen von über 150 000 Mark verfeuern, und
die Besitzer eines Abiturientenzeugnisses einer neunklassigen
höheren Schule. Die zweite Klasse bilden die Steuerzahler
zwischen 2100 und 4500 Mark Einkommen, und die zum
Einjährig-Freiwilligen-Dienst Berechtigten. Durch Ver-
ordnung soll bestimmt werden können, daß die Ein-
kommengrenze der zweiten Klasse von 2100 auf 2400 Mark
erhöht wird. Also ein verschobbarer „Damm gegen die
rote Flut“!

Für die Feststellung des Wahlergebnisses dient folgende
Wilmowskische Regel:

Das Wahlergebnis wird festgestellt, indem für den ganzen
Wahlkreis, jedoch für jede Abteilung gesondert, die Zahl der gültig
abgegebenen Stimmen ermittelt, und der auf jeden Kandidaten ent-
fallende Anteil an der Stimmengahl nach Prozentsätzen berechnet
wird. Gewählt ist, wer im Durchschnitt der drei Abteilungen mehr
als 50 v. H. erhalten hat. Der von den einzelnen Kandidaten in
der dritten Abteilung erzielte Stimmenanteil (Prozentsatz) wird jedoch
dabei mit dem doppelten Betrag in Ansatz gebracht; als Durchschnitt
hat ein Viertel der Summe aller Prozentsätze zu gelten. Ergibt
sich keine Mehrheit von 50 v. H., so findet unter den beiden Kandi-
daten, deren Stimmenanteile ihr am nächsten gekommen ist, Stich-
wahl statt.

Ein Professor der höheren Mathematik, den wir bitten,
uns diese Regel an einem Beispiel verständlich zu machen,
liefert uns folgendes Rechenexempel: In einem Wahlkreis
wählen in der

1. Klasse	2000 Wähler,	davon 1100 Konj.,	800 Lib.,	100 Soz.
2. Klasse	5000 Wähler,	davon 1000 Konj.,	3000 Lib.,	1000 Soz.
3. Klasse	20 000 Wähler,	davon 2000 Konj.,	4000 Lib.,	14 000 Soz.
Summa 27 000 Wähler,		davon 4100 Konj.,	7800 Lib.,	15 100 Soz.

Das ergibt aber in Prozentberechnung für die				
1. Klasse	55 Konervative,	40 Liberale,	5 Sozialdemokraten	
2. Klasse	20 „	60 „	10 „	
3. (doppelt)	20 „	40 „	70 „	
Summa 95 Konervative,		140 Liberale,	165 Sozialdemokraten	
Divid. durch 4 23¼		35	41¼	

Dem Sozialdemokraten, der 56 Prozent aller abge-
gebenen Stimmen auf sich vereinigt hat, werden also 41¼
Prozent zuerkannt, er kommt insoweit mit dem Liberalen
in die Stichwahl. Das Beispiel ist noch sehr einfach gewählt,
und doch versteht es uns in die Stimmung der Herrenkliche:
„Nach Sieben und Acht, so ist's vollbracht! Und Neun ist
Eins, und Zehn ist keins. Das ist das Hegen-Giamaleins.“

Man wäre versucht, gegen dieses Hegen-Giamaleins der
preussischen Dreiklassengerechtigkeit, das uns Herr v. Wilmowski
verleihen will, die Worte des Faust anzuerkennen:

Was jagt der uns für Unsinn
Es wird mir gleich den Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Oder sollte der Regierungspräsident v. Wilmowski ab-
sichtlich diese blutige Satire auf das Dreiklassenwahlrecht
verfaßt haben? Jedenfalls ist ihm der Beweis gelungen,
daß jeder Versuch, das Klassenwahlrecht mit den vernünftigen
Prinzipien der direkten Geheimwahl in Einklang zu bringen,
in ein Chaos der Willkür und des vollkommenen Unsinns
führt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Oktober 1910.

Die Unterbringung von Stadtanleihen.

Die kleinen und selbst die großen Städte haben mit zu-
nehmenden Schwierigkeiten bei der Unterbringung ihrer An-
leihen zu kämpfen. Von den zahlreichen Projekten, die im Laufe
der Jahre zur Beschaffung der Geldbeschaffung von Kommunal-
behörden gemacht wurden, hat bisher nur die „Geldvermit-
lungsbank der deutschen Städteverwaltungen“ keine Genialität
angenommen, aber auch diese Legitimation ist in ihrer Tätigkeit
und Erfolgsmöglichkeit von vornherein beschränkt worden. Jede
Kommunalverwaltung bleibt daher schließend bei der Unter-
bringung von Anleihen nach wie vor auf sich selbst und ihre Ge-
waltigkeiten angewiesen.

Man hat zu dem, in der eine gemeinliche Stadt Käufer für
die Anleihen suchte, in den jüngsten Tagen einiges Aufsehen er-
regt, so verschiedene Klagen erschienen, die im Laufe
der Jahre zur Beschaffung der Geldbeschaffung von Kommunal-
behörden gemacht wurden, hat bisher nur die „Geldvermit-
lungsbank der deutschen Städteverwaltungen“ keine Genialität
angenommen, aber auch diese Legitimation ist in ihrer Tätigkeit
und Erfolgsmöglichkeit von vornherein beschränkt worden. Jede
Kommunalverwaltung bleibt daher schließend bei der Unter-
bringung von Anleihen nach wie vor auf sich selbst und ihre Ge-
waltigkeiten angewiesen.

Auf die gefällige Anfrage vom 16. September d. J. ge-
hau ist mir ergeben worden, daß es sich um die in dem
angelegenen Projekt erwähnte 4prozentige Anleihe der Stadt
Wahlahn a. d. Ruhr handelt, die bei Eintragung in das
Stadtschuldenbuch zum ermäßigten Kurse von 100,10 Prozent
abgegeben wird. Ein Exemplar der Stadtschuldenbuchordnung
steht zur gef. Einsichtung bereit. Bei Uebernahme von An-
leihen sind dementsprechend Nebenlofen entgegen. Ge-
bühren werden von der Stadtschuldenbuchverwaltung nicht er-
halten, wenn nicht die Ausstellung der Schuldenbücher
Kauf verlangt wird. Namentlich sind Einträge, Vorkün-
gen und die laufenden Verwaltungen gegenüber frei. Die
Zinsen werden unentgeltlich an die zu bezeichnenden Adressen
geschickt. Die Schuldenbuchordnung ist zu gef., daß die
den Geldgebern zugehende Rechnung über die Eintragungen in
das Stadtschuldenbuch zum Kursen einseitiger Rechte nicht er-
forderlich ist. In der diese als ohne Schaden verlorren geben
kann. Der Geldgeber ist demnach der Sorge, daß bei
eventuellen Nebenlofen von dem Geldgebern oder darauf be-
züglichen Schuldenbuch-Buchungen ansetzen können, entgegen.
Über eventuelle weiteren Nachfragen bitte ich gern entgegen. Ge-
schrieben Halle.

Man hat zu dem, in der eine gemeinliche Stadt Käufer für
die Anleihen suchte, in den jüngsten Tagen einiges Aufsehen er-
regt, so verschiedene Klagen erschienen, die im Laufe
der Jahre zur Beschaffung der Geldbeschaffung von Kommunal-
behörden gemacht wurden, hat bisher nur die „Geldvermit-
lungsbank der deutschen Städteverwaltungen“ keine Genialität
angenommen, aber auch diese Legitimation ist in ihrer Tätigkeit
und Erfolgsmöglichkeit von vornherein beschränkt worden. Jede
Kommunalverwaltung bleibt daher schließend bei der Unter-
bringung von Anleihen nach wie vor auf sich selbst und ihre Ge-
waltigkeiten angewiesen.

— Eine Flugblattverbreitung findet
Freitag den 21. Oktober von den bekannten Stel-
aus statt. Die Genossen und Genossinnen werden erly
sich nach Schluß der Arbeit zahlreich zur Verfügung zu stellen.

— Zur Stadtverordnetenwahl. Im Stadteil Sud-
burg sind jetzt auch die bürgerlichen Kandidaten nominiert worden.
Der Kaiser-Friedrich-Verein Magdeburg-Südendburg stellte für
3. Wahlabteilung den Betriebsbeamten Max Michelmann
den Stellmachermesser Emil Schubert als Kandidaten auf.

— Sozialdemokratischer Verein. Bezirksversammlung
fanden am Montag abend für die beiden Kreistadt Bezirke statt.
Die Versammlung in der Neuen Neustadt war gut besuch-
t, namentlich auch von Frauen. Genosse Niebel referierte über
Kreiter. Dem Vortragenden wurde reichlicher Beifall für seine An-
führungen zuteil. Dann wurde über den Bezirkskongress verhandelt.
Anträge wurden jedoch nicht gestellt. Als Delegierte zum Bezirks-
kongress wurden die Genossen Meier, A. Meier, Briefe und Ver-
vorge schlagen. Im „Verschiedenen“ machte Genosse Bethge betan-
daß am 21. und 30. Oktober Flugblattverbreitung
stattfinden. Die Verbreitung findet von dem bekannten Lokalen
statt. Am 31. Oktober findet eine öffentliche Versammlung statt.
das Wahlbureau für die Stadtverordnetenwahlen werden folgende
nossen gewählt: Freino, Dreifeld, Giesfeld, Schulze und Bethge.
Versammlung beschloß dann die Abhaltung eines Silberbergung-
Nachdem der Bezirksleiter noch einige Mitteilungen gemacht und
regere Arbeit aufgefodert hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

— Ueber die Einlasskarten zum Parteitag muß so sch-
wie möglich im Parteisekretariat oder mit dem Kassierer Herrn
Giesecke, Große Mühlstraße 3 II, abgerechnet werden, damit die
rechnung vom Parteitag fertiggestellt werden kann. —

— Für die vollstündlichen Vorfesungen beginnt am Fre-
den 21. d. M., abends 8 Uhr, in der Aula der Augustaschule, Viktoria-
straße 5, die erste Vortragsreihe. Herr Gymnasialdirektor Prof.
Dr. Trendelenburg wird in seinem Vortrage über „Olympia, die
Spiele, Bauten und Kunstwerke“ in allgemein verständlicher
Sprache einen Ueberblick über die Ergebnisse geben, die eine 30 jährige Fortsch-
im Anschluß an die 1881 abgeschlossenen deutschen Ausgrabungen
diesem durch Dichtung, Geschichte und Kunst gezeichneten Boden geze-
hiet hat. Nach einem kurzen Ueberblick über die sportlichen Beaufsichtigung
die der Feier dieses berühmtesten aller hellenischen Nationalspiele ge-
werden die Bau- und Kunstdenkmäler des heiligen Games in E-
bildern vorgeführt und eingehend erläutert werden. Der Vöneran
wird dabei dem Heinstempel zufallen, der in seinem architektonisch
Aufbau und seinem Bilderschmuck so vollständig wiedergegeben ist
kann, wie kein andres antikes Bauwerk. Die Einsicht in die Bedeut-
und den Zusammenhang seines künstlerischen Schmuckes, die
der Forschung gewonnen worden ist, führt zu ganz neuen Aufschlüssen
über die bildende Kunst der Griechen, die über den engen Kreis
Fachleute hinaus für alle Kunstfreunde Anziehendes bieten. Einzel-
fakten sind in den Buchhandlungen von Heinrichshofen und Pe-
sowie an den Vortragsabenden in der Aula zu haben. —

— Die Haushaltskosten. In den Ausgaben für die
nahrung hat der Monat September eine kleine Abwärtsbeweg-
gebracht, der Nahrungsmittelaufwand ist nämlich durchschnittlich
um — 0,05 Mark pro Familie und pro Woche zurückgegangen! —
deutend höher als im Vorjahr ist der Nahrungsmittelaufwand
in der Provinz Sachsen, wo er 24,43 Mark beträgt gegen
23,60 Mark im September 1909. Sowohl Magdeburg als
und Erfurt weisen beträchtlich höhere Standardziffern als im Vor-
auf. Durchweg gestiegen ist der Nahrungsmittelaufwand in
Deutschland; er betrug im Durchschnitt der berichteten St-
für September 1910

	1909	1910	Gegen 1909
Westfalen	22,63	23,02	+ 0,39
Hessen-Nassau	23,97	24,27	+ 0,30
Rheinland	25,34	25,83	+ 0,54

Von August auf September d. J. ist die Standardziffer sowohl
Rheinland als in Westfalen noch in die Höhe gegangen. In Bay-
und Württemberg ergibt sich ebenfalls ein merklicher Vor-
gegen 1909. —

— Neue Straßennamen. Einer Bekanntmachung des Pol-
präsidenten zufolge sind gemäß § 5 des Zuständigkeitsgesetzes
1. August 1883 auf Vorschlag des Magistrats folgende Straßen
beziehungsweise anders benannt worden: 1. Wilhelmstraße
Die Straße 13a Königsberger Straße, die Straße 13b Danz-
Straße, die Luerstraße Ertmer Straße. — 2. Cracau:
Wismarstraße Seestraße, die Breite Straße Simonstraße,
Magdeburger Straße Potsdamer Straße, die Friedrichstraße Wal-
bergstraße, die Gartenstraße Genthmer Straße, die Schul-
Kuchardstraße, die Wilhelmstraße Weißerstraße. — 3. Ferme
leben: Die Schulstraße Hülshuberer Straße, die Wil-
straße Mariannenstraße, die Feldstraße Herberstraße, die A-
straße Mansfelder Straße, die Mühlstraße Friedrichsruher Str-
der Mühlweg Varziner Straße, die Dittstraße Landauer Straße,
Südstraße Sophienstraße, die Weststraße Buttkamerstraße. — 4. Sal-
Die Straße I mit der Verlängerung durch Straße VII Sülde-
Straße, die Straße II Heyendorfer Straße, die Wilhelmstraße Bü-
straße, die Feldstraße Meyer Straße, die Kirchstraße Marienbu-
Straße, die Bahnhofsstraße Welschebener Straße, die Marien-
Weißburger Straße, die Straße Alter Altersleber Weg Lochrin-
straße, die Straße Neuer Altersleber Weg Wasserstraße, die Krug-
Kuffhäuserstraße, die Morgenstraße Wöhrter Straße, die Straße III
Süße Gröninger Straße, die Johannesstraße Galmersleberer Straße,
5. Westerrhäusern: Die Wismarstraße Erfurter Straße, die Fried-
straße Merseburger Straße, die Schulstraße Bachmünder Straße,
Wilhelmstraße Hilligerstraße, die Feldstraße Hofmeisterstraße, die
Lierstraße Thüringerstraße, die Kirchstraße Gienacher Straße,
Straße Mühlweg Warburgstraße, die Auguststraße Stolbergstraße,
die Bergstraße Hubertusstraße, die Jahrstraße Kiefer Straße, die Kar-
Kanzlerstraße, die Kirchhofstraße Trosstraße, die Moltkestraße Hellmuthstraße,
die Neue Straße Schleswiger Straße, die Hofstraße Einemer Straße,
6. Lemsdorf: Die Wilhelmstraße Hargburger Straße, die Ar-
straße Cuedlinburger Straße, die Marienstraße Vodestraße, die D-
leber Straße Rehnstedter Straße, die Bergstraße Giesebener Str-
die Karlstraße Nienburger Straße, die Budauer Straße Weutiger
Straße, die Freiestraße Jsestraße, die Luisenstraße Nordhäuser Str-
die Sudenburger Straße Blankenburger Straße, die Wangleber Str-
Wallenstedter Straße. Die Altersleber Straße im Stadteil Suden-
erhält den Namen Heyendorfer Straße und die auf dem Ort
Stadtmarsch von der Dessauer Straße (Trifweg) abzweigende
Straße den Namen Zehrer Straße. —

— Zum Blumen Sonntag. Am allen am Blumen Sonntag
teiligten einen ausführlichen Bericht über den Verlauf und Erfolg
Beranstaltung zu geben, soll am Donnerstag den 20. d. M., nachmitt-
4½ Uhr, im großen Saale der „Freundschaft“, Prälatenstraße
noch eine Versammlung abgehalten werden. Alle Vertrauensda-
Festherinnen und jungen Mädchen, die sich in den Dienst der g-
Sache gestellt haben, werden dazu eingeladen. —

— Wegen falscher Informierung eines Redakteur
der daraufhin eine Geldstrafe erhalten hatte, hat das Schöffengericht
Magdeburg den Gewerksmann in dieser Sache wegen Verleumdung
zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte hatte
Redakteur früher schon einmal hineingelegt. Das Gericht bem-
ausdrücklich, die Handlungsweise des Verurteilten müsse um so sch-
geandert werden, weil sich der Redakteur unbedingt auf seine Gewö-
männer verlassen müsse. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 245.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Oktober 1910.

21. Jahrgang.

„Desinfektion“ der Jugend.

Am 14. Oktober hatte das preussische Oberverwaltungsgericht sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die freie Jugendorganisation für Berlin und Umgebung ein politischer Verein sei. Es handelte sich um mehrere Verfügungen des Berliner Polizeipräsidenten. Die erste vom 20. Oktober 1909 gab dem Vorstand auf, jede Veränderung der Satzungen und der Zusammensetzung des Vorstandes der Polizei anzuzeigen, weil der Verein ein politischer im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes sei. Nachdem dann der Oberpräsident die Beschwerde zurückgewiesen hatte, erließ der Polizeipräsident am 10. Januar eine zweite Verfügung, durch die er den Verein für aufgelöst erklärte und ausführte: Die Auflösung erfolge auf Grund des § 2 Absatz 1 des Vereinsgesetzes, wonach ein Verein aufgelöst werden könne, dessen Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft. Der Verein sei ein politischer Verein im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes mit dem aus seinem Statut sich ergebenden Zweck, eine Organisation von Jugendlichen unter 18 Jahren zu sein. Damit verfolge er, weil er politisch sei, einen Zweck, der einem Strafgesetz zuwiderlaufe, nämlich den Strafbestimmungen des Vereinsgesetzes im § 18.

Auch gegen diese Verfügung wurde Beschwerde geführt. Der Oberpräsident billigte aber auch sie. Im übrigen verwies er auf seinen Bescheid, der auf die erste Beschwerde ergangen sei. Darin steht es u. a.: Der Verein sei aus dem im Oktober 1904 gebildeten Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins hervorgegangen. Gleich diesem bezwecke er nach den Statuten, die wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder zu wahren, und er solle keinen politischen Charakter tragen. Die Satzungen allein seien aber nicht maßgebend. Aus der Tätigkeit des Vereins in seiner früheren und in seiner jetzigen Verfassung ergabe sich aber das Hauptziel, seine Mitglieder und andere Jugendliche im Sinne der sozialdemokratischen Anschauungen mit agitatorischen Mitteln durch Schürung des Klassenhasses so zu beeinflussen, daß sie die Anhänger der sozialdemokratischen Partei werden.

Der Vorstand klagte beim Oberverwaltungsgericht. Eine Bekämpfung des Vereins im Sinne der Behauptungen der Behörden wurde bestritten. Der Verein sei nicht für eine Partei tätig gewesen. Nur seine statutenmäßigen Zwecke habe er verfolgt.

In der Klagebeantwortung operierte dann der Oberpräsident mit Zitaten aus der Zeitung „Arbeiter-Jugend“, um angeblich nachzuweisen, daß der Verein die Beeinflussung der Jugend im sozialdemokratischen Sinne bezwecke. Das träte aber auch im Mitteilungsblatt des Vereins zutage sowie im Wiederdruck des Vereins und in seinen Flugblättern. Stellen aus Viedern werden zitiert, sowie aus den genannten Drucksachen. Eine Feilnummer der „Arbeiter-Jugend“ vom Jahre 1905 muß gehalten und ein Vortrag Krilles über irgendein künstlerisches Thema, dessen Schlusssatz, der es der Polizei und dem Oberpräsidenten angetan hatte, so lautete: „Erit wenn die Produktionsmittel im Dienste des ganzen Volkes stehen, wird auch der Arbeiter Mühe und Mittel haben, sich an der Kunst zu ergötzen und aus ihr Kraft und Begeisterung zu schöpfen.“ Von den Flugblättern jagt der Oberpräsident, sie seien bis in die neueste Zeit in einer den Klassengegensatz im Sinne des sozialdemokratischen Programms verschärfenden Weise abgefaßt. Schließlich berief sich der Oberpräsident auf die Verhandlungen sozialdemokratischer Parteitage über die Jugendbewegung.

Zu der Verhandlung vor dem ersten Senat des Oberverwaltungsgerichts am Freitag wurde der Vorstand der freien Jugendorganisation durch die Rechtsanwälte Wolfgang Heine und Dr. Kurt Rosenfeld vertreten. Sie machten es sich zur Aufgabe, eingehend darzulegen, daß der Verein nicht eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten erstrebe, also kein politischer Verein im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes sei. Ein entsprechender Rückschluß lasse sich namentlich nicht aus Artikeln der „Arbeiter-Jugend“ ziehen, die gar nicht das Vereinsorgan sei. Das sei nur das „Mitteilungsblatt“ des Vereins. Aber selbst wenn der Verein die „Arbeiter-Jugend“ verstreite, würde er selbst durch den politischen Inhalt irgendwelcher Artikel des Blattes noch nicht zu einem Verein, der auf politische Angelegenheiten einzuwirken bezwecke. Dasselbe würde zutreffen

bei etwaigen politischen Artikeln des „Mitteilungsblattes“. Jene, welche politische Tätigkeit in den Versammlungen des Vereins nicht dargetan. Gelegentliche politische Schilderungen in einem, ein nichtpolitisches Thema behandelnden Vortrag machten diesen noch nicht zu einem politischen, wie auch ein gelegentlicher Vortrag einen Verein noch nicht zu einem politischen stampfen könne. Es werde aber Beweis dafür angeboten, daß der Verein in seiner früheren Verfassung als „Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter“ sowohl wie auch in seiner jetzigen als „Freie Jugendorganisation“ keine politische Tätigkeit entfaltet habe. Unabhängig von der sozialdemokratischen Partei habe er stets nur Bildungszwecke verfolgt. Das frühere Vereinsorgan „Arbeiter-Jugend“ könne nicht herangezogen werden, denn sein Entstehen sei mit dem Inkrafttreten des Vereinsgesetzes eingestuft worden.

Den Standpunkt des Oberpräsidenten vertrat ein Regierungsrat, der von Heckerien und von einer Infektion der Jugend sprach und zum Schluß erklärte, daß der von den Jugendorganisationen betriebenen „Abtötung der patriotischen und königstreuen Gesinnung der Jugend“ vom Staate entgegengetreten werden müsse.

Der Herr mußte sich eine starke Zurückweisung durch die beiden Anwälte gefallen lassen, die eingehend nachzuweisen suchten, daß es sich nicht um einen Verein handle, der auf politische Angelegenheiten einzuwirken bezwecke. Dagegen handle es sich beim Vorgehen der Behörden lediglich um eine politische Aktion.

Nach siebenstündiger Verhandlung und Beratung wies das Oberverwaltungsgericht beide Klagen ab. Damit hat es ausgesprochen, daß der Verein ein politischer sei und hat zugleich die Auflösung nach § 2 des Vereinsgesetzes gebilligt. Die Gründe wurden dem schriftlichen Urteil vorbehalten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnkämpfe im Holzgewerbe. In Wülhausen i. G. sind 250 Tischler ausgeperrt, weil sie Lohnforderungen stellen. Im Saargebiet (Saarbrücken, Brebach, Völklingen) stehen die Tischler seit einigen Wochen im Streik. Es fanden wiederholt Verhandlungen statt, die aber resultatlos verliefen, weil der Arbeitgeberverband mit der Verkürzung der Arbeitszeit nicht unter 39 Stunden wöchentlich heruntergehen will. In Schmöln haben die Stropfarbeiter in 14 Forderungen eingereicht. Die Fabrikanten scheinen es zum Neuesten werden zu wollen. Wenn es in den nächsten Tagen in den übrigen Gebieten nicht zur Einigung kommt, dürften die Arbeiter auch hier zur Abmündung schreiten. In Frankenhäuser dauert der Streik der Perlmutterknopfabriker unverändert fort. In Erlangen stehen die Kammmacher in einer Lohnbewegung. In Burg bei Magdeburg befinden sich die Vergolder und Goldblechmacher aller Branchen in einer Lohnbewegung. Der Streik in der Wagenfabrik in Delmenhorst dauert fort. Die Pantinenmacher haben Bewegungen eingeleitet in Eisenberg und Kellinghufen. Auch nicht beendet sind die Streiks der Tischler in Unterbach, Schmiedefeld, Kammersdorf, Guden, Eisenberg, Feuerbach, Freiberg i. S., Lössen, Faderborn, Radeberg, Stolp, Trebbin, Wilsdruff und Ziegenhals.

Vom Straßenbahnerstreik in Bremen. Der Vorsitzende des Einigungsamts fragte bei den Parteien an, ob eine Vermittlung erwünscht sei. Die Angestellten erklärten sich bereit, zu verhandeln; die Straßenbahndirektion lehnte fernerhand ab. Die sozialdemokratische Bürgerkassapartei brachte in der Bürgerkassapartei den folgenden Antrag ein:

Die Bürgerkassapartei möge beschließen: Die Bürgerkassapartei erachtet den Senat, die Polizeidirektion anzuweisen, ihren Einfluß auf die Direktion der Bremer Straßenbahn zur Erfüllung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen in vollem Maße geltend zu machen.

Am Montag abend sind circa 150 Streikbrecher aus Hannover eingetroffen. Als sie in der Nähe des Hauptbahnhofs in die sechs bereits bestehenden Straßenbahnhöfe gehen wollten, wurden sie von einer tausendköpfigen Menge mit Steinwürfen überschüttet. Auf die Anfrage, ob sie wüßten, daß hier gestreift würde, antworteten sie in der geringsten Weise. Als die Wagen abfuhr, wurden von Steinwürfen sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert, so aufgeregter war die Menge. Bei der Einfahrt in die Remise der Straßenbahngesellschaft, wo die

Streikbrecher im Massenquerer untergebracht werden sollen, wiederholte sich dasselbe Schauspiel.

Die Buchbinder und Liniere der Sächsischen Geschäftsbuchfabrik in W. Kaiser in Plauen, die sich seit einiger Zeit in einer Lohnbewegung befindet, haben ihre Kündigung eingereicht. Zugang nach Plauen ist zurückgehalten.

Achtung, Gold- und Silberarbeiter! In einer äußerst stark besuchten Versammlung haben die in der Porzellan- und Metallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einstimmig beschlossen, von jetzt ab streikt alle Ueberstunden zu verweigern, ferner wurde eine Vertrauensmännerliga benannt, mit der Organisationsleitung die Art und den Umfang der etwa einzutreffenden Kündigung vorzubereiten. Für jetzt ist für alle Arbeiter der Edel- und Uebelmetallindustrie freigehtens gesperrt.

Ein schlagfertiger Unternehmer stand dieser Tage in der Person des Gipfelmachers Franz Hagemeier vor dem Schöffengericht Stuttgart-Stadt. Die bei ihm beschäftigten organisierten Gipfer hatten sich bei ihrer Organisationsleitung über verschiedene in dem betreffenden Bau vorhandene Mängel beschwert. Der Geschäftvertreter K. sah sich deshalb veranlaßt, an Ort und Stelle die Beschwerden nachzuprüfen. Der im Gipfergewerbe abgeschlossene Vertrag gibt ihm hierzu ausdrücklich das Recht. K. befand sich gerade in einem Gespräch mit seinen Kollegen, als Hagemeier mit einem Stück Holz bewaffnet die Treppe heranstieg und ohne Umschweife begann, den Geschäftvertreter mit dem Holze zu bearbeiten. Der Beschlagene war 8 Tage lang arbeitsunfähig. Das Schöffengericht betrachtete die Tat mit Recht als eine ungemein rohe Handlung und verurteilte dementsprechend den schlagfertigen Gipfelmacher zu 14 Tagen Gefängnis, 30 Mark Entschädigung an den Verletzten sowie zur Ertragung sämtlicher Unkosten.

Ein christlicher Vertrauensmann. Beim Streik der Metallarbeiter in der Mauferischen Maschinenfabrik in Köln-Chrenfeld arbeitete der Vertrauensmann und zweite Kassierer des christlichen Metallarbeiterverbandes weiter. Infolgedessen geriet er eines Morgens mit zwei Mitgliedern seines Verbandes, die Streikposten standen, aneinander, wobei die letzteren fälschlich wurden. Darauf schlug der streikbrecherische „Vertrauensmann“ einen seiner Verbandsbrüder mit einer fast 40 Zentimeter langen, ziemlich dicken Eisenfrange über den Kopf, so daß der Mann eine schwerblutende Verletzung erlitt. Der andre Streikbrecher schlug den Streikbrecher darauf nochmals. Der Anwalt beantragte je 1 Woche Gefängnis gegen die Streikbrecher. Der Streikbrecher war nämlich nur Zeuge. Das Gericht bestrafte die beiden mit je 1 Tag Gefängnis auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung.

Zu die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission tritt am 1. Januar 1911 Genosse Max Schippel ein. Die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission wurde am 1. April dieses Jahres eingerichtet. Sie steht unter der Leitung des Genossen Robert Schmidt, der seine Stellung im Zentral-Arbeitsekretariat ausübte, um in das Sozialpolitische Bureau einzutreten. Mit der Abteilung sind auch die Geschäfte der bisherigen Kommissionen für Bauarbeiter, zur Bekämpfung des Alkohol- und Lohndruckes sowie der Gewerbebeschäftigten (Arbeitnehmer) verbunden worden. Der bisherige Angestellte der Bauarbeiter-Schutzkommission, Genosse Heintze, trat folglich mit der Uebergabe der Geschäfte dieser Kommission in die sozialpolitische Abteilung ein.

Soziales.

Die Häufigkeit der Lungenschwindsucht unter den Steinarbeitern fällt nun endlich auch den Verleihen verschiedentlich besonders auf. In der Antschupmannstraße in Pirna sind über 2000 Sandsteinarbeiter beschäftigt; viele tragen den Keim der Lungenschwindsucht in sich. Auf einer Ärztekongress in Pirna wurde festgestellt, daß unter den Lungenerkrankten die Steinarbeiter seit langem an erster Stelle ständen. Trotzdem für die Steinmessen die Arbeitszeit gesetzlich auf 9 Stunden festgesetzt ist und der Steinarbeiterverband sogar den Achtstundentag erzwingen konnte, ist ein Zurückdrängen der Berufskrankheit (Lungenschwindsucht) nicht möglich gewesen. Die Ärzte haben nun beschlossen, die Patienten aus Steinarbeiterkreisen besonders scharf zu untersuchen und diejenigen, bei denen Erkrankungen der Atmungsorgane konstatiert werden und die im Verdachte der Lungenerkrankung stehen, sofort den Lungenschwindsüchtigen überweisen zu lassen.

Festkonzert.

Magdeburg, 17. Oktober.

Das Paradies und die Peri ist von Robert Schumann für Solostimmen, Chor und Orchester komponiert, und zwar 1843 in seiner reichsten Schaffensperiode. Der Text stammt von G. Fleisch nach Thomas Moers Dichtung „Lalla Rookh“. Der rechtliche Inhalt des Chorwerkes ist folgender:

Die Peris, liebliche Nabelweifen der Luft, sind eines Hellschiffes wegen aus dem Paradies gemieden und flattern nun zwischen Himmel und Erde herum. Eine der Peris hat jedoch eine unbehagbare Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies und fragt den bekannten Engel mit dem bloßen bannenden Schwert, unter welchen Bedingungen sie wieder hinein könne. Der Engel blättert im Schicksalsbuch und stellt auf Grund irgendeines Paragrafen fest, daß wenn die Peri „des Himmels liebe Wabe“ darbringe, sie ihrer Schuld har sei. Den topfischwarzen Schicksalspruch sucht die Peri nun zu entziffern. Sie verlangt den letzten Tropfen Nektar eines tapferen Jünglings, der im Kampf gegen den freudigen Erberber seiner Heimat gefallen. Doch „viel heiliger muß die Wabe sein“, und die Peri bleibt vorläufig noch draußen. Da bringt sie den letzten Scherz einer Frau, die zu ihrem Bräutigam, den die Suche der Peri ergriffen hatte, zurückgekehrt war. Auch nicht. Endlich geht ihr ein himmlisches Licht auf, und sie plauert in der Neucrone eines alten Sünders das Lösegeld gefunden zu haben. Ihr Glaube war der richtige, und aus den höchsten Sphären löst ihr ein herzliches Willkommen entgegen. Damit schließt die schöne christliche Geschichte, welche Robert Schumann in Musik gekleidet hat. Das Chorwerk ist des Freidauer Weiners Schönes und heites. Es wird von großen Chören auch gern gesungen, weil es für diese bei vielen aufbrechenden Stellen nicht zu schwer ist und den Solisten reichlich Gelegenheit gibt, mit ihrem Stimmittel Sondererfolge zu erzielen. So war es auch bei der heutigen Aufführung, die Professor Brandt herankatete. Das Programm nannte Eilif W. e. f. e. aus Berlin und Heinrich Mühlhorn aus Frankfurt a. M., beide mit recht freundlichem Erfolg, und von Kräften am hiesigen Stadttheater Paul Seebach, Louise Reinsberger und Anna Jacobs. Im großen ganzen wurde für Chöre und Solisten das nicht unwürdig gesehene Ziel erreicht. Das städtische Orchester war lobenswert. Professor Brandt erhielt einen Lorbeer. — Grote.

Lilienrons bildet; seine dritte Eheschließung mit der Mutter seiner innig geliebten Tochter Abel; Leberbreit-Leitung und öffentliche Vorleserei; Kaiserliches Gnadengehalt.

Na, der Dichter muß aufs Brettl steigen und um Lebens- und Sterbens willen seine Gedichte für Geld vor Cretbi und Merkt vorlesen. Wie ärschlich das dem Aristokraten und Menschenverächter Lilienron war, läßt sich denken. Im Halle liegt ein Brief vor, der humorvoll sein Debüt, es war in Düsseldorf, schildert: „Der letzte Augenblick vorm Hineintreten in den Saal war furchtbar. Ich war ganz allein in einem Nebenraum. Da nahm ich das Bild meines Töchterchens heraus und küßte es leidenschaftlich — für sie mache ich doch diese furchtlichen Reisen. — Da klingelt es; der Dienstausschalt M. trat zu mir, nahm mich an die Hand, flüsterte mir liebevolle, ermunternde Worte zu und — ich war im Saal, wo sich aller Blicke voll Neugier auf mich richteten. Ein blühender Jugendblitz für mich menschenähnlichen Aeri! Es war alles selbst der dazu gehörende Staatsanwalt wie meine Hinrichtung. Noch erhöhte dadurch, daß mich mein Staatsanwalt erst auf ein schräg zum Publikum stehendes Pänchen führt. Da sah ich nun, ich armer Sünder. Der Staatsanwalt — genau wie vor der Hinrichtung — betrat das Podium, um dem Publikum zu verkünden, daß der jetzigen Verurteilten wenige getan werden müsse. Aber — o Wunder, mein Staatsanwalt sprach keine, begeisterte Worte über mich, daß mir auch vielen Jahren, endlich in deutscher Volks Gerechtigkeit würde, daß die blühenden schmähligen Angriffe auf mich endlich jetzt aufhören müßten. — Dann trat er herab, schnarrend, mit meiner fröhlichen Leutnantenstimme: „Der Herr — und nun ging's ruhig seinen Weg.“

Der „Leberbreit-Pan.“, wie ihn die Gämischen bald nannten, ließ sich mit wachsendem Erfolg durch die deutschen Hauptstädte durch. Eine Preussener Dame warnt er vor Entzündung: Eignens wegen meiner ichenklischen Verleerer. Heilens wegen meiner Verleer. Die Avarien können sich kaum einen Diner, zwischen ohne lange Reden, Schmachtschiff, toller große Augen, düstere Wesen. Und nun tritt Ihnen ein kleiner, unruherter Mensch entgegen mit viden Burgunderboden und einem Verbauer. Ritzmeiner und Gutsbesitzergehalt. Es ist geradezu mein Stolz, daß ich immer für einen Zeitveränderer gehalten werde. Entschlich wäre für mich, jähre ich aus wie ein Dichter. In Bonn hat er den „größten Erfolg, den er je erlangte.“ „Drei Prinzessinnen, selbst Offiziere, ja selbst Sortimentbuchhändler waren da!“ Woher kam der stammende Verfall? Weil ich mich selbst gab, total ungeniert. Ich brüllte, fätselte, girrte, lachte, weinte, schnarrte, knurrte, heulte, miaulerte, kamechelte, grollte, schabapfiste, kicherte, grunzte, grollte. Und dann: ich schmiß das ganze Programm um und las durcheinander vor — Lustiges und Trauriges: aus dem ganzen Leben.

Des Dichters tiefste Lebenskurbe beginnt: „Berliner Neues Künstler-Kabarett: Bunt's Brett“. Lilienron als „Zirkusbesitzer, Schmierendirektor, Feuerfresser und Schwerterschneider“. Er kennt den Kunstst. „1. nehme ich's an, in mein künstlerischer Auf vorbei; 2. nehme ich's nicht an, bin ich ein Verbrecher gegen meine Familie und Gläubiger“ ganz genau, aber er unterschreibt den Kontrakt, der ihm 1000 Mark monatlich und Tantieme verspricht. Folgendes tragikomisches Momentbild spiegelt des Dichters, der sich in diesem Milieu für prominent hält, Stimmung getreulich wider. (In seinen treuen heimischen Freund Maximilian Judmann: „Da mein Lieber, Dietreuer, die Dure verkauft doch nur ihren Leib, ich aber noch dazu meinen Namen und meine Seele. Es ist ganz so gekommen, wie ich gesagt habe. Alles geht auf meinen Namen. In den Wänden, Säulen steht: Delex von Lilienrons Bunt's Brett, Mitglieder: Baron!!! Delex von Lilienron (das „Baron“ habe ich mir nur aber ergrüßigt werden). Lina Ababanel — Schriftleiterintendant (L. Alons Frajch der Mann spielt, wie ich, zuteil die tragische Rolle).“ Rein, ich kann kaum noch dazugehen. I. Grot! Aber immer nur die Schanze hoch und Jänsebrecken! In den „Theatern“, wo wir „spielen“, gibt es keinen Aufenhaltsort für mich, sondern ich muß sitzen zwischen den Partieren, jid saminkenden Schauspielern, Kunstschiffelern, Schriftleuren. Aber immer wieder: Alles von meinem „Personai“ in stets ehrerbietig und liebevoll gegen mich. . . Das Publikum behandle ich, wenn ich „aufträte“, vollkommen als Kanakle: mache weder vorher noch nachher meine Verbeugung, reagiere selbst nicht mit der leisesten Kopfbewegung für Applaus.“

Auch das ging vorüber. Sechziger Geburtstag. Befreiung vom Schuldrecht. Familienglück. Verühmtheit. Korrespondenzglück. Lebensfcl. Letzte Reise, das sind die Abschnitte des letzten Lebenskapitels 1901 bis 1909. In seinem von wertvoller Freundschaft besetzten Häuschen in dem Vorort Al-Mahlstedt bei Hamburg findet der alternde Dichter das endliche ersehnte Ziel: Ruhe, Frieden, Einsamkeit, Familienglück, Sonnenlicht auf der Bank im Garten. Wenige Intime nur haben Zutritt. Die Neugier und den Nubst läßt er draußen stehen. Aber mit der vermehrten Bekanntheit war der Lebensstetel heringedrungen: „Ich werde immer einsamer, menschenfcl, die Menschen meiden und fliehend, wie ich kann. Aber diese Einsamkeit hat furchtbare Seiten. Je mehr man sich auf einsamen Spaziergängen verliert oder in den Einsamkeiten seines Zimmers, je mehr Menschenhölz konnt und je tiefer zieht man, daß wir Menschen nur Bestien sind. . . Wir vergehen allmählich, daß wir Menschen da sind, um uns zu lieben, statt uns zu hassen. Da treten sich Schopenhauer und Nietzsche gegenüber: Die Mitleid, die Verachtung und Kälte.“ (Vrie, an Kurt Fiver, vom 13. 8. 08.)

Lilienrons „Ausgewählte Briefe“.

II.

Den Lebensabschnitt 1899 bis 1903 gliedern folgende Ereignisse: Vollendung des „Boggefred“, jenes „Aunterbanen Gan-pfjes“, der das eigentliche lyrische und unsterbliche Lebenswert

untersuchen. Nach einer gründlichen Untersuchung be-
schleunigte dieser, daß er vom medizinischen Standpunkt
und unter seinem Dienst die Selbstbeförderung
befürworten müsse.

Professor Dr. Buppe gilt der Justiz sonst als Autorität.
In diesem Fall aber scheint man seinem Gutachten keine
Bedeutung beimessen, denn Markwald erhält keine Selbst-
beförderung. Diese wurde ihm sogar im Allensteiner Ge-
fängnis gewährt, wo man ihn mit Ketten und Fesseln be-
schäftigte, bis in der Öffentlichkeit Lärm geschlagen wurde.
In den 14 Tagen, die Genosse Markwald im Gefängnis
zugebracht hat, hat er an Gewicht bedeutend verloren.
Seine Frau besuchte am Sonnabend den Braunsberger
Gefängnisarzt, und dieser erklärte, er hätte über die Selbst-
beförderung nicht zu entscheiden, das sei Sache des
Staatsanwalts. Er könne nur das beantworten,
was er gefragt werde. Als nun Frau Markwald den
Ersten Staatsanwalt aufsuchte, erklärte dieser, der Ge-
fängnisarzt hätte sich dahin geäußert, daß Selbstbeförderung
nicht nötig sei. Als der Herr auf das Gutachten des Pro-
fessors Dr. Buppe aufmerksam gemacht wurde, meinte er,
für ihn sei nur das Gutachten seines Ge-
fängnisarztes maßgebend. Hauptsächlich veran-
lassen die vorgelegten Behörden, daß die Gefängnisver-
waltung ihr Verhalten forrgiert.

Der russische als Gutsvorsteher.

In einem auch sonst äußerst lehrreichen Landrats-
prozeß, der in Greifswald verhandelt wird, ist die Tat-
sache zur Sprache gekommen, daß in den östlichen Provinzen
Preußens das wichtige Amt eines Gutsvorstehers mitunter
an Personen der sogenannten „niederen“ Volksklassen über-
tragen wird. Der Verteidiger des angeklagten liberalen
Gutbesizers Becker, der frühere Bürgermeister Doktor
Schüding, richtete nämlich an den Zeugen Landrat von
Walgahn folgende Frage: „Herr Zeuge, weshalb haben
Sie Ihren russischen sowie mehrere Vorarbeiter
zu Gutsvorstehern vorgeschlagen und auch bestätigt?“

Worauf der Landrat erwiderte: „Es ist allerdings
vorgekommen, daß ich derartige Personen bestätigte,
aber es handelt sich um Fälle, in denen andere geeignete
Personen nicht vorhanden waren.“

Zum Verständnis dieser Angelegenheit muß bemerkt
werden, daß der Gutsvorsteher in den östlichen Provinzen
Preußens nicht Vorsteher eines landwirtschaftlichen Gutes,
sondern Verwaltungsbeamter eines sogenannten
Gutbezirks ist, der in vielen Fällen die Stelle einer Land-
gemeinde vertritt. Der Gutsvorsteher, dessen Stellung auf
die alte feudale Gutsherrschaft zurückzuführen ist, waltet
in seinem Amtsbezirk wie ein kleiner Herrgott und ist
sogar berechtigt, über seine „Untertanen“, das sind sämt-
liche Einwohner seines Bezirks, Geld- oder Haft-
strafen zu verhängen. Solche kleine Herrgötter, die in
ihrem Kreise die große Autorität der schneidigen preussischen
Staatsgewalt repräsentieren, groß es nicht weniger als
rund 16000 und etwa zwei Millionen preussischer
Staatsbürger sind ihnen untertan.

Wenn nun der hochwürdige Herr Landrat v. Walgahn,
ein Mann, der grundsätzliche Kreisangehörige mitliegender
Gesinnung in seinem Bureau nicht empfängt, „derartige Per-
sonen“ wie Richter und Vorarbeiter zur Übernahme des
verantwortungsvollen Postens eines Gutsvorstehers für be-
fähig hält, so übertrifft er an „Gleichmacherei“
sogar die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie
hält natürlich auch Richter und „derartige Personen“ für
geeignet, in Staatsämtern gewählt zu werden, aber sie
knüpft daran die Bedingung, daß diese Personen etwas
gelernt haben und daß sie selbständige, charaktervolle
Männer sind. Gesinnungslose, unwissende Lafaien kann
sie nicht brauchen. Sie will die Herrschaft der Tüchtigen
und Weisen ohne Unterschied der Geburt. Herr v. Walgahn
aber ist als Landrat und Junker zum Herrn geboren,
ihm ist erlaubt, was ihm gefällt. Er kann einen Teil seiner
Kreisuntertanen auch von seinem Amtsever regieren lassen.
So wird der Feindschickel der Landratsämter zum Zim-
mel des preussischen Absolutismus!

Das Hegen-Einmaleins.

In nationalliberalen Kreisen ist das Gerücht verbreitet
worden, daß dem Landtag in der nächsten Tagung eine
neue Wahlrechts-Vorlage unterbreitet werden
soll. Diese Vorlage soll angeblich dem plutokratischen
Charakter des bestehenden Wahlrechts abhelfen
und das direkte und geheime Wahlverfahren bringen.
„Post“ und „Deutsche Tageszeitung“ treten diesem ober-
flächlich recht unwahrscheinlich klingenden Gerücht entgegen,
das mehr den Wünschen der Nationalliberalen als den wirklichen
Absichten des Reichskanzlers entsprechen soll. Diese imminente
Absichten des Reichskanzlers gehen nämlich dahin, das Wahl-
recht zu lassen wie es ist und die Wahlrechts-Bewegung lahm
einzuweisen zu lassen. Das preussische Reformgesetz wird erst
wieder in Bewegung kommen, wenn ihm der Wahlrechts-
kür in der nächsten Tagung in die Wege führt.

Das Gerücht von der bevorstehenden Einbringung einer
neuen Wahlrechtsvorlage ist vermutlich auf einem winter-
weide verbreiteten Anfang des „Preussischen Verwaltungs-
blattes“ zurückzuführen, in dem der Geheim-Regierungsrat
v. Wilmowski zu ermitteln versucht, was die nächste Vorlage
der Regierung enthalten würde, wenn sie Aussicht auf An-
nahme haben sollte. Dazu gehören nach seiner Meinung un-
bedingt das direkte Wahlrecht mit geheimer
Stimmabgabe, denn „... das würde gewisslich der
in den weitesten Kreisen der Bevölkerung
Preußens, und zwar auch in deren intelligenteren
Kreisen herrschenden Anschauung entsprechen. Es erscheint
also gewiss, hierüber noch weiter zu diskutieren: diese Fra-
gen sind durch die parlamentarischen Verhandlungen glücklicher-
weise klargestellt.“

Im übrigen will aber Herr v. Wilmowski das Dreiklassen-
system in veränderter Form aufrechterhalten und macht zu

diesem Zwecke Vorschläge, die man „in den weitesten Kreisen
der Bevölkerung, und zwar auch in den intelligentesten“ als
grotesken Unsinn betrachten wird.

Die Klassenabteilung soll nach Wilmowski durch den
ganzen Staat vorgenommen werden. In die erste Klasse
sollen alle gehören, die ein Einkommen von über 4500 Mark
oder ein Vermögen von über 150 000 Mark versteuern, und
die Besitzer eines Abiturientenzeugnisses einer neunklassigen
höheren Schule. Die zweite Klasse bilden die Steuerzahler
zwischen 2100 und 4500 Mark Einkommen, und die zum
Einjährig-Freiwilligen-Dienst Berechtigten. Durch Ver-
ordnung soll bestimmt werden können, daß die Ein-
kommengrenze der zweiten Klasse von 2100 auf 2400 Mark
erhöht wird. Also ein verschiebbarer „Damm gegen die
rote Flut“!

Für die Feststellung des Wahlergebnisses dient folgende
Wilmowskische Regel:

Das Wahlergebnis wird festgestellt, indem für den ganzen
Wahlkreis, jedoch für jede Abteilung gesondert, die Zahl der gültig
abgegebenen Stimmen ermittelt, und der auf jeden Kandidaten ent-
fallende Anteil an der Stimmenzahl nach Prozentfugungen berechnet
wird. Gewählt ist, wer im Durchschnitt der drei Abteilungen mehr
als 50 v. H. erhalten hat. Der von den einzelnen Kandidaten in
der dritten Abteilung erzielte Stimmenanteil (Prozentfugung) wird jedoch
dabei mit dem doppelten Betrag in Ansatz gebracht; als Durchschnitt
hat ein Viertel der Summe aller Prozentfugungen zu gelten. Ergibt
sich keine Mehrheit von 50 v. H., so findet unter den beiden Kandi-
daten, deren Stimmenanteile ihr am nächsten gekommen ist, Stich-
wahl statt.

Ein Professor der höheren Mathematik, den wir bitten,
uns diese Regel an einem Beispiel verständlich zu machen,
liefert uns folgendes Rechenexempel: In einem Wahlkreis
wählen in der

1. Klasse	2000 Wähler,	davon 1100 Konj.,	800 Lib.,	100 Soz.
2. Klasse	5000 Wähler,	davon 1000 Konj.,	3000 Lib.,	1000 Soz.
3. Klasse	20 000 Wähler,	davon 2000 Konj.,	4000 Lib.,	14 000 Soz.
Summa	27 000 Wähler,	davon 4100 Konj.,	7800 Lib.,	15 100 Soz.

Das ergibt aber in Prozentberechnung für die

1. Klasse	55 Konservative,	40 Liberale,	5 Sozialdemokraten
2. "	20 "	60 "	10 "
3. (doppelt) 20 "	40 "	40 "	70 "

Summa 95 Konservative, 140 Liberale, 165 Sozialdemokraten
Divid. durch 4 23 3/4 " 35 " 41 1/4 "

Dem Sozialdemokraten, der 56 Prozent aller abge-
gebenen Stimmen auf sich vereinigt hat, werden also 41 1/4
Prozent zuerkannt, er kommt insolge dessen mit dem Liberalen
in die Stichwahl. Das Beispiel ist noch sehr einfach gewählt,
und doch verfehlt es uns in die Stimmung der Hefenfläche:
„Nach Sieben und Acht, so ist's vollbracht! Und Neun ist
Eins, und Zehn ist keins. Das ist das Hegen-Einmaleins.“

Man wäre versucht, gegen dieses Hegen-Einmaleins der
preussischen Dreiklassengerechtigkeit, das uns Herr v. Wilmowski
vorklamert, die Worte des Faust anzuschreiben:

Was jagt der uns für Unsinn
Es wird mir gleich den Kopf zerbrechen.
Nach dünnt, ich hör ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Oder sollte der Regierungspräsident v. Wilmowski ab-
sichtlich diese blutige Satire auf das Dreiklassenwahlrecht
verfaßt haben? Jedenfalls ist ihm der Beweis gelungen,
daß jeder Versuch, das Klassenwahlrecht mit den vernünftigen
Prinzipien der direkten Geheimwahl in Einklang zu bringen,
in ein Chaos der Willkür und des vollkommenen Unsinn
führt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Oktober 1910.

Die Unterbringung von Stadtauleihen.

Die Kaiserin und selbst die großen Städte haben mit zu-
nehmender Schwierigkeit bei der Unterbringung ihrer An-
leihen zu kämpfen. Von den zahlreichen Projekten, die im Laufe
der Jahre zur Erlangung der Selbstbeschaffung von Kommunal-
anleihen gemacht wurden, hat bisher nur die „Geldvermitt-
lungsstelle der deutschen Stadtwirtschaften“ feste Gehalt ange-
nommen, aber auch diese Organisation ist in ihrer Tätigkeit und
Ergebnisbereitschaft von verschiedenen Org. beschränkt worden. Jede
Unterbringung von Anleihen bleibt daher hauptsächlich bei der Unter-
bringung von Anleihen nach wie vor auf sich selbst und ihre Ge-
schicklichkeit angewiesen.

Nun hat die Stadt in der einen rheinischen Stadt Käufer für
ihre Anleihen, in den nächsten Tagen einiges Aufsehen er-
regt. Die verschiedenen Wägen des preussischen Schiffs-Inferats, in
denen hunderttausende Anleihen zu 100,10 Prozent von einer
großen rheinischen Stadtgemeinde angeboten waren. Ein Inter-
esse erregt auf Anfrage vom Stadtbürgermeister der Stadt
Münster a. d. Ruhr folgenden Brief:

Auf die gefällige Anfrage vom 18. September d. J. ge-
habe ich mir ergehen lassen, daß es sich um die in dem
angelegenen Projekt erwähnte hundertprozentige Anleihe der Stadt
Münster a. d. Ruhr handelt, die bei Eintragung in das
Stadtbuch zum ursprünglichen Kurs von 100,10 Prozent
abgegeben wird. Ein Exemplar der Stadtschuldbuchordnung
habe ich zur gefälligen Orientierung bei. Bei Übernahme von An-
leihen werden zunächst hundertprozentige Anleihen, Ge-
schicklichkeit werden von der Stadtschuldbuchverwaltung nicht er-
halten, wenn nicht die Auszahlung der Schuldverschreibungen
sicher ist. Kommt es bei den hundertprozentigen Anleihen,
dann werden unterstellt an die zu bezeichnenden Adressen
gehört. Die Schuldverschreibungen sind so gefakt, daß die
den Stadtbuchern zugewandten Anleihen über die Eintragungen in
das Stadtbuch zum Nachweis einiger Rechte nicht er-
halten ist, so daß diese alle ohne Schaden verloren gehen
können. Der Gehalt der hundertprozentigen Anleihen wird bei
einstweilen Vorübergehenden von Kommunalen oder darauf be-
ziehlichen Schriftstücken Vorläufe erlassen können, erlassen.
Sicher erregt auf Anfrage vom Stadtbürgermeister der Stadt
Münster a. d. Ruhr folgenden Brief:

Hier und da sind gestohlene Betrachtingen darüber an-
gestellt worden, ob eine Stadtwirtschaft durch Injunkte
Anleihen für ihre Anleihen erweisen dürfte; besonders vornehme
Stellen in der bürgerlichen Dienstleistungen zu einer Vermehrung.
Denn diese wichtige Vermehrung werden sich hauptsächlich andere
Stadtwirtschaften von einem gleichen oder ähnlichen Ver-
fahren nicht abhalten lassen, wenn damit ein nennenswerter
Erfolg erzielt werden kann.

— Eine Flugblattverbreitung findet
Freitag den 21. Oktober von den bekannten Ste-
aus statt. Die Genossen und Genossinnen werden er-
schick nach Schluß der Arbeit zahlreich zur Verfügung zu stel-

— Zur Stadtverordnetenwahl. Im Stadteil Sud-
burg sind jetzt auch die bürgerlichen Kandidaten nominiert wor-
den. Der Kaiser-Friedrich-Verein Magdeburg-Sudenburg stellte für
3. Wahlabteilung den Betriebsbeamten Mag. Michelmann
den Stellmachermeister Emil Schubert als Kandidaten auf.

— Sozialdemokratischer Verein. Bezirksversamm-
lungen am Montagabend für die beiden Neustädter Bezirke statt.
Die Versammlung in der Neuen Neustadt war gut be-
namensvoll auch von Frauen. Genosse Kiesel referierte über
Reuter. Dem Vortragenden wurde reichlich Beifall für seine
führungen zuteil. Dann wurde über den Bezirksrat verhan-
delt. Anträge wurden jedoch nicht gestellt. Als Delegierte zum Bezirk
wurden die Genossen Pleiter, M. Meier, Wiese und
vorgeeschlagen. Im „Berichtsbereich“ machte Genosse Wetze be-
daß am 21. und 30. Oktober Flugblattverbreitung
stattfinden. Die Verbreitung findet von dem bekannten Lokalen
statt. Am 31. Oktober findet eine öffentliche Versammlung statt.
das Wahlbureau für die Stadtverordnetenwahlen wurden folgende
nossen gewählt: Fresno, Dressel, Eisfeld, Schulze und Wetze.
Versammlung beschloß dann die Abhaltung eines Silvesterabend-
Nachdem der Bezirksleiter noch einige Mitteilungen gemacht und
reger Arbeit aufgefordert hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

— Ueber die Einflüssen zum Parteitag muß so
wie möglich im Parteisekretariat oder mit dem Kassierer Herrn
Giesecke, Große Münzstraße 3 II, abgerechnet werden, damit die
rechnung vom Parteitag fertiggestellt werden kann.

— Für die volkstümlichen Vorlesungen beginnt am Fre-
den 21. d. M., abends 8 Uhr, in der Aula der Augustaschule, Rismen-
straße 5, die erste Vortragsreihe. Herr Gymnasialdirektor Prof.
Dr. Trendelenburg wird in seinem Vortrage über „Olympia,
Spiele, Bauten und Kunstwerke“ in allgemein verständlicher
einem Ueberblick über die Ergebnisse geben, die eine 30 jährige
im Anschluß an die 1881 abgeschlossenen deutschen Ausgrabungen
diesem durch Dichtung, Geschichte und Kunst geweihten Boden ge-
hat. Nach einem kurzen Ueberblick über die sportlichen Beantfaltung
die der Feier dieses berühmtesten aller hellenischen Nationalspiele ge-
werden die Bau- und Kunstdenkmäler des heiligen Paltes in
bildern vorgeführt und eingehend erläutert werden. Der Löwen-
wird dabei dem Zeustempel zufallen, der in seinem architektoni-
Aufbau und seinem Bilderschmuck so vollständig wiederhergestellt
kann, wie kein andres antikes Bauwerk. Die Einsicht in die Bedeutung
und den Zusammenhang seines künstlerischen Schmuckes, die
der Forschung gewonnen worden ist, führt zu ganz neuen Aufschlüssen
über die bildende Kunst der Griechen, die über den engen Kreis
Fachleute hinaus für alle Kunstfreunde Anziehendes bieten. Eintr-
karten sind in den Buchhandlungen von Heimischhofen und
sowie an den Vortragsabenden in der Aula zu haben.

— Die Haushaltskosten. In den Ausgaben für die
Nahrung hat der Monat September eine kleine Abwärtsbeweg-
gebracht, der Nahrungsmittelaufwand ist nämlich durchschnitt-
um — 0,05 Mark pro Familie und pro Woche zurückgegangen!
deutend höher als im Vorjahr ist der Nahrungsmittelaufwand
in der Provinz Sachsen, wo er 24,43 Mark beträgt ge-
23,60 Mark im September 1909. Sowohl Magdeburg als
und Erfurt weisen beträchtlich höhere Standardziffern als im Vor-
auf. Durchweg geliegt ist der Nahrungsmittelaufwand in
Deutschland; er betrug im Durchschnitt der berichteten Stä-
für September Mark in

	1909	1910	Gegen 1909
Westfalen	22,63	23,02	+ 0,39
Hessen-Nassau	23,97	24,27	+ 0,30
Rheinland	25,34	25,53	+ 0,19

Von August auf September d. J. ist die Standardziffer sowohl
Rheinland als in Westfalen noch in die Höhe gegangen. In Bay-
und Württemberg ergibt sich ebenfalls ein merklicher Vorpr-
gegen 1909.

— Neue Straßennamen. Einer Bekanntmachung des Poli-
präsidenten zufolge sind gemäß § 55 des Zuständigkeitsgesetzes v.
1. August 1893 auf Vorschlag des Magistrats folgende Straßen
beziehungsweise anders benannt worden: 1. Wilhelmstraße
Die Straße 13a Königsberger Straße, die Straße 13b Danzi-
Straße, die Luerstraße Erceller Straße. — 2. Craau-
Bismarckstraße Seestraße, die Breite Straße Simonstraße,
Magdeburger Straße Potsdamer Straße, die Friedrichstraße Haber-
bergstraße, die Garentrage Genthiner Straße, die Schulstraße
Bundardstraße, die Wilhelmstraße Pfeifferstraße. — 3. Ferner
leben: Die Schulstraße Hagerleber Straße, die Wilhelm-
straße Mariannenstraße, die Feldstraße Herberstraße, die
straße Mansfelder Straße, die Wühlstraße Friedrichsrufer Stra-
der Wühlweg Ranziner Straße, die Dittstraße Randauer Straße,
Südstraße Sophienstraße, die Weststraße Postamerstraße. — 4. Salb-
Die Straße I mit der Verlängerung durch Straße VII Süldor-
Straße, die Straße II Beyendorfer Straße, die Wilhelmstraße Wül-
straße, die Feldstraße Weger Straße, die Kirchstraße Marienburg-
Straße, die Bahnhofsstraße Welsleberer Straße, die Marien-
Weissenburger Straße, die Straße Alter Otterleber Weg Vohring-
straße, die Straße Neuer Otterleber Weg Gfasserstraße, die August-
Königsbergerstraße, die Wühlstraße Wühlstraße, die Straße III
5. Zeisinger Straße, die Johannesstraße Hagerleberer Straße.
6. Welterstraße: Die Wismarstraße Erfurter Straße, die Fried-
straße Werleberger Straße, die Schulstraße Jahnstraße, die
Wilhelmstraße Hülfestraße, die Feldstraße Postleberstraße, die
Uferstraße Thüringerstraße, die Kirchstraße Gieseler Straße, die
Straße Mühlenweg Warburgstraße, die Auguststraße Stolberg-
die Bergstraße Nubertstraße, die Jahstraße Nicker Straße, die Karl-
Kanzlerstraße, die Kirchhofstraße Dittstraße, die Wühlstraße Hellmuth-
die Neue Straße Schleswiger Straße, die Hartstraße Elmerer Straße.
6. Lemsdorf: Die Wilhelmstraße Hagerleberer Straße, die
Straße Wühlstraße, die Marienstraße Wühlstraße, die
die Karlstraße Nubertstraße, die Wühlstraße Nubertstraße,
Straße, die Freistraße Pfeifferstraße, die Luisestraße Nordhäuser Stra-
die Sudenburger Straße Blauenburger Straße, die Wühlstraße Stra-
Vallenstedter Straße. Die Otterleber Straße im Stadteil Sudenburg
erhält den Namen Bahrendorfer Straße und die auf dem Groß-
Stadmarkt von der Dittstraße (Triftweg) abzweigende ne-
Straße den Namen Berberer Straße.

— Zum Blumenfest. Am allen am Blumenfest am
teiligen einen ausführlichen Bericht über den Verlauf und Erfolg d.
Veranstaltung zu geben, soll am Donnerstag den 20. d. M., nachmittags
4 1/2 Uhr, im großen Saale der „Freundschaft“, Prälatenstraße 3,
noch eine Versammlung abgehalten werden. Alle Vertrauensdamen
Gehilfen und jungen Mädchen, die sich in den Dienst der gut-
Sache gestellt haben, werden dazu eingeladen.

— Wegen falscher Informierung eines Redakteur
der daraufhin eine Geldstrafe erhalten hatte, hat das Schöffengericht
Augsburg den Gemälde m. in dieser Sache wegen Verleumdung
zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Redakteur hatte die
Redakteur früher schon einmal hineingelegt. Das Gericht bemerkt
ausdrücklich die Handlungsweise des Verurteilten müsse um so här-
gehabt werden, weil sich der Redakteur unbedingt auf seine Gewähr-
männer verlassen müsse.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 245.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Oktober 1910.

21. Jahrgang.

„Desinfektion“ der Jugend.

Am 14. Oktober hatte das preussische Oberverwaltungsgericht sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die freie Jugendorganisation für Berlin und Umgegend ein politischer Verein sei. Es handelte sich um mehrere Verfügungen des Berliner Polizeipräsidenten. Die erste vom 20. Oktober 1909 gab dem Vorstand auf, jede Veränderung der Satzungen und der Zusammensetzung des Vorstandes der Polizei anzuzeigen, weil der Verein ein politischer im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes sei. Nachdem dann der Oberpräsident die Beschlüsse zurückgewiesen hatte, erließ der Polizeipräsident am 10. Januar eine zweite Verfügung, durch die er den Verein für aufgelöst erklärte und ausführte: Die Auflösung erfolge auf Grund des § 2 Absatz 1 des Vereinsgesetzes, wonach ein Verein aufgelöst werden könne, dessen Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft. Der Verein sei ein politischer Verein im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes mit dem aus seinem Statut sich ergebenden Zweck, eine Organisation von Jugendlichen unter 18 Jahren zu sein. Damit verfolge er, weil er politisch sei, einen Zweck, der einem Strafgesetz zuwiderlaufe, nämlich den Strafbestimmungen des Vereinsgesetzes im § 18.

Auch gegen diese Verfügung wurde Beschwerde geführt. Der Oberpräsident billigte aber auch sie. Im übrigen verwies er auf seinen Bescheid, der auf die erste Beschwerde ergangen sei. Darin hieß es u. a.: Der Verein sei aus dem im Oktober 1908 gebildeten Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins hervorgegangen. Gleich diesem bezwecke er nach den Statuten, die wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder zu wahren, und er solle keinen politischen Charakter tragen. Die Satzungen allein seien aber nicht maßgebend. Aus der Tätigkeit des Vereins in seiner früheren und in seiner jetzigen Verfassung ergebe sich aber das Hauptziel, seine Mitglieder und andere Jugendliche im Sinne der sozialdemokratischen Anschauungen mit agitatorischen Mitteln durch Schürung des Hasses so zu beeinflussen, daß sie die Anhänger der sozialdemokratischen Partei werden.

Der Vorstand klagte beim Oberverwaltungsgericht. Eine Bekämpfung des Vereins im Sinne der Behauptungen der Behörden wurde bestritten. Der Verein sei nicht für eine Partei tätig gewesen. Nur seine statutenmäßigen Zwecke habe er verfolgt.

In der Klagebeantwortung operierte dann der Oberpräsident mit Zitaten aus der Zeitung „Arbeiter-Jugend“, um angeblich nachzuweisen, daß der Verein die Beeinflussung der Jugend im sozialdemokratischen Sinne bezwecke. Das rechte aber auch im Mitteilungsblatt des Vereins zutage kam wie im Lieberbuch des Vereins und in seinen Flugblättern. Stellen aus Liebern werden zitiert, sowie aus den genannten Drucksachen. Eine Zeitschrift der „Arbeitenden Jugend“ vom Jahre 1905 muß herhalten und ein Vortrag Krilles über irgendein künstlerisches Thema, dessen Schlußsatz, der es der Polizei und dem Oberpräsidenten angetan hatte, so lautete: „Erst wenn die Produktionsmittel im Dienste des ganzen Volkes stehen, wird auch der Arbeiter Ruhe und Mittel haben, sich an der Kunst zu ergötzen und aus ihr Kraft und Begeisterung zu schöpfen.“ Von den Flugblättern jagt der Oberpräsident, sie seien bis in die neueste Zeit in einer den Klassenkampf im Sinne des sozialdemokratischen Programms verschärfenden Weise abgefaßt. Schließlich berief sich der Oberpräsident auf die Verhandlungen sozialdemokratischer Parteitage über die Jugendbewegung.

In der Verhandlung vor dem ersten Senat des Oberverwaltungsgerichts am Freitag wurde der Vorstand der freien Jugendorganisation durch die Rechtsanwälte Wolfgang Heine und Dr. Kurt Rosenfeld vertreten. Sie machten es sich zur Aufgabe, eingehend darzulegen, daß der Verein nicht eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten erstrebe, also kein politischer Verein im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes sei. Ein entsprechender Rückschluß ließe sich namentlich nicht aus Artikeln der „Arbeiter-Jugend“ ziehen, die gar nicht das Vereinsorgan sei. Das sei nur das „Mitteilungsblatt“ des Vereins. Aber selbst wenn der Verein die „Arbeiter-Jugend“ veröffentliche, würde er selbst durch den politischen Inhalt irgendwelcher Artikel des Blattes noch nicht zu einem Verein, der auf politische Angelegenheiten einzuwirken bezwecke. Dasselbe würde zutreffen

bei etwaigen politischen Artikeln des „Mitteilungsblattes“. Jene, welche politische Tätigkeit in den Versammlungen des Vereins sei nicht dargetan. Gelegentliche politische Schlüsselaussprüche in einem nichtpolitischen Thema behandelnden Vortrag machten diesen noch nicht zu einem politischen, wie auch ein gelegentlicher Vortrag einen Verein noch nicht zu einem politischen stempeln könne. Es werde aber Beweis dafür angeboten, daß der Verein in seiner früheren Verfassung als „Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter“ sowohl wie auch in seiner jetzigen als „freie Jugendorganisation“ keinerlei politische Tätigkeit entfaltet habe. Unabhängig von der sozialdemokratischen Partei habe er stets nur Bildungszwecke verfolgt. Das frühere Vereinsorgan „Arbeitende Jugend“ könne nicht herangezogen werden, denn sein Erscheinen sei mit dem Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes eingestellt worden.

Den Standpunkt des Oberpräsidenten vertrat ein Regierungsrat, der von Hezereien und von einer Infektion der Jugend sprach und zum Schluß erklärte, daß der von den Jugendorganisationen betriebenen „Abtötung der patriotischen und königstreuen Stimmung der Jugend“ vom Staate entgegengetreten werden müsse.

Der Herr setzte sich eine starke Zurückweisung durch die beiden Anwälte gefallen lassen, die eingehend nachzuweisen suchten, daß es sich nicht um einen Verein handle, der auf politische Angelegenheiten einzuwirken bezwecke. Dagegen handle es sich beim Vorgehen der Behörden lediglich um eine politische Aktion.

Nach siebenstündiger Verhandlung und Beratung wies das Oberverwaltungsgericht beide Klagen ab. Damit hat es ausgesprochen, daß der Verein ein politischer sei und hat zugleich die Auflösung nach § 2 des Reichsvereinsgesetzes gebilligt. Die Gründe wurden dem schriftlichen Urteil vorbehalten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnkämpfe im Holzgewerbe. In Wülhausen i. E. sind 250 Tischler ausgepörrt, weil sie Lohnforderungen stellten. Im Saargebiet (Saarbrücken, Brebach, Louisaenthal) stehen die Tischler seit einigen Wochen im Streit. Es fanden wiederholt Verhandlungen statt, die aber resultatlos verliefen, weil der Arbeitgeberverband mit der Verkürzung der Arbeitszeit nicht unter 50 Stunden wöchentlich heruntergehen will. In Schönbühl haben die Knopfabriker in 14 Fabriken Forderungen eingewirkt. Die Fabrikanten scheinen es zum Meubrieren zweilen zu wollen. Wenn es in den nächsten Tagen in den übrigen Fabriken nicht zur Einigung kommt, drohen die Arbeiter auch hier zur Kündigung zu greifen. In Frankenhäusen dauert der Streit der Perlmutterknopfabriker unverändert fort. In Erlangen stehen die Kammmacher in einer Lohnbewegung. In Burg bei Magdeburg befinden sich die Vergolder und Goldblechmacher aller Branchen in einer Lohnbewegung. Der Streit in der Wagenfabrik in Delmenhorst dauert fort. Die Pantinenmacher haben Bewegungen eingeleitet in Eisenberg und Kellinghusen. Noch nicht beendet sind die Streite der Tischler in Auerbach, Büttel, Polmar i. E., Munnersdorf, Emden, Eisenberg, Feuerbach, Freyberg i. E., Lössen, Paderborn, Radeberg, Stolp, Trebbin, Wilsdruff und Ziegenhals.

Vom Straßenbahnstreik in Bremen. Der Vorsitzende des Einigungsamts fragte bei den Parteien an, ob eine Vermittlung erwünscht sei. Die Angeklagten erklärten sich bereit, zu verhandeln; die Straßenbahndirektion lehnte kurzerhand ab. Die sozialdemokratische Bürgerchaftsfraktion brachte in der Bürgerchaft den folgenden Antrag ein:

Die Bürgerchaft möge beschließen: Die Bürgerchaft ersucht den Senat, die Polizeidirektion anzuweisen, ihren Einfluß auf die Direktion der Bremer Straßenbahn zur Erfüllung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen in vollem Maße geltend zu machen.

Am Montag Abend sind circa 150 Streikbrecher aus Hannover eingetroffen. Als sie in der Nähe des Hauptbahnhofes in die letzte bereitstehenden Straßenbahnwagen stiegen, wurden sie von einer rauchschöpfenden Menge mit Pöbeleien überschüttet. Auf die Anfrage, ob sie wüßten, daß hier gestreift würde, antworteten sie in der gemeinsten Weise. Als die Wagen abfuhren, wurden von Steinwürfen sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert, so aufgeregte war die Menge. Bei der Einfahrt in die Remise der Straßenbahngesellschaft, wo die

Streikbrecher im Massenquartier untergebracht werden sollen, wiederholt sie sich dasselbe Schauspiel.

Die Buchbinder und Sinnerer der Sächsischen Geschäftsbücherfabrik F. W. Kaiser in Plauen, die sich seit einiger Zeit in einer Lohnbewegung befinden, haben ihre Kündigung eingereicht. Zugang nach Plauen 1, fernzuzahlen.

Achtung, Gold- und Silberarbeiter! In einer äußerst stark besetzten Versammlung haben die in der Porzellaner Kettenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einstimmig beschlossen, von jetzt ab strikt alle Überstunden zu verweigern, ferner wurde eine Vertrauensmännerversammlung beauftragt, mit der Organisationsleitung die Art und den Umfang der etwa einzureichenden Kündigung vorzubereiten. Porzheim ist für alle Arbeiter der Gold- und Uebelmetallindustrie strengstens gesperrt.

Ein schlagfertiger Unternehmer stand dieser Tage in der Person des Gipsmeisters Franz Hagemaier vor dem Schöffengericht Stuttgart-Stadt. Die bei ihm beschäftigten organisierten Gipsler hatten sich bei ihrer Organisationsleitung über verschiedene in dem betreffenden Bau vorhandene Mißstände beschwert. Der Geschäftsvorleiter K. sah sich deshalb veranlaßt, an Ort und Stelle die Beschwerden nachzuprüfen. Der im Gipsergewerbe abgeschlossene Vertrag gibt ihm hierzu ausdrücklich das Recht. K. befand sich gerade in einem Gespräch mit seinen Kollegen, als Hagemaier mit einem Stück Holz bewaffnet die Treppe heraufkam und ohne Umschweife begann, den Geschäftsvorleiter mit dem Holze zu bearbeiten. Der Schöffengericht war 8 Tage lang arbeitsunfähig. Das Schöffengericht betrachtete die Tat mit Recht als eine ungemein rohe Handlung und verurteilte dementsprechend den schlagfertigen Gipsmeister zu 14 Tagen Gefängnis, 30 Mark Entschädigung an den Betroffenen sowie zur Tragung sämtlicher Ankosten.

Ein christlicher Vertrauensmann. Beim Streit der Metallarbeiter in der Maurerschen Maschinenfabrik in Köln-Chrenfeld arbeitete der Vertrauensmann und zweite Kassierer des christlichen Metallarbeiterverbandes weiter. Infolgedessen geriet er eines Morgens mit zwei Mitgliedern seines Verbandes, die Streikposten hielten, aneinander, wobei die letzteren tödlich wurden. Darauf schloß der Streikbrecher „Vertrauensmann“ einen seiner Verbandsbrüder mit einer fast 40 Zentimeter langen, ziemlich dicken Eisenstange über den Kopf, so daß der Mann eine schwerblutende Verletzung erlitt. Der andre Streikposten schlug den Streikbrecher darauf nochmals. Der Anwalt beantragte je 1 Woche Gefängnis gegen die Streikposten. Der Streikbrecher war nämlich nur Zeuge. Das Gericht bestrafte die beiden mit je 1 Tag Gefängnis auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung.

In die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission tritt am 1. Januar 1911 Genosse Max Schippel ein. Die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission wurde am 1. April dieses Jahres eingerichtet. Sie steht unter der Leitung des Genossen Robert Schmidt, der seine Stellung im Zentral-Arbeitersekretariat aufgab, um in das Sozialpolitische Bureau einzutreten. Mit der Abteilung sind auch die Geschäfte der bisherigen Kommissionen für Bauarbeiterrecht, zur Bekämpfung des Stoff- und Logiszwanges sowie der Gewerbegerichtsbeisitzer (Arbeitnehmer) verbunden worden. Der bisherige Angestellte der Bauarbeiterrechtskommission, Max Heine, trat folglich mit der Uebergabe der Geschäfte dieser Kommission in die sozialpolitische Abteilung ein.

Soziales.

Die Häufigkeit der Lungenschwindsucht unter den Steinarbeitern fällt nun endlich auch den Ärzten verschiedentlich besonders auf. In der Amtshauptmannschaft Birna sind über 2000 Sandsteinarbeiter beschäftigt; viele tragen den Keim der Lungenschwindsucht in sich. Auf einer Ärztekonzferenz in Birna wurde festgestellt, daß unter den Lungentrakten die Steinarbeiter seit langem an erster Stelle ständen. Trotzdem für die Steinmetzen die Arbeitszeit gesetzlich auf 9 Stunden festgesetzt ist und der Steinarbeiterverband sogar den Achtstundentag erringen konnte, ist ein Zurückdrängen der Berufskrankheit (Lungenschwindsucht) nicht möglich gewesen. Die Ärzte haben nun beschlossen, die Patienten aus Steinarbeiterkreisen besonders scharf zu untersuchen und diejenigen, bei denen Erkrankungen der Atmungsorgane konstatiert werden und die im Verdachte der Lungenerkrankung stehen, sofort den Lungenschwindsucht überweisen zu lassen.

Festkonzert.

Magdeburg, 17. Oktober.

Das Paradies und die Peri ist von Robert Schumann für Solostimmen, Chor und Orchester komponiert, und zwar 1843 in seiner reichsten Schaffensperiode. Der Text stammt von C. Flechtig nach Thomas Mores Dichtung „Kalla Nochy“. Der rezitische Inhalt des Chorwerkes ist folgender:

Die Peris, liebliche Fabelwesen der Luft, sind eines Fehltritts wegen aus dem Paradiese verwiesen und flattern nun zwischen Himmel und Erde herum. Eine der Peris hat jedoch eine unüberwindliche Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese und fragt den bekannten Engel mit dem bloßen haarenden Schwert, unter welchen Bedingungen sie wieder hinein könne. Der Engel klärt sie im Schicksalsbuch und stellt auf Grund irgendeines Paragrafen fest, daß wenn die Peri „des Himmels liebste Gabe“ darbringe, sie ihrer Schuld bar sei. Dem tophidmarzen Schicksalspruch steht die Peri nun zu enträtseln. Sie bringt den letzten Tropfen Blut eines tapferen Jünglings, der im Kampfe gegen den fremden Eroberer seiner Heimat gefallen. Doch viel heftiger muß die Gabe sein, und die Peri bleibt vorläufig noch draußen. So bringt sie den letzten Seufzer einer Braut, die zu ihrem Bräutigam, den die Seuche der Pest ergriffen hatte, zurückgeführt war. Auch nicht. Endlich geht ihr ein himmlisches Licht auf, und sie glaubt, in der Keule eines alten Sünders das Lösegeld gefunden zu haben. Ihr Glaube war der richtige, und aus den höchsten Sphären löst ihr ein herrliches Willkommen entgegen. Damit schließt die schöne christliche Geschichte, welche Robert Schumann „in Musik gesetzt“ hat. Das Chorwerk in des Friedländer Weikers Schöpfung und Weites. Es wird von großen Chören auch gern gehalten, weil es für diese bei vielen außerordentlichen Stellen nicht zu schwer ist und den Solisten reichlich Gelegenheit gibt, mit ihren Stimmgliedern Sondererfolge zu erzielen. So war es auch bei der heutigen Aufführung, die Professor Brandt veranstaltete. Das Programm nannte Lili Weiske aus Berlin und Heinrich Hüblhorn aus Frankfurt a. M., beide mit recht freundlichem Erfolg, und von Kräfte am hiesigen Stadttheater Paul Seebach, Julie Reinsberger und Anna Jacobs. Im großen ganzen wurde für Ehre und Solisten das nicht niedrig gehaltene Ziel erreicht. Das herrliche Orchester war lebenswert. Professor Brandt erhielt einen Lorbeer. — Grote.

Lilencrons „Ausgewählte Briefe“.

II.

Den Lebensabschnitt 1899 bis 1903 gliedern folgende Ereignisse: Vollendung des „Hogfred“, jenes „Aunterbunten Genusses“, der das eigentliche kritische und unsterbliche Lebenswerk

Lilencrons bildet; seine dritte Ehescheidung mit der Mutter seiner inangegesteten Tochter Abel; Ueberbreit-Leitung und öffentliche Vorträge; kaiserliches Gnadengehalt.

Ja, der Dichter muß ans Brettl steigen und um Lebens und Sterbens willen seine Gedichte für Geld vor Crethi und Mechi vorlesen. Wie idyllisch das dem Aristokraten und Menschenverächter Lilencron war, läßt sich denken. An Falke liegt ein Brief vor, der humorvoll sein Debüt, es war in Düsseldorf, schildert: „Der letzte Augenblick vor dem Hineintreten in den Saal war furchterlich. Ich war ganz allein in einem Nebenraum. Da nahm ich des Bild meines Töchterchens heraus und trug es leidenschaftlich für sie mache ich doch diese furchterlichen Meinen — da klingelt es; der Oberkammerdiener A. trat zu mir, nahm mich an die Hand, führte mich liebevolle, ermunternde Worte zu und — ich war im Saal, wo sich aller Wille voll Reugier auf mich richteten. Ein blöhmiger Augenblick für mich menschlichen Kerl! Es war alles selbst der dazu gehörende Staatsanwalt — meine Hinrichtung. Nach erhohe dadurch, daß mich mein Staatsanwalt erst auf ein jedes zum Publikum liebendes Kändchen führt. Da sah ich nun, ich armer Sünder. Der Staatsanwalt — genau wie vor der Hinrichtung — heilige des Vedium, um dem Publikum zu verstehen, daß der irdischen Gerechtigkeit Genüge getan werden müsse. Aber — o Wunder, mein Staatsanwalt sprach keine begreifliche Worte über mich, daß mir nach vielen Jahren, endlich, im deutschen Volke Gerechtigkeit wurde, daß die blöhmigen schmälenden Angriffe auf mich endlich jetzt aufhören müßten. . . . Dann hieß er herzlich, schmerzhaft, mit seiner fröhlichen Leutnantsstimme: „Der Herr“ — und nun jing's ruhig seinen Weg.“

Der „Herbert-Baron“, wie ihn die Dämischen bald nannten, ließ sich mit wachsendem Erfolg durch die deutschen Hauptstädte durch. Eine West-amer Dame warnt er vor Enttäuschung. Etwas wegen meiner kühnlichen Verehrer. Bedenken wegen meiner Peris. Die Frauen können sich kaum einen Trübsal vorstellen ohne lange Leiden, Schmachterei, toller große Augen, düstere Wesen. Und nun tritt Ihnen ein kleiner, unterlegter Mensch entgegen mit diesen Vergnügen und einem Bierbrenner, Airmeyer- und Gutsbergengericht. Es ist geradezu mein Stolz, daß ich immer für einen Fernverkehrsbänder gehalten werde. Entzückend wäre für mich, sähe ich aus wie ein Dichter.“ In Bonn hat er den größten Erfolg, den er je errungen. „Drei Prinzessinnen, selbst Offiziere, ja selbst Sortimentsbuchhändler waren da!“ Woher kam der hauptpende Beifall? „Weil ich mich selbst gab, total ungeniert. Ich brüllte, läufelte, girte, lachte, weinte, schnurrte, fuhrte, heulte, weinte, schmeichelte, grüllte, schandhüferte, kitzelte, grunzte, grünte. Und dann: ich schreie das ganze Programm um und las durcheinander vor — Lustiges und Trauriges: aus dem ganzen Leben.“

Des Dichters tiefste Lebensstube beginnt: „Berliner Neues Künstler-Kabarett: Gunes Brett!“. Lilencron als „Zirkusbesitzer, Schmierendirektor, Feuerfresser und Säweterjücker“. Er kennt den Konflikt „I. nehme ich's an, in mein künstlerischer Auf vorber; 2. nehme ich's nicht an, bin ich ein Verbrecher gegen meine Familie und Gläubiger“ ganz genau, aber er unterjchreibt den Kontrakt, der ihm 1000 Mark monatlich und Tantieme verspricht. Folgendes tragikomische Momentbild liegt des Dichters, der sich in diesem Milieu für projiziert hält, Stimmung getreulich wider. (In seinen treuen heimischen Aread Maximilian Jermann): „Ja mein Lieber, Getreuer, die Dure verlanf; doch nur ihren Leib, ich aber noch dazu meinen Namen und meine Seele. Es ist ganz u gekommen, wie ich gesagt habe. Alles geht auf meinen Namen. In den Wänden, Säulen steht: „Trilog von Lilencron's Gunes Brett!“, „Küster: Baron!“ Deskes von Lilencron das „Loron“ habe ich mir nun aber energisch verbeten — Lina Ababarnel — Dorfbeamterintendant! „Lons Fraß der Mann spielt, wie ich, zurzeit die tragische Rolle.“ Nein, ich kann kaum noch dagegen an. O Gott! Aber immer nur de Schnauze hoch und Fantebrat!“ In den „Theatern“, wo wir spielen, gibt es keinen Aufnahmestort für mich, sondern ich muß sitzen zwischen den Barbieren, ich schminkeuden Schauspiellern, Kulissenliebfern, Souffleuren. Aber immer wieder: Alles von meinem „Personat“ in stets ehrerbietig und liebevoll gegen mich. . . . Das Publikum behandle ich, wenn ich „auftrte“, vollkommen als Mensch; mache weder vorher noch nachher meine Verbungung, reagiere selbst nicht mit der leisehen Kopfbewegung für Applaus.“

Auch das ging vorüber. Schätziger Geburtstags. Befreiung vom Schuldreiß. Familienglück. Perisfreiheit. Meerewandenzug. Lebensstet. Letzte Reife, das sind die Abschnitte des letzten Lebenskapitels 1904 bis 1909. In seinem von wertfälliger Aundeshaund behüllten Häuschen in dem Vorort Al-Maschkei bei Dammung findet der alternde Dichter das endliche ersehnte Ziel: Ruhe, Frieden, Einsamkeit, Familienglück, Sonnenlicht auf der Bank im Garten. Wenige Intime nur haben Zutritt. Die Reugier und den Ruhm läßt er draußen stehen, aber mit der vermehrten Menschenkenntnis war der Lebensstet bereinmadrungen: „Ich werde immer einsamer, menschlicher, die Menschen meidend und fliehend, wie ich kann. Aber diese Einsamkeit hat furchtbare Seiten. Je mehr man sich auf einsamen Spaziergängen verliert oder in den Einsamkeiten seines Zimmers, je mehr Menschenhaß kommt und je tiefer steht man, daß wir Menschen nur Wesen sind. . . . Wir ver-gessen allmählich, daß wir Menschen da sind, um uns zu lieben, hat uns zu hassen. Da treten sich Schopenhauer und Nietzsche gegenüber: Die Mitleid, die Verachtung und Kälte.“ (Brief an Fritz Bier, vom 13. S. 06.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 245.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Oktober 1910.

21. Jahrgang.

Würdig und glatt.

Auf dem deutschen Naturforscher- und Medizinetag sprach in der Abteilung für gerichtliche und soziale Medizin Medizinalrat Prof. Dr. Puppe (Königsberg) über den Vollzug der Todesstrafe.

Er ging von dem Beschluß des Juristentags in Danzig aus, die Todesstrafe beizubehalten. Da der Beschluß aber gegen eine nicht unbedeutende Minderheit, die für Abschaffung der Todesstrafe eintrat, gefaßt sei, so werde diese Frage sicherlich den nächsten Juristentag wieder beschäftigen. Unter diesen Umständen sei es notwendig, daß auch die gerichtliche Medizin, natürlich innerhalb ihrer Kompetenzen, sich mit dieser Frage beschäftige. Zwei Fragen seien es, mit denen sich die gerichtliche Medizin hinsichtlich des heutigen Vollzugs der Todesstrafe zu beschäftigen habe: 1. mit der Frage der Sicherheit des beabsichtigten Erfolgs, 2. mit der Frage der Eutanase, d. h. der Abkürzung der Qualen des Hingurichteten.

Nach § 3 des deutschen Strafgesetzbuchs ist für Deutschland die Todesstrafe durch Enthauptung zu vollziehen, während z. B. in England, Desterreich, Rußland und anderswo das Erhängen üblich ist. Bei dieser Art des Strafvollzugs komme es nun darauf an: Wann ist der Erhängte tot? Können Erhängte wieder ins Leben zurückgerufen werden? Und wenn, welche rechtliche Stellung nehmen derartige Hingerichtete wieder ein? Beispiele aus noch nicht gar so fernliegender Zeit, wie z. B. in Rußland in Ungarn und in Boston in Amerika, wo die Erhängten nach mehr als 10 Minuten langem Hängen noch lebten, als man sie vom Galgen herunternahm, lieferten den Beweis dafür, daß das Erhängen nicht immer die Sicherheit des Erfolges gewährleistet. Die Frage nach der Eutanase allerdings sei nach solchen Umständen zu bejahen, da nach Umlegung des Strangwertzeugs um den Hals des Delinquenten bei diesem sofort die Bewußtlosigkeit eintritt. Was die in Amerika in neuerer Zeit gebräuchliche elektrische Hinrichtung anlangt, so besitzt man darüber noch keine Erfahrungen. Für uns in Deutschland könne diese Art des Strafvollzugs schon aus rein äußerlichen Gründen nicht in Betracht kommen, denn bei uns würden überall Hinrichtungen vollzogen, wo Landgerichte bestehen; aber nicht alle Orte mit Landgerichten verfügten über entsprechende elektrische Kraftquellen.

Nun zur Hinrichtung durch das Handbeil. Zunächst erklärte der Referent, er halte von seinem Standpunkt aus die Aufmachung eines niedrigen, schwarzverhangenen Schabotjs, wie er sie einmal gesehen habe, für würdiger, als die jetzt übliche einfache Bank, die man einfach auf das Pflaster des Hofes stelle. Die Dauer der Hinrichtung mit dem Handbeil allerdings sei ganz außerordentlich kurz, alles in kaum in 1 Minute. Die Höhe der Bank beträgt 55 Zentimeter, die des am Kopfe angehängten Blodes 73 Zentimeter. Außer dem Scharfrichter selbst sind drei Assistenten beschäftigt. Einer von ihnen ergreift den linken Arm und das linke Bein, ein anderer den rechten Arm und das rechte Bein des Delinquenten, dann legen sie ihn auf die Bank. Der dritte Assistent zieht nun den Kopf auf den höher stehenden Maß herüber, bis das Kinn in die vorgegebene Höhlung hineinreicht. In dem gleichen Augenblick läßt der Scharfrichter das 6 Kilogramm schwere Beil fallen, und die Hinrichtung ist vollzogen. Die Sicherheit des Erfolges also sei unbedingt bei dieser Art des Strafvollzugs gewährleistet, ebenso aber auch die Eutanase, denn in dem Augenblick, in dem das Beil den Hals durchschneidet, trete auch bereits die Bewußtlosigkeit ein. Der Referent zeigte dann noch einige präparierte Halsorgane in Königsberg hingerichteter Mörder herum. So der Hals des Raubmörders Neumann, der einen sehr langen und auffallend magen Hals besaß. Das Beil hat hier den fünften Halswirbel glatt durchgetrennt. Bei dem Hals des Mördergehilfen Scheller ist die Trennung zwischen dem vierten und fünften Halswirbel erfolgt. Hier ist übrigens noch der seltene Fall der Kompression des Vorderhales (beim Herüberziehen des Kopfes auf den 15 Zentimeter höheren Block) vorgekommen, mithin war schon dadurch mit Sicherheit die sofortige Bewußtlosigkeit eingetreten, noch bevor das Beil fiel.

Auch der Hals des Russen Durba ist zwischen dem vierten und fünften Wirbel durchgetrennt, doch liegt hier nicht, wie in den vorher erwähnten Fällen, eine Durchtrennung des Schildknorpels, sondern der Trachea vor. Von seinem Standpunkt und seinen

Erfahrungen, so fuhr der Referent fort, habe er eine Neuauflassung, einen Abgang von dem bisherigen Verfahren der Hinrichtung zu empfehlen. Nur sei ihm der Gedanke gekommen, ob es nicht möglich und vielleicht auch praktischer sein würde, die Muskelkraft des Scharfrichters bei dem Hinrichtungsakt auszunutzen und an ihre Stelle eine mechanische Kraft zu setzen. Er verwies dabei auf die vom Scharfrichter Schwies aus Breslau ihm zur Verfügung gestellte Skizze einer solchen Maschine (Guillotine), bei der das eine schräg gestellte Klinge aufweisende, 25 Kilogramm schwere Beil aus einer Höhe von 150 Zentimetern auf den Hals des Delinquenten herabfällt. Scharfrichter Schwies, der 88 mal mit dem Handbeil und 8 mal mit der Guillotine Hinrichtungen vollzogen hat, zieht allerdings die erste Art der Guillotine vor, doch dürfte das auf Gewohnheit zurückzuführen sein.

In der sehr heftigen Debatte, an der Geheimrat Prof. Dr. Ungar (Bonn), Prof. Dr. Ziemke (Kiel), Prof. Dr. Sumpff (Würzburg) und Phytikus Dr. Neuter (Gamburg) sich beteiligten, wurde allgemein die mechanische Art der Hinrichtung der durch die Hand vollzogenen vorgezogen und als die unbedingt sicherste, da schließlich mitunter doch auch dem Scharfrichter eine erhebliche und dann sehr peinliche Ungelegenheit unterlaufen könne. Im übrigen sei die Hinrichtung durch das Beil entschieden an sich einfach und doch auch würdig.

So konnte denn Prof. Dr. Puppe zum Schluß das Ergebnis der Debatte dahin zusammenfassen, daß von keiner Seite gegen den Gebrauch des Fallbeils zur Vollziehung der Todesstrafe irgend eine Einwendung erhoben und die Hinrichtung durch Enthauptung als durchaus einfach, würdig und glatt in ihrem Verlauf anerkannt sei.

Großes Deutschland, ehrenreiches! Du stehst auch hier „an der Spitze der Kultur“!

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg, Strafkammer 2.

Sitzung vom 17. Oktober 1910.

Freigesprochen. Der Handlungsgehilfe Paul Lejberg, geboren 1891, und der Steindrucklehrling Willi Meißner hier, geboren 1893, wurden vom Schöffengericht von der Anklage der gemeinschaftlichen Körperverletzung freigesprochen. Die Verurteilung der Anklagebehörde wurde verworfen. Die Mutter des Lejberg ist nervenleidend und leidet sehr unter den Anarten der Straßengerichte am Jakobskörber. Die Jungen werfen die Tür des Lejbergischen Hauses fortgesetzt auf und zu, machen furchtbaren Lärm und beschmutzen auch den Platz in erschwerter Weise. Am 20. April d. J. hatten es die Bengel wieder einmal arg getrieben, weshalb die Angeklagten einen davon faßten und in den Platz schafften, wo Lejberg ihn mit einem Stöckchen einige Streiche versetzte und Meißner ihm ohreifeigte.

Beleidigung. Der Kellner Joseph Heider zu Staßfurt, geboren 1883, wiederholt vorbeistraf, wurde vom dortigen Schöffengericht wegen Beleidigung des Polizeiergeanten Lange zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung des Angeklagten wurde verworfen, ebenso die des Amtsanwalts.

Racheiten. Der Landwirt Friedrich Wrendt zu Ranies, geboren 1890, befand sich an einem Sonntag im Juni d. J. in einem Vergnügungsort. Als er sich dort in einem Nebenraum säumte, störte ihn ein Freund dabei und umarmte ihn. Es entspann sich, da der Angeklagte die allzu freundliche Annäherung ungenommen hatte, eine Balgerei. Diese wurde indes rasch genug durch einen Dritten geschlichtet. Als dann aber der Freund durch die Tür gehen wollte, stürzte der Angeklagte ihm nach und nach ihm zweimal mit seinem Taschenmesser ins Gesicht und einmal in das Kackett. Dann verließ er das Lokal, scherte aber auf Veranlassung eines Zeugen wieder zurück und wollte, als er den Verletzten, dem man gerade das Blut abwusch, sah, wieder auf ihn los. Ein Mann hielt ihn zurück, wurde aber dafür auch noch von Wrendt in den Kopf geschossen. Die Kammer erkannte auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und beschloß sofortige Verhaftung.

Vermischte Nachrichten.

Deutsche Revolutionsstimmungen 1793. Schiller hat eine Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts ursprünglich an den Erbprinzen Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg gerichtet; er begann mit starker revolutionärer Stimmung, dämpfte aber diesen Ton, als der Adressat sich äußerte, daß das Reich der politischen Freiheit noch zu frühzeitig sei. Jetzt wird im „Euphonia“ ein Brief des Augustenburger aus derselben Zeit veröffentlicht, den er als Antwort auf Betrachtungen des Leipziger Platner über Deutschland und die Revolution geschrieben hat. Daraus erkennt man, wie sehr die Fürsten damals mit einem revolutionären Zusammenhang rechneten. Für die kleinen deutschen Staaten fürchtete der Prinz nicht, auch Desterreich scheint ihm nicht durch eine Revolution bedroht, wegen des minderen Standes von Kultur, wegen Mangels an Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Teilen des Staates und der daher entstehenden Schwierigkeit einer simultanen Insurrektion aller Teile.“ Dagegen scheint ihm in Preußen alles auf einen solchen Ausgang vorzubereiten. „Die Revolution wird hier nach Erschöpfung des Schutzes bei dem Militäre anfangen, und wenn dieses bei innern Unruhen den blinden Gehorjam nur einige Male verweigert, bald in allen Theilen der Monarchie ausbrechen.“ Uebrigens beharrt sich der Erbprinz einiges Verständnis für die große innere Bedeutung der Französischen Revolution. Er meint, daß der Enthusiasmus der jungen Leute, „angefacht und erhalten durch die Erinnerung an alle das große und schöne, was in diesen 4 Jahren gesagt und geschrieben ist, und wovon das Andenken länger dauern wird als das Andenken der vorgefallenen Greuelthaten“, durch eine Unterdrückung der französischen Nation und den dann voranzuziehenden „Druck des unglückten, keine Schonung mehr kennenden Despotismus“ zu den verzweifeltsten Unternehmungen getrieben werden würde. Wie soll man vor diesem drohenden Despotismus sich retten, fragt der Prinz. Nur wenige dürfen es so weit bringen, sich unter das Joch zu schmiegen und nur an den Genuß des Lebens zu denken. „Nach Amerika wandern, dies ist die letzte Zuflucht, wenn alles verlohren ist“, so beantwortet er selbst sich die Frage. Für die politischen Zustände der Zeit ist es charakteristisch, daß sich der Prinz fürchtete, diesen Briefwechsel der Post anzuvertrauen, wenn er auch erklärt, daß in Danemark „die Briefe bis jetzt nicht eröffnet“ werden.

a. k. Grausamkeiten aus den amerikanischen Südstaaten. Die Zustände in den ehemaligen Sklavenstaaten zeigen, daß die Zeit der Sklaverei, die vor 50 Jahren mit Gewalt beseitigt wurde, tatsächlich noch lange nicht völlig überwunden ist. So kommt aus dem Staate Georgia die Nachricht, daß dort das Peitischen von Frauen noch eine gesetzlich zugelassene Maßregel ist. Auf der Gefängnisfarm von Fulton County, einer Strafanstalt für Frauen, aber mit männlichen Aufsehern, hat ein Aufseher eine Gefangene, die ihn geizigert hatte (wodurch, ist nicht angegeben, vielleicht aus freistündigen Gründen), ein ganz junges schwaches Weib, auspeitschen lassen. Sie erhielt 110 Schläge mit einem schweren ledernen Riemen! Ein Geistlicher hat die Scheußlichkeit entdeckt und Anzeige erstattet. Doch wird eine Bestrafung kaum erfolgen, da der Aufseher sich auf den Sekretär der Gefängnisverwaltung beruft, der ihm Erlaubnis zum Peitschen erteilt habe. Ueberdies widerspräche eine Bestrafung dem ganzen Geiste eines Gemeinwezens, das die Auspeitschung schwarzer Frauen gesetzlich ausdrücklich zuläßt. Vor einigen Jahren hatte, wie die „New-Yorker Volkszeitung“ berichtet, eine andre Bestie eine Gefangene halb tot peitschen lassen. Darauf kam ein Geiz, das die Auspeitschung weißer Frauen unterjagte. Sie werden also nun ungeschlechtlich die Negerrinnen aber gesetzlich gepeitscht. Kennzeichnend bemerkt unser Parteiblatt zu diesem Scheußlichkeiten: „Georgia, der Staat, in dem man Frauen peitscht, ist derselbe, in dem alle paar Wochen oder Monate ein oder mehrere Neger lebendig verbrannt werden; derselbe, in dem ein Kind von 8 bis 12 Jahren 12 und 14 Stunden täglich in dem Baum von 12 bis 15 Fuß hoch arbeiten; derselbe, in dem eine Antifrauenrechtlerin erst kürzlich den bezeichnenden Ausspruch tat: „Frauen des Südens haben das Stimmrecht nicht und wünschen es auch nicht. Es könnte ihre weibliche Anmut verringern.“ — Der Nichtamerikaner und noch

Maulabka.

(Das Staatsglück.) (Nachdruck verboten.)

Roman von Rudyard Kipling.

(25. Fortsetzung.)

„Das berührt mich wenig,“ bemerkte Tarvin lachend. „Sie dürfen kommen,“ milderte der Knabe sein künftiges Verbot, „wen Sie mich zum Lachen bringen. Erzählen Sie mir jetzt etwas Lustiges!“

„Soll ich, Kleiner Mann?“ Nun, es war einmal — ja wenn ich nur wüßte, was die Kinder in diesem Lande zum Lachen bringt! Ich habe noch keins lachen sehen! Wie — Tarvin stieß einer langgezogenen Pfiff aus — „was ist denn das da unten, mein Junge?“

Eine kleine Staubwolke war in weiter Entfernung von der Straße aufgestiegen. Sie wurde durch rasch und leicht hinwirbelnde Räder erregt, konnte also nicht von dem offiziellen Verkehrsmittel des Büffelkarrens herrühren.

„Deshalb bin ich da herausgefahren,“ erklärte ihm der Maharadscha Kumwar. „Sie wird mich gesund machen, sagt mein Vater, der Maharadscha. Ich bin nämlich nicht gesund.“

„Soor Singh,“ wandte er sich in der heimischen Mundart an den Diener auf dem hintern Wagentritt, „wie heißt man das, wenn ich das Bewußtsein verliere? Ich weiß das englische Wort nicht mehr.“

„Sohn des Himmels, ich weiß es auch nicht,“ verlegte der Diener, sich über ihn beugend.

„Jetzt fällt mir's wieder ein,“ rief das Kind rüchlich. „Frau Estes hat mir gesagt, es seien Krämpfe — was sind Krämpfe?“

Tarvin legte seine Hand zärtlich auf des Knaben Schulter, aber sein Blick hing unverwandt an der wachsenden Staubwolke.

„Was es auch sein mag, mein Kind, hoffen wir, daß „sie“ Dich davon heilt. Aber wer ist „sie“ denn?“

„Den Namen weiß ich nicht, aber mein Vater sagt, sie werde mich gesund machen, darum hat er ihr auch einen Wagen entgegengeschickt.“

Eine scheinbar leere Halbkarre wich zur Seite aus, als der wacklige Postwagen, dessen Lenker einem buckligen Klapphorn schmetternde Klänge entlockte, näher kam.

„Jedenfalls besser als ein Büffelkarren,“ brummte Tarvin vor sich hin, während er im Wagen aufstand, weil sein Herz zum Berspringen klopfte.

„Weißt Du denn nicht, wer sie ist, mein Sohn?“ fragte er abermals.

„Sie wird uns geschickt,“ verlegte der Maharadscha Kumwar.

„Und sie heißt Käte,“ sagte Tarvin mit heiserer Stimme. „Merk Dir den Namen wohl! Käte,“ flüsterte er noch einmal stillbergüht vor sich hin.

Der Knabe winkte seinem Gefolge, und die Berittenen teilten sich, um mit all dem Brimborium irregulärer Kavallerie zu beiden Seiten der Landstraße Aufstellung zu nehmen. Der Postwagen hielt und Käte, in zerknüllten, bestaubten Kleidern, mit von den Stößen des Wagens verichobener Frisur, mit von Hitze und Schlaflosigkeit geröteten Wangen zog den Vorhang ihres fänkstenartig abauten Wagens beiseite und trat, von der Sonne geblender, herab. Die von der endlosen Fahrt steif gewordenen Glieder würden ihr den Dienst versagt haben, aber Tarvin sprang aus seinem Wagen und fing sie in seinen Armen auf, ohne alle Rücksicht auf die feierlichen Berittenen und auf das Kind in Goldbrokat mit dem stillen Augen, das laut und heftig „Käte, Käte!“ rief.

„Jahr nur allein nach Hause, mein Junge,“ rief er dem Thronfolger zu. „Nun — Käte?“

Aber Käte hatte zum Willkommen nichts als Tränen und ein atemlos gestammeltes: „Du! Du! Du!“

Neuntes Kapitel.

Kußes neue standen Tränen in Kätes Augen, als sie vor dem Spiegel in Frau Estes' sorgsam für sie bereiteten Gaßzimmer ihre Haare büchete, dieses Mal Tränen des Vergers. Sie hatte ja schon öfter die Erfahrung gemacht, daß die Welt uns nichts für sie tun lassen will und daß ihr die Menschen mißliebiger sind, die sie aus ihrer trägen

Zufriedenheit aufrütteln möchten. Aber bei der Landung in Bombay hatte sie doch das Gefühl gehabt, daß jetzt alle Hemmnisse und Abhaltungen hinter ihr lägen; vor sich aber erblickte sie nur die naturgemäßen und zuträglichen Mühen ernster Arbeit. Und jetzt war Käte hier!

Die ganze Reise von Topaz her hatte sie in gehobener Stimmung zurückgelegt. Sie war vom Stapel gegangen: dieses Glück machte sie beinahe schwindeln, wie den Knaben der erste Vorgeschnad vom Leben des Mannes. Endlich war sie frei, niemand konnte ihr Einhalt gebieten. Nichts stand mehr zwischen ihr und der Erfüllung ihres Gelübdes, nur noch eine kurze Wartezeit, und sie konnte die Hand ausstrecken und ihre Arbeit in Angriff nehmen. Wenige Tage und Nächte noch, und sie stand Aug' in Auge dem Leide gegenüber, das nach ihr geschrien hatte über Länder und Meere. In ihren Träumen sah sie flehend geringere Hände, die sich zu ihr erhoben, fiebergeliebte Finger, die sich um die ibrigen Klammerten. Der stetige Gang des Schiffes war ihrer Sehnacht zu langsam, sie zählte fast die Drehungen der Schraube. Im Vorderteil des Schiffes stand sie mit winderzerstautem Haare; mit hungrigen Blicken nach Indien auspähend, eilte ihr Herz dem Schiffe voraus, den Gesuchten entgegen; ihr persönliches Leben schien sich von ihr abzulösen und eilig, eilig über die Wellen dahinzugleiten, bis es die Klenden erreicht hatte und sich ihnen hingab. Als sie den Fuß aufs Land setzte, kam ein Augenblick des Umschlags, des Zauderns. Jetzt war sie ihrer Arbeit nahe — aber war sie ihr auch bestimmt? Diese alte Bangigkeit, die von Anfang an neben allem Planen und Handeln hergeschlichen war, warf sie jetzt mit dem festen Entschluß hinter sich, von Stund' an alles Grübeln zu lassen. So viel Arbeit, als der Himmel sie verrietten ließ, war ihr bestimmt, und sie ging mit einem neuen, starken, demütigen Anopferungsdrang vorwärts, der sie über sich selbst hinaus hob und stützte.

In dieser Stimmung hatte sie vor den Mauern von Khatore den Wagenidlag geöffnet — um in Tarvins Arme zu sinken!

(Fortsetzung folgt.)

mehr der vom Größtenwahn aufgeblasene eche Dank muß erst mühsam lernen, daß es drüben Gemeinwesen gibt, die noch heute auf mittelalterlicher Kulturstufe stehen und am meisten Nehmlichkeit mit dem heutigen Rußland haben. —

* Eine fette Pfeilende. Der „Schöner Anzeiger“ bringt folgendes Inserat:

An der katholischen Pfarrkirche zu Kammerwaldau bei Strahowitz, Schleien, ist die Stelle eines Organisten und Küstlers zu besetzen. Der Dienst ist folgender: Der Küstlerorganist hat

1. an vier Hauptgottesdiensten die Orgel zu spielen,
2. dabei den Gesang zu leiten,
3. sich die Sänger selbst zu hejorgen und einzuüben,
4. da es in Kammerwaldau in der Gemeinde an Sängern fehlt, solche von auswärts auf seine Kosten dorthin zu transportieren, selbst zu entlohnen und zu bestiftigen,
5. alle Küsterdienste einschließlich des Schreibwesens, aber ausschließlich des Glöckensläutens und Reinigens der Kirche zu verrichten,
6. für die Zeit, wo er als Organist tätig ist, einen Küsterstellvertreter zu stellen,
7. sich zu jeder Zeit bei Nebengottesdiensten, Laufen, Krankenprovisionen usw. zur Verfügung des Pfarrers zu halten oder einen Küsterstellvertreter zu stellen.

Als Jahresgehalt für diese Stelle hat der Herr Patron der Kirche, welchem das Bejehungsrecht zusteht, Landesältester, Nittergutsbesitzer und Nittermeister Heinrich v. Loesch auf Kammerwaldau 48 Mark, in Worten Hundertachtundvierzig Mark angezettelt, wozu noch 15 Mark, in Worten fünfzehn Mark jährlich als Beihilfe zur Bejehung des Küsterstellvertreters kommen. Freie Wohnung oder Deputat wird zwar nicht gewährt, doch wird vom Herrn Patron für Reinigen der Kirche, Botengänge (niedere Küsterdienste) ein Jahresgehalt von 12 Mark, in Worten zwölf Mark nicht verweigert werden, auch für den Bälgetreterposten, der mit der Stelle vereinigt werden kann, sind vom Herrn Patron jährlich 4 Mark, wörtlich vier Mark, bewilligt worden. Geeignete kirchennützliche und kirurgisch gebildete Bewerber belieben sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bei dem obengenannten Herrn Patron zu melden.

Das katholische Pfarramt von Kammerwaldau.

Verlangt wird von dem Manne nicht wenig. Wie er aber mit dem Gehalt auskommen und nebenbei noch Sänger bezahlen soll, das dürfte ein Rätsel sein, dessen Lösung dem Kirchenpatron überlassen werden muß. —

* Neues von Ehrlich-Hain 606. Auch im Ausland werden jetzt mit dem Ehrlich-Hain Präparat sorgfältige Ergebnisse erzielt. So hat in Brüssel Dr. Robert Duhot bisher 200 Einspritzungen gemacht. Schanker verschwand jetzt, ebenso die sekundären und tertiären Erscheinungen. Die Läsion wurde oft beträchtlich gebessert. Niereffalle kamen nicht vor. In der Charité-Poliklinik in Budapest kam das Präparat 86 Kranken zugute. Erfolge wurden jetzt auch in der Berliner königlichen Charité und dem städtischen Krankenhaus in Wiesbaden erreicht. In der Kölner Provinzial-Hebammenlehranstalt beinigte das Serum von Patienten, die mit Ehrlich's Präparat behandelt waren, günstig die Symptome eines durch Vererbungshypothymischen Säuglings. Im Berliner Rudolf-Virchow-Krankenhaus sind bisher 375 Kranke mit dem Präparat behandelt worden. Gerade die schwachen Formen der Syphilis ergaben hier das denkbarste Feld für die Behandlung mit 606, und zwar heilten sie auch dann, wenn vorausgegangene andre Kuren erfolglos geblieben waren. Derjenige, der nicht selbst die Kranken zu sehen Gelegenheit hat, jo urteilt Dr. Giesing in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“, kann sich kaum eine Vorstellung machen von der eminenten Schnelligkeit, mit der die Symptome heilen. Das Bild ändert sich jo rasch und jo günstig, daß es selbst dem Beobachter fast ungläublich erscheint. Das Mittel erweist sich im allgemeinen, von ungemäßigter überempfindlichen Kranken abgesehen, als ungefährlich. Todesfälle waren im Rudolf-Virchow-Krankenhaus nicht zu verzeichnen. Auch Niereffalle wurden gesührt. Interessant ist das Schreiben Geheimrat Ehrlich an Prof. H. in Leipzig, in dem er zum erstenmal von dem Präparat Mitteilung machte, und das die Einführung von 606

in die menschliche Therapie beanlangt. Geheimrat Ehrlich schrieb vor einem Jahre, nach der „Münchener Wochenschrift“, an Wit, der gerade das Ehrlich'sche Arsenophosphglyzin ausprobirtete: Herr Dr. Gata, der bei mir arbeitet, hat neuerdings ein Präparat gepreßt, das auf Rückenspirillen weit energischer wirkt als das Arsenophosphglyzin. Man ist damit in der Lage, mit Hilfe einer einzigen Injektion Kratten und Mäuse, die mit Rückenspirillen infiziert waren, der Heilung zuzuführen, was mit keinem einzigen unserer vielen Präparate möglich ist. Wir haben auch einen Versuch bei einem kolossalen Schanker der Testes am Kaninchen angestellt. Nach einer einzigen großen Injektion war am nächsten Tage das Filtrat weich geworden; außerdem waren die Spirochaeten, die vorher massenhaft vorhanden, vollkommen geschwunden. Es hat sich dann in ein paar Tagen eine netzartige Platte ausgebildet, die abgeblöset wird. Ich glaube daher, daß dieses Präparat für Spirochaeten viel mehr leistet würde, als Arsenophosphglyzin und wolke Sie fragen, ob Sie eventuell Lust hätten, auch dieses Mittel in den Kreis Ihrer Untersuchungen zu ziehen. Bei Behandlung von Menschen ist allerdings die Aufgabe insofern eine schwierige, als das Präparat überhaupt noch gar nicht bei ihnen angewandt worden ist und als es wahrscheinlich bei der Injektion etwas empfindlicher und schmerzhafter sein wird als das Arsenophosphglyzin. Vielleicht sind Sie jo freundlich, die Sache sich noch einmal zu überlegen.“ Befcheidener kann man sich wirklich nicht äußern. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. Oktober.

Aufgebote: Kellner Joh. Karl Wilh. Gimstädt hier mit Guda Hermine Lübbe in Obenstedt. Deleg.-Sekr. Herrn. Karl Fritz Selge hier mit Hermine Auguste Engelbrecht in Gutenswegen.

Ehejchließungen: Städt. Feuerwehrr. Otto Kappholz mit Rosa Laaf. Böttcher Heinrich Kaubner mit Emilie Steffens. Bergmann Karl Nieberg mit Anna Zwidert. Masch.-Lebmstr. Chr. Brandt mit Marie Schramm. Handelsm. Jul. Starke mit Marie Voigt geb. Friedrichs. Handl.-Geh. Osw. Seyfert mit Martha v. Gliszczyński. Klempner Otto Baumann mit Margarete Schulz.

Geburten: Otto, S. des Strassen-Schaffners Otto Vieh. Emma, S. des Arb. Otto Barnad. Hans, S. des Post-Schaffners Herrn. Plate.

Todesfälle: Wwe. Alwine Boh geb. Hennig, 80 J. 11 N. 1 Z. Auguste Koch, unverheh., 68 J. 7 M. 8 Z. Arb. Philipp Lipshy aus Dorneseleben, 50 J. 2 M. 14 Z. Geschäftsführer Herr. Roje, 47 J. 8 M. 1 Z. Musikerin Pia Etlich, unverheh., 51 J. 6 M. 25 Z. Wwe. Marie Herr geb. Störz, 45 J. 11 M. 12 Z. Olga, Z. des Aufseher. Herrn. Kühne, 11 J. 2 M. 23 Z. Anna, Z. des Arb. Rob. Weidner, 2 J. 7 M. 2 Z. Otto, unehel., 1 M. 11 Z.

Togeburten: Z. des Böttchermstrs. Paul Großkopf. Z. des Magist.-Arb. Hermann Schulz.

Subenburg, 17. Oktober.

Geburten: Jrmgard, Z. des Schlossermstrs. Gustav Brahmann. Walter, S. des Eisenbahn. Otto Schöninger. Margarete, Z. des Eisenbahn-Straßenführ. Heinrich Hinz. Jrmgard, Z. des Bütchenmach. Walter Römer.

Todesfälle: Charloite, Z. des Arb. Rich. Himmenberg, 9 J. 4 M. 13 Z. Weisgerber Ed. Peters aus Burg b. M., 51 J. 8 M. 13 Z. Wwe. Reinhard, Auguste geb. Bornieff, 79 J. 11 M. 7 Z. Willi, S. des Arb. Herrn. Nagel, 2 J. 9 M.

Budaun, 17. Oktober.

Geburten: Irma, Z. des Heig. Rich. Böttcher. Werner, S. des Schloss. Paul Gädete.

Neustadt, 17. Oktober.

Ehejchließungen: Schlosser Gustav Claus mit Minna Schulz. Arb. Walter Venz mit Anna Januszkiewicz. Kutischer Artur Metz mit Effe Lörge.

Todesfälle: Kurt, S. des Schloss. Gust. Berner, 3 J. 13 Z. Wwe. Dorothée Wichmann geb. Holzmaier, 71 J. 4 M. 25 Z. Walter, S. des Heig. Karl Bernau, 11 Z.

W. Rothensee.

Ehejchließung: Schuhm. Paul Wegener mit Anna Schmidt.

Geburt: Karl, S. des Arb. Karl Hartmann.

W. Cracan.

Aufgebot: Kupferer Heinrich Schopf im Prester m. Irma Brause hier.

Ehejchließungen: Former Walter Gruhn hier m. Emma Siebert in Breitung. Fabrikarbeiter Joseph Talbier in Prester mit Emilie Hauje in Bihlehen. Arbeiter Wilh. Balte mit Emma Bötcher. Arbeiter Wilhelm Schmidt m. Elisabeth Brennecke.

Geburten: Paul Albert, S. des Fabrikarbeiters Ott. Nieder in Prester. Wilhelm Werner, S. des Eisensarbeiters Karl Dolge.

Todesfälle: Pensionärin Anna Zimmermann geb. Fugger, 67 J. Albertine Boese, 40 J.

Fernerleben.

Aufgebot: Maschinentechniker Rob. Wilh. Behrens in Sudenburg mit Anna Luise Wertam.

Ehejchließungen: Puffschmied Adolf Otto Ernst Schmidt in Budau mit Hedwig Hellwig. Jngen. Aug. Wilh. Herrn. Fischer mit Sophie Katharine Magdalene Vertmann. Fabrikarb. Erwin Willi Unger. in Gr.-Diersleben mit Friedl. Martha Stör. Stahlformer Franz Hermann Kabeitz in Budau mit Anna Martha Dorf. Schneidemüller Hermann Karl Fritz. Gaebide in Budau mit Frida Blod.

Geburten: Erwin, S. des Fabrik-Arbeiters Christian Jutka. Heinrich Heendorf. Irma, Z. des Blechschmieds Wilhelm Gusto. Otto Glade. Elisabeth Herta, Z. des Eisendrebers Otto Lou. Ebe. Helene Elise Marie, Z. des Ladierers Willi Alb. Krumhaar. Gertrud Elise, Z. des Eisendrebers Friedrich Wilh. Kage.

Todesfälle: Erna Herta, Z. des Fabrikarb. Friedrich Wilhelm Sandring, 4 M. 11 Z. Gertrud Auguste geb. Seff. Ehefrau des Kaufm. Reinb. Kirck, 55 J. 4 M. 9 Z. Mari. Schannor, unehel., 20 J. 10 M. 18 Z.

Salbte.

Aufgebot: Fabrikarbeiter Friedrich Willi Wesemann m. Selma Grosse.

Ehejchließungen: Glasmacher Aug. Michael Tempel mit Frida Anna Meyer in Weisterhufen. Schlosser August Friedl. Karl Klippel mit Emma Martha Brod. Bezirks-Schornsteinfegermeister Karl Richard Löpel in Magdeburg mit Elise Maria Stieder hier.

Geburten: Anna, Z. des Formers Anton Bauer. Gertrud, Z. des Dreifers Karl Rohmann. Fritz Willi Walte. S. des Maschinendrehers Willi Steinmann. Gertrud Ella Elise, Z. des Eisenbahnwerkstattarbeiters Albert Wendler. Der Friedrich Herbert, S. des Kaufmanns Friedrich Jabel in Weisterhufen.

Akcherleben.

Aufgebote: Eisendreher Gustav Offe mit Anna Kaufmann. Jungendarmeerie-Wachmeister Richard Lemke in Dörpe mit Frida Kortler hier.

Geburten: S. des Schlossers Joseph Meimer. Z. des Schuhmanns Anton Janofch in Berlin.

Todesfälle: Arbeiter Wilhelm Neubauer, 57 J. 5 M. 10 Z. Witwe Ernestine Baumgarten geb. Mehl, 68 J. 8 M. 1 Z. Paul, S. des Arbeiters Johann Zuber, 5 M. 21 Z.

Stahfurt.

Aufgebote: Zimmermannsgehilfe August Heß in Crpu mit Luise Frida Alma Klein in Apolba.

Ehejchließungen: Fabrik-Arbeiter Paul Schmeller. Leopoldshall mit Marie Grabowitz hier. Silbhaber Willi Wernide in Güsten mit Theresia Schulz hier. Kesselschmied Willi Schulz mit Hedwig Sommer. Tischlermeister Heinrich Aug. Moulmal in Wiesbaden mit Marie Krause hier.

Geburten: S. des Fabrikarbeiters Joseph Müller. S. des Gelbgießers Paul Hellmann.

Der Herr Professor.

Aus dem Russischen.

So hat man ihn nämlich genannt, weil er Brillen und ein Sackch gehabt hat. Das heißt ein Sackch in eigentlich zwelfte fallig; es war ein Rehen von unbekannter Ruene, aber es erfußte jedenfalls voll und ganz die Funktionen, die die vornehmen Leute dem Taschenbuch auftragen, und auch das ist ein Luxus, denn wofür hat uns Gott Finger gegeben?

Aber was hat dieser Mensch für eine Brille gehabt? Gott im Himmel, was für eine Brille! Groß war sie und ein äußerst ionbares Gold! Eigentlich waren es zwei: eine von Glas und eine darüber von Stahl, und wenn der Gemeindevorsteher Babarin vorüberging, jo pflegte er zu sagen: „Ah, mein Lieber, machen Sie Ihre Brille nie auf?“ Ein anderer witziger Mann, dieser Gemeindevorsteher Babarin, und ein feiner Mann!

Aber Spaz heute, der „Professor“ legte seine Brille nie ab, nicht im Schlafe, nicht im Wachen. Und wenn er sich, was einer verbotenen Sache zuzulage alle Jahre vor dem höchsten Ansehenstehenden geistl., wußte er, wie er sich zu Ehren und der Menschheit zum Wohl von der Brille jo gut als möglich.

Hebriger ging dieser Gemeindevorsteher Babarin sehr oft vorbei, und er ging nie vorbei, ohne ihm einige Minuten wohl-mühtlich bei der Arbeit zuzusehen. Es war aber auch der Mühe wert! A diese Männer! Was gibt es doch für Schlauheit, was für Geschäftsführer!

Und der „Professor“, obwohl er nur ein gewöhnlicher Mann war wie untereiner, verstand doch, sich jo gebildet auszu-geden und sagte oft:

„Ja, obwohl unwürdig, manchmal mit noch, nicht meinetwegen zu haben.“

Aber man mußte auch sehen, wie der „Professor“ das mit machte! Jetzt nimmt er auch einen Stein, ihr sehen und schon geht er das Stein und der Stein ist angezogen, und noch einer und noch einer, daß die Schläger stehen. Deshalb ist auch das Taschegeld. Aber dadurch wird die Brille nicht sauber, und wenn die Augen vom schmutzigen Staub der Schläger sauber werden, so waren es die Augen der Brillen. Aber Augen und Ohren heiligen sich nicht, denn sie wußten, daß der „Professor“ so ignorant wäre. Hebriger er belagerte sich auch nie Mühe, zu korrekieren sein, was meinte, er lag einmal da und Kopf Schme.

Sobald es Morgen war, Winter oder Sommer, außer daß man hier ein Gerinere gemacht hätte aber daß der Stein so hoch war, so er bald auf dem einen, bald auf dem andern Tage, bald auf den Schirmen, bald auf dem Fluge immer der Straße, wie es eben die Gemeinde wollte. Er angezogen nicht, wie es die Leute heutezuage machen, die seit ein Jahrhundert. Denn! Oh wie die Brillen glänzen, ob die Brillen glänzen oder ob das Licht auf den Brillen steht und Sonne auf dem eigenen Gesicht. — Er lag und horchte. Und die Brillen erwiderten ihm. In seinen Augen hatte das Licht jo leuchtende Dinge, Dinge, denen er das Wort und das Wort verstand. Die sein Augen erblinzen. Und einige Male er sah die Brille. Er sagte: „So wie ich nicht jo bald leidet sein meine Kopfen, nicht

der Jwan Pachula und nicht der diese Nikitin, von dem Bronski gar nicht zu reden.“

Das war auch sein größter Stolz, und darum sagte er gern: „Ich zum Beispiel bin getiernt, mit Respekt zu sagen, zum Abendst über die Zeitverehrung gegangen und da ...“

Und damit hatte er das Gespräch auf seinen Lieblings-gegenstand gelenkt, und zum Schluß hieß es jedesmal: „Ja, obwohl unwürdig ...“

Was war das doch für ein Leben! Ja, so war es. Aber die Steinlopper sollen nie alt werden. Sie müssen immer ein jüderes Auge, eine ruhige Hand haben. Und wie ich auch sage, trauern die Augen und Ohren sich nicht, sich zu beklagen. Aber als die Arme das merkten, wurden auch sie müde und sie beklagten sich und die Hand des „Professors“ sank immer über nieder, ohne den Stein getroffen zu haben. Aber der Alte arbeitete um jo fleißiger und hob jetzt kaum den Kopf, wenn ein Wagen vorbeifuhr. Er hatte jetzt keine Zeit zu verlieren.

Sein einziger Trost war der Gemeindevorsteher Babarin. Der hatte unlängst auf dem Markttag eine volle Viertelstunde hinter ihm gehalten und hatte ihm zugesagt und mit ihm ge-plaudert und ihn nach seinem Alter gefragt vor allen den vor-nahmen Leuten, die vorbeisingen! Also Kopf hoch!

Und er mußte ihn auch haben, als ihm eines Morgens jemand — den er übrigens gar nicht kommen gesehen oder ge-wissen hatte — auf die Schulter klopfte; das war der Herr Gemeindevorsteher Babarin.

„Ah, mein Lieber,“ sagte er, „das geht jo nicht weiter, abso-lut nicht, Du machst Deine Arbeit von Tag zu Tag schlechter.“

Herr Gemeindevorsteher Babarin genierte sich nicht. Er sagte dem „Professor“, der ja nur ein gewöhnlicher Mann wie untereiner war, seine Meinung offen und ehrlich, wie es sich für einen adligen und gebildeten Beamten des Kaisers, dessen Schmeizer noch dazu mit einem Grafen verheiratet war, geziemt. Aber er war erst vierzig Jahre und wußte nicht, daß man alt wird.

Der „Professor“, der schon fast zitterte, wenn er ruhete — er zitterte nicht oft — ließ vor Schreck seinen Hammer fallen.

„Ja? Aber gnädiger Herr! ... Aber das ist ja nicht möglich! ... Nicht Jwan Pachula und nicht der diese ...“

Aber der Herr Gemeindevorsteher unterbrach ihn: „Ich weiß schon, ich weiß schon! Das war vielleicht einmal. Jetzt müßt ich lügen! Da ich einmal her!“

Und er zeigte ihm zwei große Kiesel, die in dem Hauften zwischen den gefallenen lagen; denn einen war nur ein ganz kleines Stückchen abgefallen, der zweite war überhaupt noch unbeschädigt. Sogar hätte das nicht so viel gemacht, aber der Herr Gemeindevorsteher konnte jauchzen viel Leute, die auf den „Kies“ des „Professors“ aufpassten und ihn deshalb belästigten. Denn, es war ja nichts Besondere, aber immerhin, man hatte ja ein Verstecken. Ja, die guten alten Zeiten!

Der Herr Gemeindevorsteher hielt ihm die zwei Kiesel unter die Nase:

„Na, was sagst Du dazu? Ist es jetzt möglich oder nicht?“

Der Alte, wie ein erschütterter Schulob, wußte nicht, was er antworten sollte, und sammelte zusammenhanglose Silben.

„Ja, mein Lieber,“ schloß der Herr Gemeindevorsteher, „man kann nicht immer arbeiten. Dein Alter ist dazu da, um die Augen des Lebens anzusehen. Ich weiß ja, daß Du nicht weiß bist, aber etwas weiß Du der doch beiseitegelegt

haben, und auf einen kleinen Beitrag, sagen mir fünf Rubel wird es der Gemeinde nicht ankommen. Na also! Nach ha Deinen Tag fertig weil Du ihn schon einmal angefangen hast aber morgen ...“

Der Alte konnte nicht sprechen. Wenn er hätte meinten können, jo hätte er wahrscheinlich gemeint: Aber was hätte die Tränen eines jo gewöhnlichen Mannes wie des „Professors“ den adligen Herrn Gemeindevorsteher gekümmert? Endlich flücherte er zuend, daß das Begräbnis seiner Tochter so viel gekostet habe und daß er es noch schuldig sei und der Lohn ...

Was war doch dieser Herr Gemeindevorsteher Babarin für ein herrlicher Mann! Zweifellos war es für einen gewöhnlichen Mann, wie der Professor einer war, nicht schicklich, einer jo hoch geachteten Persönlichkeit wie dem adligen Gemeindevorsteher Babarin zu widersprechen! Aber wie zeigte sich da die Güte, die jenem Manne eigen war! Welche Liebenswürdigkeit! Welche Verablägung!

„Mein Lieber,“ sagte der adlige Gemeindevorsteher und klopfte dem „Professor“ auf die Schulter, „Du bist bräunlich Schau, man muß den Jüngern auch eine Arbeit gönnen. Ich hast jetzt ja schon lange Dein Brot von der Gemeinde geholt, ist's da nicht recht und billig, daß jetzt ein anderer auch ein wenig eine Stelle kriegt? Der Jwan Njemow zum Beispiel. Schau, du könntest jetzt heiraten, wenn er Deinen Posten bekame. Ist nicht damals, vor fünfzig Jahren, Deinetwegen der Großvater von dem alten Seward entlassen worden? Aber so sind die Leute. Das heiratet, frißt und läuft und dabei legen sie keine Koppe auf die Seite. Nun ist es aber auch ganz in der Ordnung, daß Du Deinen Leichtsinn allein hügest. Du kannst von der Gemeindevorsteher verlangen, daß sie für diese Arbeit noch Geld angibt! Also komm abends in die Kanzlei, da werden wir auch rechnen.“

Und dabei zeigte er auf die beiden Kiesel.

„Komisch! Vor fünf Minuten war er noch ein gemachter Mann und jetzt ... Das jo was nur möglich ist! Er nahm die zwei Kiesel in die Hand und wurde rot. Ein Pfuscher, ein Raker! Dann nahm er sein Brot und den Käse und biß hinein. Aber er konnte nicht; die Bissen würgten ihn in der Kehle. Immerfort das Denken, das Denken!“

„Also, was hat er gesagt? Ich kann nichts. Aber ich hö ihm jagen sollen, daß ich es nach Feiertabend nachholen werde. Mein Gott, die paar Stunden! Aber abends geh ich hin und ich ihm.“ Oder soll er mir halt was abzählen!

Der „Professor“ erschraut.

Abziehen! Er hatte sowieso nichts. Das Stückchen Kiesel und dann alle Sonntage ein Glas Wafel. Das sollte jetzt auch aufhören! Aber wenn man ihn wegkühlt, dann hat er ja nichts! Denn von den fünf Rubel monatlich braucht er drei für den Zins; das heißt er könnte ja auf ein Bett gehen, dann loß es nur zwei und drei bleiben ihm ...

Rein, da arbeitet er lieber weiter und läßt sich abziehen. Bieviel kann er ihm eigentlich abziehen! Wenn's hoch kommt zehn Kopfen. Er wird halt jedenfalls auf ein Bett gehen. In dieser Jwan Njemow ... Der „Professor“ erschraut. Es ist ihm allerlei ein, was die Leute von der Schwester des Jwan Njemow und dem Herr Gemeindevorsteher Babarin tuschelten. Na, wer weiß, ob's wahr ist! Aber jedenfalls ... Man darf nicht wissen.

Und der „Professor“ entschloß sich, künftig um den h a 1 b e Tagelohn zu arbeiten. —

haben. Zahlreiche Entlassungen sind schon während seiner Tätigkeit in diesem Betriebe erfolgt. Erhöhtem vermehren sich die Organisten weiter. Seine Macht wird der Herr aber auch die außerhalb des Betriebs Beschäftigten fühlen lassen. Gegenwärtig wird an dem Bau der katholischen Kirche gearbeitet. Müller ist Präses im Kirchen Vorstand und kontrolliert als solcher den Neubau. Als er dort bemerkte, daß vier Bauarbeiter beschäftigt wurden, die früher auf dem Hüttenwerk arbeiteten, erludte er bei dem Bolter um die sofortige Entlassung, und siehe da, prompt wurde dem Folge geleistet. Solche Taten zeugen doch wahrhaftig nicht von christlicher Nächstenliebe.

Wieritz, 18. Oktober. (Ein Schadenfeuer) entstand am Sonntag abend kurz nach 11 Uhr beim Gastwirt Schmüder. Der Seitenflügel des Gehöfts, der Viehstall ist mit dem ganzen Vorrat an Heu ein Raub der Flammen geworden. Der Besitzer hatte sich mit seiner Familie schon zur Ruhe begeben, und nur durch das sonderbare Geräusch der Enten ist die Tochter aufmerksam geworden. Da das Feuer gleich im Entstehen bemerkt wurde, konnte das gesamte Vieh geborgen werden. Der Stall ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Als Entstehungsurache wird Brandstiftung angenommen. Neben dem Täter fehlt aber bisher noch jede Spur.

Wernigerode. Muß beim Patentamt (Berlin) als Patent oder als zu schützendes Gebrauchsmuster angemeldet werden. Dem Antrag auf Patenterteilung ist eine klare Beschreibung und bildliche Darstellung beizufügen. Gleichzeitig sind 20 Mark zu zahlen. Bei der Anmeldung zum Gebrauchsmuster sind zur Erklärung dieselben Bedingungen zu erfüllen und 15 Mark zu zahlen. Wenden Sie sich an das Magdeburger Patent-Erfindungs- und Verwertungs-Bureau, vormals H. Brust, Kaiserstraße 103.

Piefar, 18. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Die Mitgliederversammlung, die am Sonnabend stattfand, war gut besucht. Genosse G. G. H. (Wurz) erstattete Bericht vom Parteitag in Magdeburg. Die Versammlung erklärte sich mit der Haltung der beiden Delegierten auf dem Parteitag voll einverstanden und verpflichtete die Anwesenden, im Sinne der Beschlüsse des Parteitags zu wirken. Die Abrechnung vom 3. Quartal verlas Genosse G. H. Die Organisation hat gute Fortschritte gemacht. Mehrere neue Mitglieder sind zwar erschaffen, aber sie können noch nicht befreit werden. Viele Arbeiter und Arbeiterinnen sehen der Organisation leider noch fern. In der Diskussion wiesen die Genossen Haupt und G. H. noch auf verschiedene Mängel hin. Die „Vollstimmung“ werde in viel zu kleiner Anzahl gelesen. Die Agitation müsse nicht einzelnen Personen überlassen bleiben. Beschllossen wurde, in der nächsten Zeit eine Versammlung abzuhalten, in der Genosse G. H. (Berlin) Redner sein soll. Die Erlebung einer Anzahl innerer Angelegenheiten bildete den Schluß der interessanten Versammlung.

Kleine Chronik.

Schweres Grubenunglück in Herne.
Am Montag mittag um 1 Uhr 23 Min. riß auf der Fesche „Shanroo“, Schacht 1, in Herne i. W. das am Freitag bei der Aufsenförderung bereits gerissene Seil, das nach neuer Wiederherstellung wieder zur Leutebeförderung benutzt wurde, abermals. Nach den Feststellungen sind von den 70 Bergleuten, die sich auf den beiden Fördererfordern befanden hatten, drei getötet, acht schwer und die übrigen 59 leicht verletzt worden. Die getöteten Bergleute wurden im Feschengebäude aufgebahrt, die Schwerverletzten in die Herne Krankenhäuser gebracht. Das Unglück ereignete sich beim Schichtwechsel, als eben ein Förderkorb mit Bergleuten den Schacht verlassen und ein anderer in die Tiefe fahren wollte. Auf jedem der beiden Körbe, die in vier Etagen eingeteilt sind, befanden sich 35 Bergleute. Als der Korb befördert werden sollte, versagte die Fördermaschine plötzlich, und der zutage gehende Korb rannte mit furchtbarem Krachen unter die Seilscheibe, während der andere Korb in die Tiefe stürzte. Einen Augenblick war alles still, dann erschollen die Schreie der Verwundeten, die sich in dem im Fördergerüst eingekerkerten, schwer beschädigten Korb befanden. Beamte und Bergleute machten sich sofort an die Rettungsarbeit. Am schlimmsten waren von dem Unglück diejenigen Bergleute betroffen worden, die sich auf der obersten Etage des überstiegenen Fördererforders befanden. Auf dieser Etage wurden drei tote gefunden. Der in den Schacht gestürzte Korb wurde von der Fandungsvorrichtung aufgehalten. Nur diesem glücklichen Umstand ist es zu danken, daß nicht alle Insassen des unteren Korbes ihr Leben eingebüßt haben. Vor dem Zerschellen hatten sich sofort nach Bekanntwerden des Unglücks eine große Menge Leute, Angehörige, eingefunden, die in banger Sorge Nachrichten erwarteten. Schon gegen 4 Uhr konnte ihnen die Mitteilung gemacht werden, daß keiner der Verunglückten sich mehr im Schacht befindet. Die Ursache ist noch nicht ganz aufgeklärt. Man nimmt an, daß es durch einen Maschinendefekt hervorgerufen worden ist. An der Fördermaschine haben im kritischen Augenblick zwei Fördermaschinen geissen. Nach ihrer Aussage haben sie das Gangwerk der Maschine rechtzeitig abgestellt und Gegenstand gegeben. Die Maschine hat darauf aber nicht reagiert. Ehe man sich dessen verfab, war das Unglück geschehen.

Ein zweites Grubenunglück.
In der zum Nachoder Schlossbesitzer des Fürsten von Schamburg-Wippe gehörenden Klein-Schwandwitzer Kohlengrube in Bohmen wurde am Montag durch schlagendes Wetter ein Schacht in Brand gesetzt, wobei zwei Bergleute den Tod in den Flammen fanden. Ein dritter erlitt schwere Brandwunden.

Für 200 000 Mark Juwelen gestohlen.
In dem Juwelengeschäft von Timm in Hamburg wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei dem den sieben Juwelen und Goldschmied im Gesamtwert von 100 000 bis 200 000 Mark in die Hände fielen. Die Diebe haben sich gewaltsam Einlaß durch das über dem Juwelengeschäft liegende Dachfenster geschafft. Man hat Verdacht auf einen Mann, der sich als Engländer ausgab und große Sachkenntnis in Juwelierwaren zeigte. Er kam am Tage zuvor in das Geschäft, um Einkäufe zu machen. Er hielt sich ganz ungewöhnlich lange dort auf, anscheinend um das Terrain zu erkunden. Kurz darauf kam auch ein taubstummer Bettler in das Geschäft; auch dieser hat sich ganz auffallenderweise die Lokalitäten angesehen. Man glaubt, daß diese beiden Männer den Diebstahl gemeinsam ausgeführt haben. Auffallend ist, daß die Diebe nur wertvolle Juwelen und Goldwaren mitnahmen, dagegen alle Simulirungen liegen ließen.

Paris-Brüssel-Paris im Aeroplan.
Der Aviationer Wynmalen, der den Flug von Paris nach Brüssel mit einem Passagier ausgeführt hat, ist am Montag um 12 Uhr 15 Min. mit seinem Biplan in Nijvels-Moulineux eingetroffen. Wynmalen jagt über seine Heise: „Die Fahrt war nicht leicht. Wir wurden durch Wind und Regen sehr gehindert. Ich mußte dreimal Station machen, aber schließlich ist alles gut gegangen.“ Wynmalen hat für die Reise ungefährl. 28 Stunden gebraucht. Trotz seines Erfolges wird er aber für den vom Automobilklub ausgegebenen Preis nicht in Frage kommen, da seine Fahrzeit nicht offiziell registriert worden ist. Wynmalen ist Holländer. Sein Konkurrent Legagneux ist in Saint-Etienne gelandet, wobei sein Apparat recht beschädigt wurde.

Zur Fahrt Wellmans.

Das Luftschiff unterscheidet sich ziemlich stark von demjenigen, das für die Polarexpedition bestimmt war. Die Gesamtlänge des Ballons beträgt 228 Fuß (70 Meter), der Durchmesser 52 Fuß (15,85 Meter), der Gesamtanftrieb fast 12 Tonnen oder genau 10 650 Kilogramm. Die Ballonhülle selbst wiegt über 2000 Kilogramm; sie besteht aus zwei Lagen Seide und einer Lage Baumwolle, die miteinander durch Knäufel zusammengepuft sind, so daß die Gefahr eines Entweichens von Sauerstoff auf das Minimum reduziert ist. Unabhängig der Zeppeleinne ist der Ballon selbst unstarr und biegsam, wird jedoch durch einen mit einer langen Gondel verbundenen Stahlrohrträger, der der Gondel als Stützpunkt dient, ein Stahlrohrtrüger von deickigem Querschnitt besteht. Der Stahlrohrträger, der der Gondel als Stützpunkt dient, ist ein 75 Fuß (23 Meter) langes, hohles Rohr, das als Stützpunkt dient; die Gondel selbst ist 156 Fuß (47,5 Meter) lang. Die Gondel ist vollständig mit Segeltuch umhüllt. Das Luftschiff hat zwei Ventilmotoren zu 80/90 Pferdestärken und einen dritten Motor von 12 Pferdestärken. Mit dem Luftschiff ist ein unversinkbares Boot verbunden, das auf der Meeresoberfläche schwimmen soll; auf diesem ist auch der Apparat für drahtlose Telegraphie installiert. Die Stelle des Schleppseils nimmt ein 100 Meter langer „Gleichgewichtapparat“ von besonderer Konstruktion ein. Große Dauerflüge wurden bisher ausgeführt: 7. Januar 1885: Blanchard und Dr. Jeffries überflogen als erste den Nordatlantik zwischen Calais und Dover. November 1886: Green fliegt mit zwei Gefährten in 19 Stunden von London nach Weiburg (stark, wie geplant, nach Paris). 18.-19. Oktober 1888: Nadar fliegt im Ballon „Géant“ von Paris bis in die Nähe von Hannover. 12.-13. September 1886: Hervé fliegt im Freiballon „National“ von Boulogne nach Yarmouth. Erste Ballonfahrt von 24 Stunden Dauer ohne Zwischenlandung. 9.-11. Oktober 1890: G. de la Haultz fliegt von Paris nach Krasnojarsk (Rußland), legt 1925 Kilometer in 55 1/2 Stunden zurück. 4.-5. August 1908: Die Kleinfahrt des „3. 4“ (Friedrichshafen bis Escheringden). 11.-14. Oktober 1908: Oberst Schack fliegt in 72 Stunden im Freiballon „Helvetia“ von Berlin nach Bergen (Norwegen), 1212 Kilometer. 4.-6. Dezember 1908: W. de Beaulair und Nieden legen die Strecke Witterfeld-Eiba (970 Kilometer) in 57 Stunden zurück. 27. August bis 2. September 1909: Fahrt des „3. 3“ nach Berlin. Rückfahrt ohne Zwischenlandung von Wülzig bis Friedrichshafen in 23 Stunden. Bisherige längste Dauerfahrt im Leibballon. 24.-27. Oktober 1909: Kopp fliegt in 70 Stunden von Weiburg bei Nizza nach Sibirsk (Rußland). Das Projekt des Amerika-Europa-Fluges stammt nicht von Wellman; es wird seit mehr als 50 Jahren diskutiert. Die Veranlassung dazu gab eine Ballonfahrt, die vier Amerikaner — Professor Lamontain, Wise, Sawyer und Hyde — am 1. Juli 1859 in St. Louis angetreten hatten. Ihre Absicht war, Neuport zu erreichen, sie kamen aber nicht ganz so weit.

Nach den letzten in London eingetroffenen Nachrichten über Wellmans Fahrt hatte die „America“ 470 Meilen zurückgelegt. Das offizielle Wetterbureau berichtet, daß Wind und Wetter nach die Reise begünstigten. Die genaue Situation des Ballons ist nicht bekannt, da der Leibballon zurzeit auch durch drahtlose Telegraphie nicht mit dem Festland in Verbindung treten kann.

Attentat auf einen Eisenbahnzug.
In der Nähe von Kumanowo (Altserbien) wurde durch eine Dynamitbombe ein Getreidezug, der nach Saloniki unterwegs war, schwer gefährdet. Die Lokomotive und drei Wagen wurden zertrümmert, die anderen Waggons stark beschädigt. Eine Person vom Zugpersonal wurde getötet, drei andere Beamte wurden schwer verwundet. Einige 100 Meter von der Unglücksstelle wurden noch zwei Bomben auf den Schienen gefunden.

Steinlawinen vom Simplon.
Auf der Südseite des Simpons gingen am Montag schwere Steinlawinen nieder. Die Simplontrasse ist an mehreren Stellen von gewaltigen Schuttmassen überdeckt. In Gonda wurde das Schulhaus beschädigt, die Schiller und Bewohner flüchteten ins Hospiz und nach Gondo. Die italienischen Behörden verabsäumten die Meldung von der Unterbrechung des Verkehrs, wovüber große Erbitterung herrscht. Die Kranfenneke bei Domodossola sind durch die Hochwasser vollständig zerstört worden, alle Fabriken stehen still.

Grubenunglück in England.
In der Manton-Grube der Wigan Coal and Iron Company bei Worslop stürzte ein Jahrschicht bei der Niedersfahrt mit 20 Arbeitern 60 Fuß tief auf den Schachtboden herab. Sämtliche Insassen wurden ernstlich verletzt und mußten ins Hospital geschafft werden, fünf von ihnen liegen an schweren Knochenbrüchen darnieder.

Schiffbruch.
Der einer argentinischen Meederei gehörige Dampfer „Fort Marañ“ hat bei Kap Frio (Südamerika) Schiffbruch erlitten. Zwölf Personen sind ertrunken. Das Schiff ist verloren.

Der Orkan auf Kuba.
Der Orkan auf Kuba wüthet weiter. Der Hafenort Patabona stieß unter Wasser. Viele Menschen sind umgekommen. Die größten Verbererungen hat der Orkan in Pinar del Rio angerichtet. Wie verlautet, hat auch die Zukervernte schwer gelitten. Die See schwemmte bei Havana einen Felschuppen weg. Waren im Werte von Hunderttausenden von Dollars fortgeführt. Vom Hauptzollamt deckte der Wind das Dach ab, und die Pluten drangen in das mit Waren gefüllte Innere ein. Die Schiffahrt ist lahmgelegt. Auch die Stadt Key West ist vom Orkan betroffen.

Bereine und Versammlungen.

Zimmerer.
Im „Sachjenhof“ tagte eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Zahlreiche Magdeburg und deren angestammten Bezirke. Trotz der Wichtigkeit der Tagesordnung war die Versammlung nur schwach besucht. Wolfgang (Hamburg) referierte über „Die diesjährige Bewegung; ein Tarifkampf und seine Lehren“. In lauer Weise führte der Redner den Zuhörern die steigende Intelligenz der Kämpfe innerhalb unsers Bezirks vor. Augen. Am Schluß seiner Ausführungen ermahnte er die Anwesenden, dafür zu agitieren, daß die Versammlungen besser besucht werden. Auch soll jeder sein Fachorgan lesen, worin jeder Kollege durch den Zentralvorstand über die Schirmmatterspläne des Unternehmens unterrichtet wird. In der Diskussion wurde besonders hervorgehoben, daß wir mit aller Entschiedenheit uns gegen den Abbruch der Reichsterräge auf zentraler Grundlage wehren und für einen Reichsterräge nicht zu haben sind. Für Magdeburg konnte etwas mehr herausgeholt werden sein hinsichtlich des Lohnes, wenn der Zentralvorstand die Zügel etwas lockerer gefaßt hätte. Trotzdem hätten die Zimmerer keine Ursache, sich gleichgültig zur Seite zu stellen; jeder müsse mit besrecht sein, die Organisation nach innen und außen zu fördern. Vor allen Dingen muß das Magdeburgermitglied ausgebaut werden. Am nächsten Mittwoch finden in allen Stadtteilen Platzversammlungen statt. Jeder Zimmerer muß seine Versammlung besuchen. Näheres wird noch durch Inserat in der „Vollstimmung“ bekanntgegeben. Ferner kam noch zur Sprache, daß in einer Versammlung der Maurer erwünscht wurde, die Zunftverhältnisse der Zentralvorstände möge aufgehoben werden. Auch die Zimmerer sind damit einverstanden. In Oldenstedt sind dem Verband wieder 15 Mann gewonnen worden. Nach einem Hinweis auf die Generalversammlung, welche am 1. November abgehalten werden soll, erfolgte Schluß der Versammlung.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlegte Aufstellungen werden nicht verlegt. Derzeitige Aufstellungen werden nicht verlegt.
Wahlrecht und Dreiklassenparlament. Herausgegeben von der Landeskommission der preussischen Sozialdemokratie. Verlag Buchhandlung Nordwärts, Berlin SW 68, Preis 1,50 Mark. Die Wichtigkeit des Inhalts wird am besten der Ausdruck der Kapitelüberschriften darthun: 1. Die Entwicklung des Dreiklassenwahlrechts. 2. Die Wahlrechtsvorlage des Ministeriums Bethmann-Hollweg. 3. Die erste Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses. 4. Die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Abgeordnetenhauses. 5. Die zweite Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses. 6. Die dritte Lesung und die nachträgliche Abstimmung. 7. Die Vorlage im Herrenhaus. 8. Die Verschärfung des Wechselbalges. 9. Schluswort. Für jed. r. Postkarte ist die Schrift unentgeltlich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Warum ich kein Sozialdemokrat bin. Von Dr. phil. Siegfried Eckart. Verlag von G. Vitz u. Co. m. b. H. in München. Preis 50 Pfg. Unter diesem Titel vertritt sich eine politische Satire auf die Praktiken und die Methode des Reichstages zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Die Satire ist so gelungen, daß reaktionäre Zeitungen sie ihren Lesern als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie empfohlen haben! Unse Leser werden dem Verfasser mit vielem Vergnügen auf dem wenig begangenen Gebiet der politischen Satire folgen und dabei Gelegenheit haben, die Kampfmittel der Reaktion als alles Gerümpel entpuppt zu sehen. Denn vieles, das in der Schrift spaßhaft erscheint, wird bei den Reichstagswahlen ganz ernsthaft als Waffe gegen die Sozialdemokratie gebraucht werden.

Die Syphilisbehandlung mit dem Ehrlich-Hatschen Mittel (Dioxydiamidocarbonylenbenzol). Zusammenstellung der bisherigen Erfahrungen. Von Oberarzt Dr. Johannes Bressler, Ulten. Dritte, bedeutend vermehrte Auflage. Mit den Bildnissen Ehrlichs und Schandins. Preis 2,40 Mark. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S.

Der Lichtstrahlen-Kalender für das Jahr 1911. Ein alter Freund kommt wieder zu uns, der „Lichtstrahlen-Kalender“, der sich vor allen die Gunst der Arbeiter in reichem Maße erworben hat. Eine Reihe von Beiträgen in Poesie und Prosa, zum Teil illustriert, werden warme Anerkennung bei den Benutzern des Kalenders finden und ihn zu vielen alten Freunden neue erwerben. Wiener Volksbuchhandlung Franz Brand u. Co., Wien VI, Lumpenbörse Straße 18, Preis 25 Pfennig.

Der Grüll-Kalender für das Jahr 1911. Redaktion Schriftsteller Hob. Seidel, Zürich. 10. Jahrgang, 118 Seiten mit zahlreichen Illustrationen. Mit Gratisbeilage von 350 Pränuten. Preis 50 Cts. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie beim Verlag der Buchhandlung des Schweizerischen Grüllvereins, Zürich, Obere Kirchgasse 17. Aus dem Inhalt: Friedrich Häfeli, gewesener Geschäftsführer der Grüllbuchdruckerei, von H. Seidel. — Die genossenschaftliche Internationale, von Doktor Hans Müller. — Die Mutter, Erzählung von Maria Weibig. — Friedrich Schiller, von Hob. Seidel. — Atometen und Bekümmertgang, von Dr. H. Schwarz. — Pestalozzi in Stans, von Robert Seidel. — August Bebel, von Hob. Seidel. — Die Entstehung der Heiligen Schrift, von H. Pfiffner. — Was ist die Bibel?, von Kirchengrat Schenkel. — Die Unendlichkeit des Weltalls, von C. Flammarion. — Haifischfutter, Erzählung von W. Wehrndt. Zwei Schöpfungsgeschichten, von Hob. Seidel. — Der Keuchenjerrl, Erzählung von F. Hoegger. — Durchs Prättigau nach Davos und ins Abulatal, Fahrten und Wanderungen von Robert Seidel. — Die letzten Wäander im Elsch, Humoreske von F. Amrein. — Sozialpolitische Mundschau, von Hob. Seidel. — Gedichte, Humoristika, Postkarte, Verzeichnis der Bundesbehörden usw. Auf dem Umslag die Adressen der schweizerischen Arbeiterorganisationen und der Arbeiterpresse. Aus vorstehendem Inhaltsverzeichnis ist ersichtlich, daß der Grüll-Kalender an Vielgestaltigkeit seinesgleichen sucht. Er kann als sehr gutes Volksbuch bestens empfohlen werden.

Bereins-Kalender.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Schichtfeld. 482
Arbeiter-Sängerchor Wilhelmstadt. Am Donnerstag den 20. d. M. abends 8 Uhr Singabend im „Luisenpark“. 555
Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Palma“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Berthold Bierhäuser“) Donnerstag; Abt. Neue Altstadt („Weißer Hirs“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachjenhof“) Freitag; Abt. Rotbenke (Hermanns Lokal) Donnerstag; Abt. Reigendorf (beim Mitglied Heinrich Wisse) Dienstag. 1307
Große Vorstandssitzung am Dienstag den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr im „Sachjenhof“. 554
Abt. Altstadt. Freitag den 21. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Vergnügungsausschuss. 550
Altenstedt. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag den 20. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Frohne. 553
Weserhüfen. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 22. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Vereinslokal. 549
Burg. Gesangsverein Eintracht. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei D. Majuhr, Oberstraße. 551
Burg. Freie Sängerschaft. Mittwoch 8 1/2 Uhr Männerchor, Donnerstag 8 1/2 Uhr Damenchor bei Otto Gide. 552
Schönebeck. Arbeiter-Radfahrerverein Freischauf. Dienstag den 18. Oktober, abds. 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Weiner Restaurant“.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Tier, Eger und Moldau.		Sail	
Jungbunzlau	14. Sept. + 0,01	15. Okt. + 0,02	— 0,01
Gaun	— 0,26	— 0,34	0,08
Rudweis	+ 0,18	+ 0,16	0,02
Prag	—	—	—
Müstrut und Saale.			
Straßfurt	16. Okt. + 0,95	17. Okt. + 0,90	0,05
Weißensels Kap.	— 0,10	+ 0,06	— 0,16
Trotha	+ 1,52	+ 1,52	—
Milleben	+ 1,08	+ 1,12	0,04
Bernburg	+ 0,72	+ 0,73	—
Salze Oberpegel	+ 1,50	+ 1,46	0,04
Salze Unterpegel	+ 0,24	+ 0,28	0,04
Grzechne	+ 0,29	+ 0,41	0,12
Milde.			
Deßau, Müdenbr.	16. Okt. + 0,01	17. Okt. — 0,03	0,04
Elbe.			
Fardubitz	14. Okt. — 0,01	15. Okt. — 0,06	0,05
Brandeb.	+ 0,89	+ 0,81	0,08
Melnitz	+ 0,97	+ 0,92	0,05
Leimnitz	+ 0,54	+ 0,50	0,40
Ausgig	+ 0,85	—	—
Tresden	— 0,58	— 0,68	0,10
Torgau	+ 1,70	+ 1,60	0,10
Wittenberg	+ 2,50	+ 2,51	0,08
Köplau	+ 1,97	+ 1,89	0,08
Sarby	+ 1,99	+ 1,88	0,11
Schönebeck	—	+ 1,76	—
Magdeburg	17. —	+ 1,58	0,06
Zangermünde	16. —	+ 2,51	—
Wittenberge	—	+ 2,29	0,11
Dömitz	—	+ 1,98	0,08
Bohlenburg	—	+ 1,73	0,08
Schöneburg	—	+ 1,93	0,08
Lauenburg	—	+ 1,95	0,04

Leih-Haus

Adolph Michaelis
 Apfelstraße 16, I.
 (Begr. 1881) 9297
 Höchste-Belastung
 jeder Werkzeuge.
 Strengste Verschwiegenheit

Auf Schritt und Tritt...

überall begegnet man als meist gebräuchtem
 Butterersatz der beliebten Pflanzenbutter-
 Margarine

„Palmato“

die im Geschmack, Aussehen und Aroma bester
 Meiereibutter gleich kommt, aber viel billiger ist.

Überall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: E. L. Mohr, s. m. b. H., Ellona-Bahrenfeld.

ZENTRAL

Die Sensation des Tages!
? The Eagle ?
 and 3225
the Girl ?

Paul Jülich
 in f. Wahlredner-Lippen.

Verpätzte Fitterwochen
 urkomische Hundeposse.

Preisfeilbeeren

Mittwoch den 19. Oktober
 trifft auf hiesigem Wochenmarkt
 ein großer Kasten Preisfeilbeeren
 ein. Ich verkaufe sie billiger. Ferner
 empfehle Winter-Aepfel, Nr. 8
 8-12 Mt., 5 Pf. 30-70 Pf.
 Gr. Diersdorfer
 Chr. Ströbing, Straße Nr. 21

Gesichtsausschlag

Seit 3 Jahren litt ich an einem
 heftigen, hässlichen

Schon nach 3tägig. Gebrauch v.
 Zuber's Patent-Medizinall-
 Zeife war d. Erfolg augenfällig.
 Die Haut trocknete ein u. es
 bildeten sich keine neuen mehr.
 Nach Verbrauch von 2 Stk. war
 meine Haut vollständig rein.
 B. N. in Erfeld. - a Stück 50 Pf.
 (15% sig.) u. 1.50 Mk. (85% sig. Körnchen-
 Creme 75 Pf. u. 9 M., jerner
 Juckob-Zeife (mild) 50 Pf.
 u. 1.50 Mk. In der Löwen-, Engel-
 u. Viktoria-Apotheke, bei G. Hu-
 bert, Zafobstraße 16, Hennens-
 berg & Co., Wilhelmstr. 19, Hans
 Eger, Breitenweg 188, J. F.
 Baum, Breitenweg 187, A. Lösch-
 hart, Breitenweg 268, Kasseier &
 Ulrich, Gr. Mühlstraße 19, Gebr.
 Polack Nachf., Breitenweg 267,
 Hugo Starkloff, Halberstädter
 Str. 118 und Diersdorfer Str. 25,
 Adolf Hauber Nachf., Budau,
 sowie in sämtlichen Apoth.
 erog. u. Parf. erhält. Nichts
 and. curend. lassen. Es gibt
 dafür keinen Ersatz! 2756

Wir empfehlen folgende Bücher:

Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1863 bis 1909.

Bearbeitet von W. Schröder.
 — Gebunden 7.00 Mark. —

Feste der Festlosen.

Von Kurt Eisner.
 — Gebunden 3.50 Mark. —

Die Finanzreform von 1909 und die Parteien des Reichstags.

— Gebunden 5.00 Mark. —

Russland in der Revolution.

Von N. Trotzky.
 — Broschiert 6.00 Mark. —

Der Staat, die Industrie und der Sozialismus.

Von Parvus.
 — Preis 3.00 Mark. —

Die ersten deutschen Sozialisten-Kongresse.

Urkunden aus der Jugendzeit der deutschen
 Sozialdemokratie von 1865 bis 1875.
 — Preis 50 Pfennig. —

Alle Käufertinnen und Kolporteurs nehmen Bestellungen
 darauf entgegen.

Buchhandlung Volksstimme Große Münzstr. 3

Es wird Zeit

Ihre Pelzjacken reinigen u. reparieren zu lassen. Sämtl. im Fach vorkommenden Reparaturen, auch nicht bei mir gefaute Sachen, werden sauber und preiswert ausgeführt.
 Pelzkragen i. all. Preisl. von 1.75 an. Hüte, Mützen, Wäsche, Krawatten, Schirme, Stöcke.

Gustav Finke
 jetzt nur Halberstädter Str. 106 a gegenüber der Sturzfürstenstraße.

Singer-Nähmaschine

tabell. los nähend, f. 12 Mt. 3. verkaufen Göke, Goldschmiebebrücke 5. u. 1 r.

Klein-Ottersleben.

Bl. Wohnhaus m. Garten zu verk. Näh. 3. erfr. Magdeburger Str. 42. Mbl. 3. zum. Buchauer Str. s. u. II.

Mittwoch 3149

Freie Wirt

A. Weber Nachf. R. Dedlow, Schöneckstr. 9.

Westerhüsen

Ein Klavier ist wegen Platzmangels sofort zu verkaufen. Zu erfahren in der Zweigstelle der „Volksstimme“, Salbe, Schönebecker Straße 17. 3507

Neuhaldensleben

Jeden **Schlachtfest!**
 Donnerstag: **Schlachtfest!**
 Otto Ebeling, Holzmarkt 30

Dachdecker

ge sucht Biederitz, Wilhelmstr. 6.

Freireligiöse Gemeinde

E. V.

Gemeindeversammlung

Freitag, 21. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Gemeindehaus, Marktstraße 1. 3534
 Tagesordnung: 1. Einführung der „Gemeinde-Nachrichten“. 2. Sonstiges. Der Vorstand.

Sudenburg

Kinematographen-Theater Union
 Programm bis Donnerstag
 1. Travertiner Steinbrüche 2. 2. Nachplan. 3. Jephtha, kol. Drama. 4. Utopischer. 5. Ein übertriebener Tierfreund. 6. Abenteuer einer Karadise. 7. Der Weg zum Glück. 8. Eine Spitzhölzerfamilie. 9. Nummer der Ruhe. 10. Wie man ein Gläubiger baut. 11. Mittelst eines Lebemann. 12. Wechselfälle des Lebens. 13. gütigen Zutritt bittet A. Müller

Bairischer Hof

14 Berliner Straße 14
 — Zub.: L. Krause —
 Neu! 3225 Neu

3 Kapellen 3

Konzert

von vorm. 11 bis abds. 11 Uhr
 des Original-Neger-Solisten
 des Oesterreichisch-Damen-
 sowie Tiro. Dam.-Orchester
 Vorsänger sind gütig!

Vorzugsbille

Vorzeiger der Annoncen zahlen im

Kaiser Theater

Montag — Kinder 5 Pfg.
 Mittwoch — Erwachsene 15 Pfg.
 Sonnabend

Programmwchsel
 Dienstag und Freitag

Ich verkaufe und versende

auch nach außerhalb

echt Schwoz. Tafeluhren u. Mt. 3.75 an
 echt Schwoz. Silber-
 Tafeluhren mit
 Goldrand f. Herren
 von Mt. 6.75 an
 echt Schwoz. Silber-
 Tafeluhren mit
 Goldrand f. Damen
 von Mt. 6.50 an
 echt Schwoz. Gold-
 Damenuhren von
 Mt. 13.— an
 als besonders vor-
 teilhaft, 8 Tage zur
 Probe, wenn nicht
 gefällt, Geld retour
 empfehle
 Marke „Lamina“,
 vorzügl. gearbeitete
 Anker-Remontoir-
 Präzisionsuhr.
 15 Mt., Uhrwerk Gar-
 f. nur Mt. 35.— 3198
 Wer eine Uhr braucht, kaufte
 nicht früher, als er mein Lager
 oder meinen Katalog, den ich gratis
 und franco versende, gesehen hat.
 Verkauf gegen bar oder Monatszahl.

H. Krell

Dreielingstrasse 4.

Waschen Sie schon mit **Kluges** 3188
Seitensulmiak?

Sandrollwagen verkaufen
 Fernerleben, Hohenfurterstr. 2

Frdl. Vorderwohnung 70 Zimer,
 halber Hof, ob. l. Jan. zu verm. Zu
 erfr. s. Hausw., Bernburger Str. 6

Jeden Mittwoch früh
lebendfrische Seefische
 Täglich frische Ränderwaren
 sowie alle Mariuaden zum
 billigsten Tagespreis

neuen Sauertohl
 und prachtvolle
saure Gurken
 Spezialität:
Prime Salzheringe

Carl Eulig, Fischhdlg.
 Buckau, Köthener Str. 12.
 Anichtspositarien
 empfiehlt Buchhandl. Volksstimme.

Basta-Wein

das Beste bei Blutanen,
 Entkräftung u. Magenleiden
 Flasche 1.50 und 1.75 Mark 332

Eine grosse Ehre

legt die Hausfrau mit dem Inhalt ihres Leinenschrankes ein, wenn sich derselbe schneeweiss und unverdorben dem Auge präsentiert. Hierzu verhilft

Dr. Thompson's **Seifenpulver.**

Dr. THOMPSON'S
 SCHWITZMARKE
 SEIFENPULVER

Zentralverband der Zimmerer Deutschl.

Zahlstelle Magdeburg u. Umgebung

Am Mittwoch den 19. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
 finden folgende **Versammlungen** statt:

Für alle Zimmerer, welche bei Sudenburger und Querfurter Zimmerern und auf den an der Sudenburger Straße gelegenen Blöden beschäftigt sind, im Saal des Herrn Albert Haumann (Liederkreis), Sudenburger Straße.

Für alle Zimmerer, welche bei Sudenburger Zimmerern beschäftigt sind, in der Thalia (Zsh. Joh. Westphal).

Für alle Zimmerer, welche bei Neuhäutler Zimmerern beschäftigt sind, im Weißen Hirsch (Zsh. Heinrich Brauer).

Für alle Zimmerer, welche bei Alte Kraußhüter Zimmerern beschäftigt sind, im Schoppen (Zsh. Herr. Braasche), Magdeburger Straße 75.

Für alle Zimmerer, welche bei Magdeburger, Friedrichshüter und Cöpenauer Zimmerern beschäftigt sind, im Saal des Zimmerers A. Klein, Aufschlag 4.

Für alle Zimmerer, welche bei Wilhelmshüter und Oberndorfer Zimmerern beschäftigt sind, im Lützenpark.

Im Interesse unserer Angehörigen beschließende Beschlüsse und das entsprechende Schreiben sind dem Vorstand des Zentralverbandes mitzubringen. Die Mitgliedschaften werden nur gegen Zahlung der Beiträge anerkannt und diese nicht gegen Böschung ausgesetzt.

Der Vorstand. 3421

Ausstellung von Apparaten zur Verwertung des Gases in Küche und Haushalt

bis 22. Oktober ds. Js. im alten Harmonie-Gebäude Eingang Peterstraße.

Geöffnet täglich von 10 bis 1 Uhr und 3 bis 8 Uhr.

Donnerstag den 20. Oktober, nachmittags von 4 bis 6 und abends von 8 bis 10 Uhr:

Demonstrations-Vortrag

von Fräulein **Joseph Wirth** aus Dessau über „Das Gas und seine Anwendung“.

Vorführung von Gasapparaten sowie praktische Anleitung zur verteilbarsten Ausnutzung des Gases beim Kochen und Backen.

Eintritt frei!

Gummiwaren

Damenbinden Irrigatoren etc. kaufen Damen am ungenüestesten **Alte Markt 17** Hof rechts parterre.

Billiges Brennholz!

Raminenabfall, trocken, frei Keller 10 Sack 5 Mark, 5 Sack 3 Mark. W. Hohmann, Halberstädter Str. 20.

ff. Nordhäuser

Brautwein — Liter 85 Pf. empfiehl. E. Wittekopf, Gr.-Salze 3518

Junges Mädchen kann das Schneidern lernen. Fr. Weidig, Groß-Ottersleben, Magdeburger Straße 25. 1126

Stephanshallen

Dir. Rich. Froherz.
 Abends 8 Uhr 2682
Varieté-Vorstellung.
 Streng dezent. Programm für Familien-Publikum.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 19. Oktober
 Anfang 7 1/4 Uhr. 5. Abend (graue Karten). Ende gegen 10 Uhr.
 Zum 1. Male!

Kreuzigung.

Drama in 3 Akten von Alexander Jinn.
 Donnerstag den 20. Oktober
Wignon.

Wilhelm-Theater

Mittwoch den 19. Oktober
 Große Repär-Novität!
Ziegenmutterliebe.
 Hlona Hans Grünwald.
 Donnerstag und Sonnabend
 Durchschlagender Erfolg!
 Sensationelle Novität!

Die verbotene Braut.

Freitag den 21. Oktober 1910
 Zum vorletzten Male in dieser Spielzeit.

Die geschiedene Frau.

Montag den 24. Oktober
Ziegenmutterliebe.

Fürstenhof-Theater

Dir. Müller-Lipart
 Eing. Prälatenstr.
 Des kloßf. Erfolgs
 weg. vorl. Galt. d.
 engl. Senf-Comp.
Premiere
 d. melodram. Sensationsstückes
Frauen-Schicksal
 oder 1107
 der Weg ins Verderben
 neuft. engl. Senf-
 Schläger. Eröggr.
 Anfang a. Vorzugsl. güt. M. acht
 lab. Aufschlag. G. U. Markt u. Brim.

Kinder 5 Pfg.

Erwachsene 15 Pfg.

Programmwchsel
 Dienstag und Freitag

Zirkusgebäude

Königstrasse.
 Königl. Niederländ.

Zirkus O. Carré

Mittwoch, 19. Oktober
 2 gr. Vorstellungen
 Nachmittags 4 Uhr
 Kinder- und Familien-
 Vorstellung
 mit ungekürz. neuen
 Programm zu halben
 Preisen für alle.
 Abends 8 1/4 Uhr
Gala-Abend
 Auftret. sämtl. Künstler
 und Künstlerinnen.
 Zum Schluss die Prachtantenne
Konstantinopel
 — Karten — Vor-
 verkauf im Zigaretten-
 geschäft des Fr. Herrn.
 Gebde, Kronprinzenstr. 1.

Kauft nur 31
Kremmlings Nährweibad

Burg.

Sozialdemokratischer Vere.
Nachruf.
 Am 16. Oktober starb na-
 ch langem Leiden unser Mitglie-
 der Genosse

Hellmuth Beitz

im Alter von 48 Jahren.
 Ehre seinen Andenken!
 Die Beerdigung findet a
 Mittwoch mitt. 12 Uhr v.
 der Friedhofskapelle aus sta-
 Der Vorstand

Schachtarbeiter

Wasserwerkzeuge

— Das nennt man Toleranz! Von einem hiesigen Fabrikanten wird uns geschrieben: „Ich habe mit großem Interesse Ihren Bericht von der Verhaftung des nationalen Arbeitervereins oder, wie man sie gewöhnlich nennt, der „Gelben“ gelesen. Was mir dabei neben den allgemeinen Dingen besonders aufgefallen ist, das ist, daß die Deute so sorgfältig das „Einbringen“ eines Vertreters von Ihnen zu verhindern getrachtet haben. Wenn ich daran denke, wie Sie auf Ihrem Parteitag vor wenigen Wochen auch jedem, wer er auch sei, bereitwillig den Zutritt gestatteten, wie Sie den zahlreichsten älteren Zeitungsvertretern (Es waren ihrer über 100 und keiner wurde gefragt, zu welcher politischen Partei er sich rechne. D. Red.), unbekümmert darum, daß heftige Auseinandersetzungen zu erwarten waren, die im Grunde genommen doch nur Ihre eigene Partei angingen, Zulaß gewährten und ihnen die besten Plätze einräumten, dann kann ich nur sagen, daß das mehr denn vorteilhaft abfiel von dem Verhalten der Gelben. Es muß um eine Sache, die so wenig Vertrauen zu sich selber hat, schlecht bestellt sein. Sie können versichert sein, daß das dem Ansehen der Gelben in unsern Kreisen, das ohnehin lange nicht so groß ist, wie man es hinzustellen beliebt, starken Abbruch tun wird. Man kommt auch bei uns mehr und mehr zu der Überzeugung, daß, wer Recht anstreift, sich bescheiden Genugthuung die Versicherung meiner Hochachtung usw.“ — Wir brauchen dem wohl nichts hinzuzufügen!

— Ein aller Sittlichkeit hochnisprechendes Distriktsystem ist seit voriger Woche bei der Weltfirma Hauswaldt eingeführt. In der eigens dazu eingerichteten Distriktschule ist von einer Wand zur anderen eine hohe Bank gezogen worden. Sämtliche Arbeiterinnen müssen am Schluß der Arbeitszeit auf diese Bank steigen und werden dann in einer Reihe eingehend nach „Kontenbände“ untersucht, bis jedem Schamgefühl und Gesicht schlägt. Der Prozedur, auf deren Einzelheiten näher einzugehen wir uns zunächst verjagen, wohnt fast ausschließlich ein männlicher Angestellter der Firma bei, der im selben Mann steht und alles genau zu beachten hat. Ebenso können durch die Fenster die zur selben Zeit vorübergehenden Arbeiter allfällige den Vorgang beobachten. Im Interesse der Sittlichkeit ist gegen das Ehrgeißel der Arbeiterinnen aufs höchste verlegende Distriktsystem der schärfste Protest einzulegen. Allfällige werden, bald hier, bald da, salbungsvolle Reden gehalten gegen die angeblich herrschende Unsitlichkeit und hier wird durch die Macht des Kapitals das Schamgefühl hundertert von Frauen und Mädchen verlegt. Am Donnerstag wird sich eine Versammlung mit der Sache beschäftigen. Wir ermahnen alle Arbeiter und Arbeiterinnen dringend, ihre bei Hauswaldt beschäftigten Frauen und Töchter auf diese sehr wichtige Versammlung aufmerksam zu machen.

— Aufhebung des Personenstandes. Zur Veranlagung der auf Grund des Gesetzes vom 19. Juni 1906 zu erhebenden Einkommensteuer und Ergänzungsteuer ist in Ausführung der Bestimmungen der §§ 22 und 23 des Einkommensteuergesetzes und § 21 des Ergänzungsteuergesetzes die genaue Aufnahme des Personenstandes der gesamten Einwohnerschaft des Gemeindebezirks erforderlich. Zur Ausführung dieser Personenstandsaufnahme werden am 21., 22. und 23. d. M. den Eigentümern der sämtlichen benutzten Grundstücke oder ihren Stellvertretern durch besondere Boten die erforderlichen Vordrucke ausgehändigt werden. Die Ausfüllung der Vordrucke erfolgt nach Maßgabe der darauf abgedruckten Anweisung, welche sorgfältig zu beachten ist. Die Ausfüllung selbst hat am Dienstag den 25. d. M. stattzufinden. Am Tage darauf werden die ausgefüllten Vordrucke wieder abgeholt werden. Um Weiterungen zu vermeiden, ist es wünschenswert, daß der Hauswirt oder Stellvertreter die Anzahl der Haushaltungen und der selbständig Einzelwohnenden auf einem Zettel verzeichnet in seiner Wohnung hinterläßt, damit auch bei seiner Abwesenheit die erforderliche Anzahl von Vordrucken abgegeben werden kann.

— Die Wahrsagerin. Die Zigeunerin Henriette Steinhach hier wurde festgenommen, weil sie einem Handlungsgehilfen in einem Zigeunerlager wiederholt auf sein Verlangen wahrsagt und ihm am 6. qua der Adventkaffe 20 Mark und am 14. d. M. 55 Mark gestohlen hat. Kurz zuvor war erst an dieser Stelle geparkt worden, die Zigeunerinnen nicht an die Adventkassen zu lassen. Die beiden in letzter Zeit festgenommenen beziehungsweise fiktiv gefangenen Zigeunerinnen haben sich bei der Kriminalpolizei darüber amüßigt, daß es Leute gibt, die glauben, Zigeunerinnen könnten wahrsagen und angaben, daß sie gedrängt wurden, den Leuten etwas zu sagen.

— Eine größere Betriebsförderung entstand bei der Straßenbahn am Montag mittag von 11¼ bis 12¼ Uhr auf der Strecke vom Brücktor nach Friedrichstadt-Werder, Herrentzug und in der Alten Mützelstraße. Die Ursache lag in einem Defekt des Stromzuführungslabels. Um die genannten Strecken betriebsfähig zu machen, mußten die Schalter der Speisepunkte umgeschaltet werden. Wasdann wurde die Strecke vom Herrentzug aus nach der defekten Stelle abgefahren, bis jetzt jedoch, obwohl auch nachts gearbeitet wird, ohne Erfolg. Während der Störung mußten die Wagen der Linien 3, 4 und 8 um das Rathaus, die Wagen der Linie 5 bis zur Jakobstraße fahren.

— Ein Magdeburger Schwindler. Im April und im August d. J. hat sich ein Unbekannter in Berlin und Leipzig von Herrenmodeschäften Anzüge, Paletots, Mäntel, Westen usw. annehmend zum eigenen Bedarf erschwindelt. Er ließ sich die Sachen nach seinem Hotel schicken, wo er oder sein Vater sie angeblich bezahlen würden. Im Hotel ließ er den Ueberbringer mit dem Bekleidungsbedürfnis warten, daß er die Sachen erst anprobieren, oder erst seinem Vater oder seiner Frau zeigen, oder wohl hollen müßte, ging in ein aufstehendes Zimmer, das ebenfalls einen Ausgang nach dem Vorzimmer hatte, und war mit den Sachen verschwunden. In einem Falle hat er auch ein paar Hundstücken, andere Hotelgäste gefälligst mitgenommen. In den Hotels hatte er sich stets immer bez vorher eingemietet. Der Schwindler, der sich Gruber aus Leipzig, Karl Tröger aus Magdeburg (angeblich am 21. Oktober 1885 geboren), Paul Kunzick aus Gera und Thäligen genannt hat, ist Mitte der zwanziger Jahre alt, mittelgroß, schlank, hat blondes Haar, kleinen blonden Schnurrbart und spricht flüchtig-berühmte Mundart. Da zwischen seinem Auftreten eine viermonatige Zwischenzeit liegt, ist vielleicht anzunehmen, daß er in der Zwischenzeit eine Freiheitsstrafe verbüßt oder sich in einer andern Stadt aufgehalten hat. Vor dem Verurteilten wird gewarnt, Mitteilungen über seine Person sind der hiesigen Kriminalpolizei erwünscht.

— Diebstahl. Am 14. Oktober, nachmittags in der Zeit von 6 bis 7 Uhr, ist von einem Poje in der Königgrätzer Straße ein etwa 2 Meter langer grauer Rockfäuser mit roten Streifen; am 15., nachmittags gegen 6 Uhr, vom Treppenturm eines Hauses der Kaiserstraße zwei solche gestohlen worden. Ferner am 6. d. M., vormittags, in einer Wohnung der Braunschweigstraße von einem angeblichen Ehepaar Kessing, das dort am 5. ein möbliertes Zimmer gemietet hatte und heimlich verschwand, ein seidener Damen-Regenschirm mit silberner Krücke, ein dunkelgrauer Koffmännchen mit Aufhängen, ein silberfarbener Faltenrock mit Saatl und eine mattgelbe Spitzenbluse; am 15., nachmittags gegen 8¼ Uhr, vor dem Hause Peter-Paul-Strasse Nr. 8 ein Fahrpad „Vrior“ (Fabriknummer 97449), mit schwarzem Rahmen, schwarz-n. Felgen und nach unten gebogener Lenkstange; in der Zeit vom 15. bis 17., aus einer verriegelten Werkstätte in der Halberstädter Straße unter erschwerenden Umständen drei Schneckenbohrer (12,15 und 20 Millimeter stark) und drei Nagelbohrer (5 und 7 Millimeter stark), zu welcher Zeit von einem Neubau in der Nähe des Köhlersees Vertriebsbahnhofs sechs Gerüstbohrer (4 Meter lang), zu derselben Zeit aus einem verschlossenen Schuppen eines Grundstücks am Fuchsberg ein Rindergewehr und ein kleines Handbeil, am 17. nachmittags gegen 4 Uhr aus dem Flur des Hauses Regierungstraße Nr. 13 ein Fahrrad „Labbello“ (Fabriknummer 321641) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach unten gebogener Lenkstange, nachmittags gegen 8 Uhr vor dem Hause Uebischhofstraße Nr. 9 ein Fahrrad „Branswiga“ (Fabriknummer 127305) mit schwarzem Rahmen, grünen Felgen, nach unten gebogener Lenkstange und vernickelten Schraubblechen.

— Verhafteter Einbrecher. Festgenommen ist der mehrfach verurteilte Schlosser Wilhelm Schmarz aus Hannover wegen verurteilter schwerer Diebstahls in einem Geschäft in der Plattenstraße. Die Vikarleiterin des betreffenden Geschäfts hatte gegen 8¼ Uhr den Laden geschlossen und setzte gegen 9 Uhr nochmals zurück. Sie fand die hintere Adentür offenstehend vor und traf in dem Laden einen Mann, der sofort die vordere Adentür, in der von innen der Schlüssel steckte, aufschloß und nach der Straße flüchtete. Das Fraulein schlug Alarm, der Verbrecher wurde von einem Herrn verfolgt und mit Hilfe eines Schuhmanns festgenommen. Außer sehr gutem Werkzeug wurden bei dem Einbrecher 89,15 Mark bares Geld, 20 Stück Rehn- und 21 Stück Fünfpennigsmarkten vorgefunden. Zweifelloso rühren Geld und Brilmarkten aus einem Einbruchdiebstahl, zum Teil vielleicht aus dem in der Nacht zum 16. d. M. in einem Zigarettenladen in der Coquiststraße ausgeführten, her. Spezialität scheint bei dem festgenommenen die Ausführung von Einbruchdiebstählen in den Annehmlichkeiten der Barbereien zu sein. Er und sein Bruder, der Anfang dieses Jahres von der Staatsanwaltschaft in Bremen wegen eines solchen schweren Diebstahls strafrechtlich verfolgt und hier festgenommen wurde, standen im Verdacht, dergleichen Diebstähle im vergangenen Jahr in der Eudenberg ausgeführt zu haben, es waren aber Beweise nicht zu erbringen.

— Verhaftete Diebe. Am 11. d. M. sind in Braunschweig zwei Personen festgenommen worden, die bei einem dortigen Juwelier nachstehende Silbergegenstände, die zweifellos aus einem Diebstahl herrühren, verkauft haben: 1 silberner Kind-Rißel, gez. „M. F. und S. D. 22. Dezbr. 1895“, 6 silberne Teelöffel, gez. „A. S.“, „M. F.“ und „S.“, 1 silberner Teelöffel, gez. „Schiller Schloßpreis Bodenwelder. 16. August 1871“, 5 silberne Messerlöffel, gez. „A. B.“, 1 antike Brosche aus Silberdraht, 1 Becher aus Zinn mit Aufsicht von Hamburg und 3 bronzene Objekte. Die Verurteilten werden er sucht, der Kriminalabteilung der herzoglichen Polizei-Direktion in Braunschweig schnellste Nachricht zu geben. Für den Fall, daß die Sachen hier gestohlen sein sollten, er sucht die hiesige Kriminalpolizei um Nachricht.

— Wieder einer! Am Dienstag vormittag wollte ein Klempnergehilfe am Urichstor einen in Fahrt begriffenen Straßenbahnwagen besteigen. Der Unvorsichtige kam aber zu Falle und schlug denartig auf das Straßenpflaster hin, daß er nach der Feuerwache in der Wilhelmstraße gebracht werden mußte, wo ein Notverband angelegt wurde.

— Festgestell. Die am Montag früh nördlich des Herrentzugs gelandete männliche Leiche ist als die des Handlungsgehilfen Kurt Honigmann von hier ermittelt worden. Der Verstorbene hatte eine Schußwunde in der rechten Schläfe und ist zweifellos, um einen früheren Erfolg seines selbstmörderischen Vorhabens zu haben, vor der Tat in die Elbe gegangen.

— Blutige Schlägerei. Im Hause Schöninger Straße 22 kam es Montag abend zu einer blutigen Schlägerei, wobei Messer, Bierseidel und andere Gegenstände benutzt wurden. U. a. wurde der Arbeiter Gustav Gänge durch eine Messerwunde so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Eudenberg Krankenhaus nötig wurde.

— Eine Damenuhr ist in der Friedrichstadt gefunden worden. Die Verliererin kann sich melden abends 7 Uhr Weidenstraße 8 vorn 1 Treppe.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Das „Fürstlichenhof-Konzert“, welches am Mittwoch den 19. Oktober unter Leitung des Musikdirektors Krug-Walthe im Hofsaal, bringt in seinem zweiten Programmteil zwei größere Kompositionen von Anton Dvořak. Das stimmungsvolle Vargo der Sinfonie „Aus der neuen Welt“ ist schon längst zum Lieblingsstück aller Musikfreunde geworden und die feinsinnige Dichtung „Die Waldtaube“ zeigt so recht die Eigenart des janafaischen Lieders. Der erste Konzertteil bringt außerdem die formvollendete Overtüre zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn und Wagner's Overtüre zum „Fliegenden Holländer“, während Beethoven durch seine anmutigen Variationen aus dem A-Dur-Steinquartett vertreten ist. Im dritten Programmteil kommt die leichtere Muse zur Geltung durch den Vortrag von Leonie Smitaglias reizender Lustspiel-Overtüre zu Goldonis „Le Baruffe Chiozotte“, Andantino und Serenade für Streichinstrumente von Krug-Walthe und der brillanten E-Dur-Wolonska von List. Fräulein Eili Mothes, das beliebte Mitglied unseres Stadttheaters, wird durch den Vortrag der Klavier-Variation „Einst träumte meiner seligen Base“ aus „Freischütz“ sowie der Vierer von Gluck, Löwe und Brahms den Freunden ihrer Kunst willkommen sein.

* Stadttheater. Die Neueinstudierung der Verdi-Oper „Rigoletto“ hat nach dem übereinstimmenden Urteil aller Mänter unserer Oper einen starken und nachhaltigen Erfolg gebracht. Die Aufnahme beim Publikum war eine so beifallsfreudige, daß die Direktion sich veranlaßt sieht, das wirkungsvolle Werk schon am nächsten Sonntag zu wiederholen. Ist doch anzunehmen, daß „Rigoletto“ sich einen bevorzugten Platz im Repertoire erobern wird. Wie schon gemeldet, kommen Richard Wagner's „Meistersinger von Nürnberg“ am Freitag zur Aufführung. Da zwei der bedeutendsten Hauptrollen, Cua und Baarer Stolzing, neu besetzt sind, wird diese erste Aufführung in der Saison noch besonders reiz ausüben, denn die neuen Inhaber dieser Partien haben sich in der kurzen Zeit unserer Spielzeit bereits einen sichern Platz in der Gunst von Publikum und Presse erworben. Nachdem die Wiener Aufführung der großen Oper „Quo vadis“ den sensationellen Pariser Erfolg bekräftigt hat, wird unser Stadttheater, als erste reichsdeutsche Bühne, das eigenartige, packende Werk am 3. November zur Aufführung bringen.

* Fürstlichenhof-Theater. Das zurzeit im Fürstlichenhof-Theater aufgeführte englische Sensationsstück „Frauenschildal oder Der Weg ins Verderben“ hat eine große Anziehungskraft auf, so daß das Theater täglich bis auf den letzten Platz ausverkauft ist. Am Freitag den 21. Oktober findet eine einmalige Aufführung im „Stadtpark“ zu Schnebeck statt.

Gerihts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg, Strafkammer 1.
Sitzung vom 18. Oktober 1910.

Rohe Laten. Die Arbeiter Wilhelm Lehmann, geboren 1855, erheblich vorbestraft, Wilt Ledewig, geboren 1853, vorbestraft, und Otto Babi, geboren 1889, zu Schnebeck waren am Sonntag den 24. Juli d. J. in Grimwalde gefangen und kamen am Abend mit dem Dampfer zurück. Beim Aussteigen fingen sie schon auf dem Steg aus reiner Kauflust eine Kumpellei mit dem Jungen Raumann an. Der Angegriffene lief weg, wurde verfolgt und von den dreien mißhandelt. Ledewig, der bereits einmal wegen Körperverletzung mit Todeserfolg vorbestraft ist, gebrauchte dabei nicht nur wie Lehmann den Regenstich, sondern auch das Messer, mit dem er Raumann verschiedene Verletzungen beibrachte. Das Urteil lautete gegen Lehmann, der den Vorfall direkt vom Zaune gebrochen hatte, auf 9 Monate, gegen Ledewig auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und gegen Babi auf 100 Mark Geldstrafe. Ledewig wurde sofort verhaftet.

Die vorbestraften Arbeiter Franz Förster, geboren 1891, Karl Sichel, geboren 1891, und Christian Wisniew, geboren 1889, aus Schnebeck hatten in der Nacht zum 30. Juli d. J. im „Jahrhaus“ gekneipt. Auf dem Heimweg kam sie an einem Hause vorbei, in dem Sichel früher gedient hatte und daher Bescheid mußte. Sie planten sofort einen Diebstahl. Die beiden krochen durch ein offen stehendes Kellerfenster in den Kellergang, erbrachen mit einem dort liegenden Beil ein Kellerabteil, dann auch noch eine darin stehende Weinflasche und stahlen eine Anzahl Flaschen Wein. Wisniew stand währenddem

Stuhl und Wisniew, die sich im straffahrenden Müdfall befinden, wurden zu je 1 Jahre, der weniger vorbestrafte Förster zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.
Am ein wichtiges Objekt. Der wiederholt vorbestrafte Feiler Dachleder Alfred Weidner, geb. 1884, zurzeit hier in Haft, hausteerte im Sommer d. J. mit Schlüsselringen und kam dabei in Burg in eine Werkstätte, wo eine Kiste hing, an der sich eine Uhrkette befand. Weidner stahl diese, warf sie aber später weg, weil er merkte, daß sie wertlos sei. Die Kammer erkannte wegen Müdfalldiebstahls auf zehn Monate Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Der Generalstreik beendet?

Ed. Paris, 18. Oktober. Die ausländigen Eisenbahnarbeiter hielten gestern abend Versammlungen ab, in denen die Fortsetzung des Streikes beschlossen wurde. Zur allgemeinen Ueberzeugung hat das Streikomitee jedoch um 9 Uhr morgens folgende Note ausgegeben: Das Streikomitee hat einstimmig beschlossen, daß die Wiederaufnahme der Arbeit Dienstag den 18. Oktober auf allen Eisenbahnlinien erfolgen soll. Das Streikomitee beschloß weiter, die fortwährende Beschäftigung eines Manifestes, welches die Gründe für diesen Beschluß darlegt und die Eisenbahner auffordert, alle Maßnahmen zu ergreifen, um ihre Schützungsorganisationen zu erhalten und weiter auszubauen. Ueberseits haben die Bahngesellschaften Nord-, West-, Paris-Lyon-Mittelmeer- und Orleansbahn folgende Verfügung getroffen: Alle Angestellten der Pariser Bahnhöfe, welche bis heute morgen die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben werden, werden ihres Amtes enthoben und erjezt werden.

Die Verwüstungen auf Kuba.

Ab. Havana, 18. Oktober. Der durch den Sturm verursachte Schaden beträgt Millionen Dollars. In den Provinzen sind Pajon de obda chlo s. Die Tabakernie in den Provinzen Matanzas, Pinar del Rio und Havana ist ruiniert und die Zuckervernie schwer geschädigt. Man glaubt aber, daß nur die westlichen Provinzen von der vollen Gewalt des Sturmes getroffen worden sind. Seit gestern abend hat der Sturm nachgelassen.

Ab. Havana, 18. Oktober. Die Bananens und Weizenente ist durch den Sturm verurteilt, so daß es nötig sein wird, das Ausland um Hilfe zu ersuchen. Die Tabakernie wird höchstens 10 Prozent der normalen Ernte betragen; Zucker hat weniger gelitten. Das Wohnviertel von Havana steht zum größten Teile unter Wasser. Gestern gegen 10 Uhr abends hat der Sturm nachgelassen.

Wellmanns Jung.

Ab. Sjaconjet, 18. Oktober. Die hiesige Funkstation hat bis Mitternacht noch mit verschiedenen andern Schiffen auf See Depeschen gewechselt, aber über Wellmanns nichts in Erfahrung bringen können.

Die Anerkennung der portugiesischen Republik.

Ed. London, 18. Oktober. Die bulgarische Regierung ermächtigte ihren Gesandten in Lissabon, offizielle Beziehungen mit der neuen Regierung anzuknüpfen. Diese Anerkennung wird in den nächsten Tagen von der offiziellen Anerkennung der Republik durch England gefolgt sein.

Ab. Sarstedt, 18. Oktober. Der Schacht der Gewerkschaft Siegfried Giesse steht infolge einer Explosion giftiger Gase in Flammen. Zwei Bergleute sind tot und einer verfehlt zutage gefördert; 13 Mann sind noch eingeschlossen.

Ab. Hannover, 18. Oktober. Zu dem gemeldeten Grubenunglück auf dem Schacht der Gewerkschaft Siegfried, Kalbergwerk in Großgörsen bei Sarstedt, teilt die Verwaltung mit, daß auf der 750-Meter-Sohle 200 Meter vom Schacht entfernt beim Sprengen des Salzes mit Dynamit eine Explosion erfolgte. Ein Arbeiter wurde getötet. Ueber das Schicksal der andern 14, die sich noch in dem Gange befinden, kann die Verwaltung noch nichts sagen, da die Wetterseiben geschädigt sind und erst neu eingeseilt werden müssen. Der Schacht selbst ist vollkommen intakt. Der königliche Revierbeamte von Sarstedt, der zufällig zu einer Besichtigung anwesend war, ist selbst in den Schacht eingefahren.

Ab. Paris, 18. Oktober. Nach dem im Namen des Budgetauschusses der Kammer erarbeiteten Bericht des Generalberichterstatters Kloy beträgt der Staatshaushaltsetat für 1911 in den Einnahmen 4 805 174 812 Franc und in den Ausgaben 4 804 810 579 Franc. Der Ausgabenetat für 1911 übersteigt den für 1910 um 119 Millionen.

Ab. Paris, 18. Oktober. Aus Tanger wird dem „Matin“ gemeldet, El Morri habe infolge des von der spanischen Regierung angebotenen Abbruchs der Verhandlungen eingewilligt, daß Spanien nicht nur in der Umgebung von Melilla, sondern auch in der von Ceuta eine spanisch-marokkanische Polizei und im Reichsbild von Melilla ein ausschließlich spanisches Zollamt errichte. Spanien hat erklärt, daß es eine Kriegsenttäuschung von 150 Millionen verlange, während es diese früher auf 80 Millionen bezifferte. Beim Nachen sei durch diese übertriebene Forderung der Eindruck hervorgerufen worden, als plane Spanien eine neue Expedition, deren Ziel die Besitzergreifung von Tetuan sei. Der Gouverneur von Ceuta habe bereits bekanntgegeben, daß der Bau einer Straße nach Tetuan, der infolge der Entscheidung des diplomatischen Korps als der Algecirasfrage zuwiderlaufend aufgegeben worden sei, wieder in Angriff genommen werden solle. Dieser Umstand sowie die Tatsache, daß die spanische Regierung sich über die bezüglichen Vorstellungen Englands hinwegsetzte, zeige, daß die Spanier fest entschlossen seien, die Marokkofrage wieder aufzurollen.

Ab. London, 18. Oktober. Während konservative Mänter in der englischen Note an Persien, in der die Besetzung Südpersiens angedroht wird, eine notwendige Änderung der englischen Politik erblicken, erklären die „Daily News“, die Note erwecke die schwärze Besorgnis, da eine solche Politik zur Teilung von Persien führen müsse. „Daily Graphic“ schreibt, wenn das Ultimatum ausgeführt werde, werde Persien aus der Reihe der selbstständigen Staaten gefürten werden. Das Blatt beklagt das Vorgehen der Regierung: denn die Eroberung von Südpersien werde keine leichte Aufgabe sein und eine große und dauernde Verantwortung begründen. Die andern Mächte würden Kompensationen fordern, wodurch neue internationale Reibungen entstehen würden.

Ab. New York, 18. Oktober. Wie der „New York Herald“ aus Havana meldet, ist gestern die Wasserhöhe infolge des Orkans derart gestiegen, daß der nördliche Stadtkürtel überschwemmt wurde. Nach einer weiteren Meldung des Blattes sind dem Generalpostmeister Nachrichten aus Pinar del Rio zugegangen, daß die Städte Martinus, Guana le Grifa, Santa Carpes, Cortez und der größte Teil von Artemida zerstört worden sind. Das Blatt schätzt die Zahl der auf Kuba umgekommenen und Verletzten auf 1000. (Siehe „Kleine Chronik“.)

Wettervorhersage.

Mittwoch den 19. Oktober: Wolkig, mild, zeitweise etwas Regen.

Persil



lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide,
o o o Stickerelen etc., überhaupt o o o
alle zarten Stoffe beim Waschen
wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung
bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.
Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,
o o o auch der seit 34 Jahren weltbekanntesten o o o

Henkel's Bleich-Soda.

Ein Menschenstrom aus der Provinz

wird zum nationalen Wettfliegen am 22., 23. und 24. Oktober nach Magdeburg fluten, um den Wettkampf der kühnen Luftbezwinger mit anzusehen. Aus Hunderten von Orten der Umgegend Magdeburgs werden Leser der „Volksstimme“, die mit grossem Interesse die Berichte ihres Blattes über die stolzen Errungenschaften der Aviatik verfolgten, darunter sein.

Der gelegentliche Aufenthalt in der Provinzialhauptstadt wird von vielen zu Einkäufen benutzt werden. Anzeigen in der „Volksstimme“ versprechen deshalb in dieser Woche ganz besondern Erfolg.

Schulartikel Buchhandlung Volksstimme.

Brot!

bedeutend größer als bisher.

Bäckerei Brandt

Inhaber **W. Fricke**

Gr. Storchstr. 5.

Röstkaffees

Spezialmischung „Unerreicht“ pro Pfund 1.20
Einmaliger Versuch - dauernder Abnehmer!

E. Wittekopf, Groß-Salze

Hauptgeschäft Magdeburger Str. 27 Filiale Marktstr. 6.

Staufurt.

Empfehlen fortwährend Prima

grosse Ferkel

Läufer und Fatterschweine zu

betannt billigen Preisen, Lieferung

frei Haus. 3533
Henze & Lüddecke.

Apfelstraße 8, 1 Et., fndl. möbl.
Zimmer f. 1 od. 2 Herrn (of. 3. verm.)

Möbelgelegenheit

Im Speicher Heyde
straße 10 gelangt
und folgende Tage ein
groses Möbel aufrecht
zum sofortigen Verkauf.

Prachtvolle geschützte
Verfios u. Schränke
echt nussbaum furn. a
Beachtvolle echte
Büfets a
Große
Trumeau-Spiegel a
Gute
Schreibtische . . . a
Gute
Sofa-Umbauten . a
Speise-, Herren-, Sch
und gute Zimmer, Kü
usw. dentbar billig!

!Teppiche

in sämtl. Farben, darunter
gejehle, mit kleinen Webef
für die Hälfte, schar von 8 u
H. Sieverli
Jakobstraße 17, I.



Trauer-

Schleier
Flore

Hüte

Handschuhe
Krawatten

Blusen

Kostüm-

Röcke

etc.

in größter Auswahl.

Lange & Münzer
51^a Breifeweg 51^a

Raucht
Engelhardt
Cigaretten

überall erhältlich

LEUCO, Gold 2 Pfg., CATO, Gold 3 Pfg., LUX, 3 Pfg., MANETO, 4 Pfg.,
LEO, Gold 4 Pfg., MAZEPPA, 5 Pfg.

Das Beste vom Besten!

Kredit
auch nach rückwärts
Auf Abzahlung
Möbel!
ohne Zinsen!

Gelegenheitskauf extra billig!
Militär-Schnürsch. u. Schafst.
H. Gaedecke, Rathh. Marktstr. 5

Gegen üblen
Mundgeruch
„Chlorodont“ vernichtet alle
Fäulnisgerüche im Munde und
zwischen den Zähnen und bleicht
mit gelblichen Zähnen blendend weiß,
ohne dem Schmelz zu schaden.
Sertlich erfrischend im Geschmack.
In Tuben, 4-6 Wochen aus-
reichend. Tube 1 M., Probetube
50 J. erhältlich in Apotheken,
Drogerien, Parfümerien.
Depots in Magdeburg:
Löwenapotheke, Alter Markt 22.
Rathh. Apotheke, Breifeweg 261.
Biktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b.

M. Mosberg's
Arbeitergardereiben
mit der Schutzmarke sind
unernähr!

Zu haben
bei 31
Friedr. Pa
Magdeburg
Breifeweg 55

Soeben erschien:
Extrablatt des Wahren Jacobs
das den
Feldzug in Moabit
in humoristisch-satirischer Weise in Text und Bild behandelt.
Preis 10 Pf. Preis 10 Pf.
Schnellungen enthält ungezähnt
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Garnierte Damen- und Kinderhüte
sämtliche Putzartikel
in reichhaltiger Auswahl 3172
Modernisierungen nach neuesten Modellen
— Größte Ausführung bei billigster Preisstellung —
Trauerhüte in großer Auswahl
Selma Typky, Schmittstr. 47
Telephon 2755.

A. Typky
Schmittstraße Nr. 37 u. Schmittstraße Nr. 40a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in großer Auswahl, neu und alt, zu den billigsten
Preisen. — Auch nach Abzahlung.
Großes Lager fertiger Särge
in allen Größen. 3174

Kulante Bedienung	Möbel 3300 1 Zimmer Anzahlung 10 Mark 2 Zimmer Anzahlung 20 Mark 3 Zimmer Anzahlung 30 Mark 4 Zimmer Anzahlung 40 Mark	Manufakturwaren jeder Art Kleider-Stoffe in schwarz u. farbig, auch für Konfirmanden
Anzahlung Nebensache	Anzüge und Paletots für Herren und Knaben, auch für Konfirmanden	Schlafzimmer- Einrichtungen in großer Auswahl
Größte Auswahl: Größter Umsatz: Größte Kundenzahl	Damen-Konfektion Eingeltes Möbel wie: Kleider- und Küchenschränke, Verfios, Kommoden, Arrichten mit einer Abzahlung von 1 RM an	Wohnungs- Einrichtungen bis zu 2000 Mark

Kinderwagen u. Sportwagen

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose Breifeweg 264
(Schachhorstplatz).
Alttestes, seit 1865 bestehendes Geschäft
dieser Branche. 3143
Gewissenhafte Ausführung von Näh-
maschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

**Grammophone, Sprechplatte
Fahrräder u. Nähmaschine**
3294 konkurrenzlos billig.
Auf Wunsch Teilzahlung.
W. Rolle, Halberstädter Straße 8

Unvergleichlich größtes Möbel- u. Waren-Fredilhaus ersten Ranges am Platze
S. Osswald
Waren-Kreditgeschäft 2185
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14, I.
Kunden, welche ihr Konto beglichen haben, und
Beante erhalten Kredit auch ohne Abzahlung.

Gr. Reflome-Möbelverkauf
zu ganz enorm billigen Anschaffungspreisen.
Anerkannt beste Ausführung.
Größtes Lager einfacherer
sowie vornehmerer **Wohnungs-Einrichtungen**
von 250 300 400 500 bis 3000 Mk.
Einzelne Möbelstücke ganz besonders billig, nur
um meine gut gearbeiteten Fabrikate überall einzuführen.
Langjährige Garantie. — Besichtigung erbeten.
Vorzeiger dieser Annonce erhält Extrarabatt
W. Schottstedt
Möbelfabrik u. -magazin. 3320 Große Münzstraße 2.